

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 1/30

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 122

Sonntag, den 26. Mai 1928

19. Jahrgang

Bezugspreis monatlich 8.00 Gulden, wöchentlich 0.25 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die Belegblätter 1.40 Gulden, Restbetrag 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 2151. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 243 98
Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Danziger Pfingstgeist.

Neue Koalitionsmethoden des Zentrums. — Deutschnationale Korruptionswirtschaft beim Zoll.

In der Apostelgeschichte wird erzählt, wie durch das Pfingstwunder die Jünger Jesu befähigt wurden, in fremden Sprachen zu reden und so das Evangelium unter allen Völkern der Erde zu verbreiten. In den Brennpunkt einer wunderbaren Begebenheit ist hier ein tatsächlicher geschichtlicher Vorgang konzentriert, jener für den Rahmen einer jüdisch-nationalen Sekte sprechend, zur Weltreligion wuchs. Noch heute bildet die Verschiedenheit der Sprachen, nicht die Verschiedenheit der Rassen, das Haupttrennungselement zwischen den Völkern Europas. Es ist daher ein treffendes Symbol, wenn die Apostelgeschichte an die Schwelle der internationalen Ausbreitung des Christentums die Überwindung der Sprachunterschiede setzt.

Es lag also der werdenden christlichen Internationale der Gedanke zugrunde, das Trennende zwischen den Völkern zu beseitigen. Gedacht ist es ihr freilich nicht. Das heutige Kirchenchristentum hat zum großen Teil diese Mission aufgegeben. Es hat sich in weitestem Maße mit dem Nationalismus verbunden, der nicht nur die Gegensätze zwischen den einzelnen Nationen vertieft und verewigen will, sondern sogar durch Rassenintoleranz in der eigenen Nation neue Gegensätze aufwirft. Es ist bezeichnend, daß an der Spitze der völkischen und deutschnationalen Bewegungen allenthalben aktive und ehemalige Geistliche stehen. Was kann in diesen Rassenchwärmern noch von dem Urgeanken eines Festes lebendig sein, das die Überwindung der Sprach- und Völkergrenzen durch eine fittliche Idee zum Inhalt hat?

In einer Koalition soll so etwas wie Pfingstgeist bestehen. Verschiedene Parteien haben sich hier zusammengesunden, um ein gemeinsames Regierungsprogramm durchzuführen. Wenn nicht schon Brüderlichkeit, so sollte zwischen Koalitionsparteien immerhin ein gewisses kollegiales Gemeinheitsgefühl bestehen, das sich auch besonders in der Deffektivität kundtun hat. Das ist nun bei unserem Zentrum allerdings nicht der Fall. Das Pfingstwunder hat sich hier anscheinend nur in der Art vollzogen, daß das Danziger Zentrum unbedingt in anderen Zungen sprechen will als die anderen Koalitionsparteien. So leistete sich das hiesige Zentrumorgan in der letzten Woche dauernd gefällige Angriffe gegen den Senator für Arbeit, Gen. Arcanuffi. Trotzdem die unwahren Behauptungen des Zentrumblattes durch die Senatspressestelle berichtigt wurden, blieb die „Danziger Landeszeitung“ mit eiserner Zentrumstirn bei ihren Unwahrheiten.

Damit nicht genug. Von Angriffen gegen einzelne Senatoren ging das Zentrum sogar zu Anschuldigungen gegen die Sozialdemokratische Partei über. Ueber die Beratung der arden Anfrage, betreffend Schicksal der Danziger Eisenbahner schreibt die „Danziger Landeszeitung“ am Donnerstag:

„Die Zentrumsfraktion hatte ihre große Anfrage bereits am 8. März eingebracht, und immer war sie noch nicht beantwortet. Es scheint beinahe, daß gerade den Sozialisten bei dieser Anfrage nicht ganz wohl gewesen ist, so daß mit Antwort solange gezögert wurde. Darum ergriff gestern die Zentrumsfraktion, da die Tagesordnung nur sehr kurz war, die Gelegenheit beim Schopf, um energisch die Beantwortung der Anfrage zu fordern, welchem Antrage auch stattgegeben wurde.“

Unehrlichkeit und Unwahrheit spricht aus diesen Zeilen. Die große Anfrage der Zentrumsfraktion hatte der Senat zu beantworten. Im Senat aber sitzen auch vier Zentrumssenatoren. Sind denn diese vier Herren alle Schlafmützen, so daß sie nicht einmal die Anfragen ihrer eigenen Volkstagsfraktion erledigen? Das ist doch kaum anzunehmen. Die Zentrumsfraktion hätte es sich also von den Zentrumssenatoren können mitteilen lassen, daß der Senat auf Grund der großen Anfrage mit der Staatsbahndirektion verhandelt hat, und daß sich dadurch die Beantwortung der Anfrage verzögerte. Der Gipfel von Unwahrheit aber ist dann die Behauptung, daß die Zentrumsfraktion die „Gelegenheit beim Schopf“ ergriff, um energische Beantwortung der Anfrage zu fordern. In Wirklichkeit hatte der Senat längst die Anfrage der Beantwortung beschlossen, die auch auf der Tagesordnung der Mittwochssitzung stand und auch erledigt wäre ohne „energische Forderung der Zentrumsfraktion“, von der übrigens im Volkstag niemand etwas gemerkt hat.

Die Pfingstverwirrung beim Danziger Zentrum oder zum mindesten in einzelnen seiner Kreise ist aber noch bedeutend größer. Da hatte am Mittwoch der national-sozialistische Abg. Hohnsfeld wieder einmal mit der bei ihm üblichen Unverfrorenheit eine Behauptung aufgestellt, die in keiner Weise den Tatsachen entspricht. Diesmal sollte nämlich der sozialdemokratische Abg. Werner mit den Polen eine Vereinbarung getroffen haben, daß im Hafen nur sozialdemokratische und polnische Arbeiter beschäftigt werden dürften. Zu dieser hakenkreuzlerischen Sensation bemerkt nun das Zentrumorgan, daß „die im Saale anwesenden polnischen Abgeordneten den Ausführungen Hohnsfelds nicht widersprachen. Man darf die Mitteilung des Abg. Hohnsfeld also als wahr unterstellen, und damit dürfte auch das Urteil über den Abg. Werner gesprochen sein und nicht nur über ihn.“

Sonderbar, höchst sonderbar, daß das Zentrum plötzlich auf Behauptungen des Abg. Hohnsfeld ein so großes Gewicht legt und sie als wahr unterstellt, wenn ihnen nicht widersprochen wird. Uebrigens hat das in der betreffenden Volkstagsitzung der Abg. Arcanuffi sofort getan. Es ist aber noch gar nicht so lange her, daß derselbe Abg. Hohnsfeld im Volkstag öffentlich die immerhin schwerwiegende Behauptung aufstellte, daß sich ein ebenamtlicher Senator, der gleichzeitig Führer des Zentrums ist, schwerer

Polens Stellung zu den großen Problemen.

Zaleski ergänzt seine letzte außenpolitische Rede.

Im Senatsausschuß gab der Außenminister Zaleski in längerer Rede Erklärungen ab, welche die früheren im Sejm-Ausschuß gemachten Ausführungen ergänzen. Zaleski wies zunächst auf Polens Teilnahme an der allgemeinen Friedenspolitik hin, die es durch Abrüstungs- und Verständigungsvorschläge unterstütze. Bei den letzteren wüßte „einem Mißbrauch“ durch solche Faktoren vorgebeugt werden, die dabei Absichten einschmuggeln wollen, die die Grundlagen der gegenwärtigen Weltordnung erschüttern. In weiteren Ausführungen über Polens Beteiligung an der Weltwirtschaftsfragen begrüßte der Minister die Festigung der Währung in verschiedenen Ländern. Sodann kam Zaleski auf den Dawes-Plan zu sprechen und erklärte dazu: die Schuldnerpartei werde ungewisshaft zweiterlei Revisionen anstreben, erstens eine möglichst geringe Entschädigungssumme und sodann die Erlangung von Abzahlungskrediten. Polen würde von finanziellen Rückwirkun-

gen und ebenso von politischen Folgen mehr oder weniger betroffen werden. „Diese Frage“, sagte der Minister, „die bekanntlich mit der Heineländrumung zusammenhängt, betrifft uns unmittelbar und, ohne auf Einzelheiten einzugehen, muß ich hervorheben, daß Polen demgegenüber nicht gleichgültig sein kann.“ Hierauf ging der Minister auf die Handelspolitik über und schilderte dabei die Schwierigkeiten der deutsch-polnischen Verhandlungen vom polnischen Standpunkt: der Zollkrieg hätte eine deutsche Einfuhrverbot für Polen verursacht, Polens Maßnahmen seien zum Schutz der Handelsbilanz getroffen worden. Die Fortsetzung der deutschen Einfuhrverbote wäre unter dem Einfluß gewisser politischer Kreise erfolgt. Polen sei stets bereit, den „abnormen Zustand“ abzuändern, doch müßten gleichwertige deutsche Zugeständnisse vorausgesetzt werden, in welchem Fall wäre eine Verständigung wohl möglich.

Die Pekinger Regierung gegen Japan.

Die Nordchinesen wollen keine Maßnahmen zulassen, die die chinesische Souveränität beeinträchtigen.

Das nordchinesische Auswärtige Amt begrüßt in seiner Antwort auf die Erklärung der japanischen Regierung vom 18. Mai zu der japanischen Haltung gegenüber dem chinesischen Bürgerkrieg den von der japanischen Regierung ausgedrückten Wunsch nach einer baldigen Beendigung der Feindseligkeiten, betont aber, daß die chinesische Regierung niemals zustimmen kann, daß die Japaner sich veranlaßt fühlen, irgendwelche Maßnahmen anzuwenden, wenn Unruhen in Richtung Peking und Tientsin entständen, die die Mandchurei berühren könnten. Die chinesische Regierung erklärt nachdrücklich, daß die Mandchurei und die Bezirke Peking und Tientsin sich auf chinesischem Gebiet befänden, und daß die Verletzung dieser Gebiete die chinesische Souveränität berühren würde. Die chinesische Regierung könne deshalb keine gleichgültige Haltung beobachten.

Die Nordchinesen sollen aus Tjingtan hinaus.

Der Oberkommandierende der 3. japanischen Division, General Nakamura, hat an die in Tjingtan befindlichen nordchinesischen Truppen die Aufforderung gerichtet, sich auf eine Entfernung von sieben Meilen von der Stadt zurückzuziehen, ohne übrigens die Dauer der Maßregel zeitlich zu begrenzen. 3800 japanische Soldaten sind in Tientsin eingetroffen. Die Stärke der japanischen Truppen in Tientsin beträgt nunmehr 4500 Mann mit 12 Feldgeschützen und neun Flugzeugen.

Japans Antwortnote zum Kelloggpaht.

Gehört das chinesische Abenteur auch zur Selbstverteidigung?

„Daily Telegraph“ berichtet aus Tokio: Die Antwort der japanischen Regierung auf den Kellogg-Vorschlag, die heute dem amerikanischen Botschafter übergeben wird, enthält keine wesentlichen Vorbehalte. Unter der Voraussetzung, daß der geplante Vorschlag nicht irgendeinen militärischen Schritt beeinflussen wird, den Japan für seine Selbstverteidigung für notwendig erachtet, stimmt Japan bereitwillig dem amerikanischen Vorschlag zu. Die japanische Regierung ist ebenso, wie die der Vereinigten Staaten, bereit, sobald wie möglich eine Konferenz ein-

zuberufen. Sie ist nicht der Ansicht, daß der geplante Vorschlag im Widerspruch zur Völkerbundsatzung und den Locarno-Verträgen steht.

Amnestie für die Kolmarer Verurteilten?

Entsprechende Anträge in der französischen Kammer.

Wie die Abendpresse mitteilt, hat der Abg. v. Sagenau-Walter (kathol. Demokrat) gestern in der französischen Kammer eine Entschließung beantragt, in der die Regierung ersucht werden soll, so schnell wie möglich einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den den in Kolmarer Prozeß Verurteilten volle Amnestie gewährt werde und bis zur Annahme des Gesetzentwurfs sofort die Verurteilten in Freiheit zu setzen und sie nicht einem Aufenthaltssperre zu unterwerfen. Wie Sagenau berichtet, hat derselbe Abgeordnete weiter den Antrag eingebracht, den Abg. Niclin und Rossi für die Dauer der Session in Freiheit zu setzen.

Gustave Hervé hat den Kolmarer Prozeß in der „Victoire“ eine Dummheit genannt, und er hat Recht damit, Was der Welt vor dem Schwurgericht in Kolmar gezeigt wurde, war Prestige-Justiz in überlebensgroßer Form. Prestige-Justiz und Prestige-Politik sind immer verkehrt. Gerade das elässische Volk ist lange Zeit ihr Opfer gewesen. Jahrzehnte hindurch wurde es von Deutschland als erobertes Volksteil betrachtet. Polizei, Justiz und Militärbehörden bemüht sich, ihm das Deutschtum einzuprägen, und als dann gar nicht lange vor dem Kriege Eschaf-Vorfällen eine gewisse Selbstverwaltung erhielt, da war seine Bevölkerung so voll Preußenhaß, daß wenig mehr gewonnen werden konnte. Jetzt handelt Frankreich, das sich einst dem elässischen Volk als Befreier vorstellte, genau so wie Deutschland vor dem Kriege. Verfolgungen durch Polizei und Staatsanwalt, Nichtbeachtung der Eigenart des elässischen Volkes und Französisierung, wo sie nur möglich ist. Das Urteil von Kolmar ist als Dämpfer gegen die elässische Bewegung gedacht. Es wird, wie die Tage von Robert die Leidenschaften der Elässer gegen Deutschland aufgeweckt haben, die autonomistischen Bestrebungen gegen die Pariser Regierung und sicher auch die antifranzösische Stimmung fördern. Das nützt weder Frankreich noch Deutschland.

Steuerforderungen schuldig gemacht habe. Damals hat die Zentrumsfraktion auf diese hakenkreuzlerische Anschuldigung mit keinem Wort geantwortet, vielmehr tat man die peinliche Behauptung Hohnsfelds mit einer Handbewegung ab: Natürlich Hohnseld, den nimmt niemand ernst. Wenn es sich aber darum dreht, der Sozialdemokratie, mit der man immerhin eine Regierungskoalition bildet, einzuzuwischen, dann ist gewissen Zentrumspanatiker selbst der hakenkreuzler Hohnsfeld als Bundesgenosse höchst willkommen.

Dabei haben gerade die Staatsberatungen im Hauptauschuß gezeigt, wie notwendig eine intensive Reformarbeit der jetzigen Regierungskoalition in der Danziger Verwaltung ist. Mühte doch selbst der politische nicht zu den Linksparteien gehörende neue Leiter der Danziger Zollverwaltung, Staatsrat Neumann, zugeben, daß im Staate Danziger Zoll nicht nur etwas, sondern sehr viel faul ist. Reichen doch z. B. die Unterschlagungen bei der Danziger Zollkasse fast an die Unterschlagungen bei Heisterberg heran. Um 800 000 Gulden ist der Staat von unehrlichen Zollbeamten betrogen worden. Wie war diese skandalöse Finanzwirtschaft beim Zoll möglich? Staatsrat Neumann gab dafür folgende Erklärung: Jahrelang ist in der Zollverwaltung eine falsche Personal-Politik betrieben worden. In vielen Stellen sitzen Leute, die dort nicht hingehören. Man legte fast ausschließlich Wert auf den Außendienst, während die innere Verwaltung, insbesondere die Kasse, völlig vernachlässigt wurde.

Diese Darlegungen des verantwortlichen Leiters der Zollverwaltung befähigen vor allem die Richtigkeit der jahrelangen Kritik der Sozialdemokratie an der Danziger Zollverwaltung. Unter dem früheren deutschnationalen Regime hatte man nur das eine Bestreben,

möglichst viele Offiziere und baltische Barone als deutschnationale Parteigrößen in gut verlorate Stellen beim Zoll unterzubringen. Diese Herren eigneten sich aber nur für den Außendienst, d. h. zur militärischen Beaufsichtigung der unteren Zollbeamten, wozu sie nicht allzu viel zolltechnische Kenntnisse gebrachten. Geordnete Aufsichtsführung erfordern die deutschnationalen Hohlköpfe als eine höchst minderwertige, nicht standesgemäße Tätigkeit, für die man irgend welche verfrachten bürgerlichen Existenzen, die auch beim Zoll Unterkunft gefunden hatten, verwenden konnte. Die Folge dieser deutschnationalen Rollenpolitik war dann die skandalöse Korruption, die sich jetzt in ihrem erschreckenden Ausmaß offenbart hat.

Eine durchgreifende Reform an Haupt und Gliedern ist im Danziger Staat unbedingt notwendig. Bisher ist nur der Anfang gemacht worden. Die Verfassungsreform, die das Haupt unseres Staates ändern soll, wird nach der Pfingstferien dem Volkstag Gelegenheit zu nutzbringender Arbeit bieten. Mit der Parlamentarisierung des Senats allein ist aber Danzig nicht gebient, wenn sich die deutschnationale Unfähigkeit und Aufgeblasenheit weiterhin in der Verwaltung so breit machen kann wie bisher. Soll aber Danzig von der deutschnationalen Korruption befreit werden, dann ist eine enge Zusammenarbeit zwischen den jetzigen Koalitionsparteien unbedingt notwendig. Bieleicht empfangen gewisse Zentrumskreise bei diesem Plinatsfest auch den Geist jener apostolischen Brüderlichkeit, der notwendig ist, wenn die Arbeit der jetzigen Regierungskoalition fruchtbringend für Danzig sein soll. Gedacht das nicht, könnte das Danziger Zentrum auch eines Wahltages jenes peinliche Pfingstwunder wie das Zentrum erleben, das bei der Wahl am vorigen Sonntag einige hunderttausend Stimmen verloren hat.

Das Paradies der Danziger Deutschnationalen.

Wie ein deutschfreundlicher Italiener den Faschismus beurteilt.

Aufschmelzend im Rahmen der letzten Grundgebung der antisozialistischen italienischen Parteien hat auch, wie aus Paris gemeldet wird, der frühere italienische Ministerpräsident Nitti an seine Freunde in Italien eine Grundgebung geschrieben, in der es heißt: Seit sechs Jahren erleidet die italienische Verfassung tagtäglich neue Verletzungen und neue Herausforderungen von einer bewaffneten Minderheit, die mit Hilfe einer militärischen Gruppe sich im Oktober 1922 des Staates bemächtigt hat. Ein neues Gesetz hat die Deputiertenkammer in eine Versammlung von Persönlichkeiten umgewandelt, die nicht frei von Vorurteilen sind, sondern von der faschistischen Partei ernannt werden. In sechs Jahren nach einer Folge von Verletzungen der Verfassung ist man sogar dahin gekommen, sie abzuschaffen. Das Volk ist seiner sämtlichen Rechte und sämtlicher verfassungsmäßigen Garantien beraubt worden. Italien ist ein weites Gefängnis geworden, in dem man nicht mehr lacht, und in dem das Stund trotz aller gegenteiligen offiziellen Behauptungen fast immer unerträglich wird.

Das sagt nicht etwa ein Marxist, sondern ein bürgerlicher Demokrat. Es ist also ein Urteil, das in bürgerlicher Auf-

fassung weber Hörner noch Zähne haben dürfte. Am Donnerstag hat sich im Danziger Volkstag der deutschnationale Abg. Schwegmann, anlässlich der Verfassungsdebatte, hingestellt und offen erklärt, daß sich der Faschismus in Italien, hauptsächlich wegen seiner diktorischen Regierungsform, glänzend bewährt und das Land zu wirtschaftlicher Blüte gebracht habe. Ihm wurde ja gleich an Ort und Stelle die entsprechende Antwort zuteil. Hier folgt nun ein anderes vernichtendes Gegenurteil aus unantastbar authentischem Munde, wobei betont wird, daß das Land in ein Gefängnis verwandelt worden sei. Die Danziger Bevölkerung kann daraus aber recht deutlich ersehen, weshalb eine unbestätigte Aufschmelzung diese reaktionäre Schicht von Staats- und Regierungsformen hat. Daß sie nach solchen Methoden am liebsten regieren möchte, und daß auch versucht, wo immer ihr die Möglichkeit dazu gegeben erscheint, wird durch manchen mussolinisch anmutenden Streich während der letzten sieben deutschnationalen Regierungsjahre in Danzig bewiesen. Nur der immer wachen Aufmerksamkeit der im Volk verankerten Sozialdemokratie ist es zu danken gewesen, daß ihnen immer wieder ein Diegel vorgeschoben wurde. Hoffen wir, daß durch Annahme der dem Volkstag vorliegenden Verfassungsänderungen auch jeder verkappten mussolinisierenden Tendenz in Danzig endlich ein Ende bereitet werde.

Neuer Gegenstand zwischen Regierung und Sejm.

Die Regierung zieht eine Vorlage, die keine Mehrheit findet, zurück.

Vorgestern standen auf der Tagesordnung des polnischen Sejms zwei von der Regierung eingebrachte Gesetzesentwürfe über Boden- und Bausteuer im Dorfe. Für die Entwürfe stimmten der Regierungsbund, die nationaldemokratische, die christlich-nationale und die bürgerliche jüdische Sejmfraktion, während die gesamte Linke mit den Sozialdemokraten an der Spitze gegen das Projekt stimmte und die deutsche Fraktion sich der Stimme enthielt. Somit wurde die Regierungsvorlage von vornherein abgelehnt und nicht einmal dem Ausschuss überwiesen. Es entstand also wieder ein Konflikt zwischen Regierung, Parlament, und wiederum fragten die Journalisten „Konsequenzen?“ — Aber man wußte ja bereits im Voraus, daß sich ein „Ausweg“ finden, das heißt, die „allmächtige“ Regierung nachgeben werde. Und wirklich. Nachdem der Sejmarschall, Gen. Dajbysz, das Ergebnis der Abstimmung bekanntgab, verließen sämtliche Minister demonstrativ den Sitzungssaal, um — bald darauf zurückzukommen und durch den Finanzminister erklären zu lassen, daß die Regierung ihre Vorlage — zurückziehe.

Nach den parlamentarischen Gepflogenheiten in Europa bedeutet eine derartige Abstimmung den Rücktritt der Regierung. In Polen aber wird in solchen Fällen gewöhnlich gefragt — wessen Rücktritt, der Regierung oder des Parlaments? Und die Antwort lautet: Niemand tritt zurück!...

Die Steuern sollten der Beamtenbesoldung dienen.

Durch diese Steuerentwürfe sollten Beamtenzulagen ermöglicht werden. Ihre Ablehnung hat den Finanzminister Grodyński veranlaßt, in der Budgetkommission zu erklären, die Regierung strebe nach wie vor eine Erhöhung der Beamtengehälter an, jedoch nur bei gleichzeitiger Sicherung des Budgetgleichgewichts. Die Sejmbeschlüsse mit der Ablehnung der Steuerentwürfe verhindern eine grundsätzliche Lösung des Problems. Nach dieser Erklärung verließ der Finanzminister die Kommissionssitzung, jedoch wird das Finanzministerium auch weiterhin durch einen Delegierten vertreten sein. Zur Lösung der Frage der Beamtenzulagen ist nun von der Regierungspartei ein Antrag eingebracht worden, dem zufolge während des laufenden Budgetjahres 130 Mill. Zloty aus Reserveüberschüssen für eine Gehaltszulage von 15 Prozent angewendet werden sollen. Die Regierung bezeichnet diesen Antrag als annehmbar, und er wird auch vermutlich eine Mehrheit finden.

Befreier Voltaire.

Eine Rede Victor Hugo's zum 100. Todestag des großen Franzosen.

Uebersetzung von Max Oppenheimer (Möpp).

Vor hundert Jahren starb ein Mann. Er starb unsterblich. Er ging dahin beladen mit Jahren, beladen mit Werken, beladen mit der erhabensten und fürchtbarsten der Verantwortlichkeiten, der Verantwortung vor dem gemarten und gefäuterten menschlichen Gewissen. Er ging dahin, verklärt und abgelehnt, verflucht von der Vergangenheit, beglückwünscht von der Zukunft, und dies sind, meine Herren, die beiden erhabenen Formen des Ruhmes. Er hatte auf seinem Totenbett einerseits den Beifall der Zeitgenossen und der Nachwelt, andererseits Spötnelächler und triumphierenden Hohn, dem die unvergängliche Vergangenheit jenen schenkt, die sie bekämpft haben. Er war mehr als ein Mensch, er war ein Jahrhundert. Er hatte ein Amt ausgeübt und eine Mission erfüllt.

Wir sind hier in diesem großen Augenblick, in dieser feierlichen Stunde, um uns ehrfürchtig vor dem moralischen Gesetz zu verneigen und um der Welt zu jagen:

„Es gibt nur eine Macht, das Gewissen im Dienste der Gerechtigkeit, nur einen Ruhm, das Genie im Dienste der Wahrheit.“ (Bewegung)

Vor der Revolution, meine Herren, war dieses der Aufbau der Gesellschaft:

Zu unterst das Volk.

Ueber dem Volk die Religion, verkörpert von der Geistlichkeit.

Neben der Religion die Justiz, verkörpert von den Richtern.

Und was war in diesem Augenblick der menschlichen Gesellschaft das Volk? Es war die Unwissenheit. Was war die Religion? Die Indulgenz. Was war die Justiz? Die Ungerechtigkeit.

Ich beschränke mich, zwei Tatsachen anzuführen, die entscheidend sind.

In Toulouse findet man am 13. Oktober 1761 im unteren Raum eines Hauses einen jungen Menschen erhängt. Die Menge rötet sich zusammen, die Geistlichkeit tobt, die Richter leisten die Untersuchung ein. Es ist ein Selbstmord, man macht einen Verdacht daraus. In wessen Interesse? Im Interesse der Religion. Und wen klagt man an? Den Vater. Er ist Augenwichte und hat seinen Sohn verhindern wollen, katholisch zu werden. Das ist moralisch ungeheuerlich und materiell unmöglich. Macht nichts. Dieser Vater hat seinen Sohn umgebracht! Dieser Greis hat den jungen Menschen erhängt. Die Justiz arbeitet und hier ist das Ergebnis: Am 9. März 1762 wird ein Mann mit weißen Haaren, Jean Calas, auf einen öffentlichen Platz geführt, nackt ausgezogen, über ein Rad gelegt, die Gliedmaßen gebunden, ohne Stütze mit herunterhängendem Kopf. Drei Menschen sind auf dem

Venizelos und die griechische Regierungskrise.

Wie er sich ihre Lösung denkt.

Im weiteren Verlaufe seiner bereits kurz gemeldeter Rede vor der Volksversammlung der Liberalen Partei kam Venizelos auf die Vorschläge zu sprechen, die er am Mittwoch dem Staatspräsidenten zur Lösung der Regierungskrise unterbreitet hatte, die gleichbedeutend sei mit der Bildung eines Kabinetts auf breiterer Grundlage oder der Schaffung einer republikanischen Konzentrationregierung. Venizelos erklärte: Wenn meine Bemühungen, das Regime des Landes zu ordnen, scheitern sollten, wenn sich die Notwendigkeit herausstellte, die Kammer aufzulösen, und einen Appell an das Volk zu richten, dann werde ich mich, so habe ich dem Präsidenten der Republik erklärt, zu seiner Verfügung stellen und auf eigene Verantwortung die Regierung übernehmen. (Beifall.) Ich werde mich dann an das Land wenden und um sein Vertrauen bitten in der Hoffnung, daß es mir gewährt wird, damit die republikanischen Gruppen die Mittel bieten können, das Regime zu stützen, und dem Lande die Ruhe wiederzugeben.

Wie wir hören, soll die Bildung einer Koalitionsregierung daran gescheitert sein, daß Venizelos von den Monarchisten nicht für die Wiedererrichtung der Monarchie zu verhaften. Kalbaris wollte diesen Verzicht nur auf drei Jahre leisten.

Sowjetnote an Polen wegen der Krakauer Spionageaffäre

Turek als Provokatoren bezeichnet.

Der Sowjetgesandte Bogomolow hat in Warschau eine Note überreicht, in der gegen die im Zusammenhang mit der Spionageaffäre Turek auf die Sowjetunion erhobenen Anklagen Protest eingelegt wird. Die Sowjetnote bezeichnet den Krakauer Eisenbahndirektor Turek (der dort wegen Verdachts von Spionage zugunsten „einer fremden Macht“ verhaftet wurde) als einen Provokatoren. Von der Sowjetgesandtschaft wären seine Anklagen jedesmal abgelehnt worden. Zu der Meldung polnischer Blätter, daß in die Affäre auch ein Sowjetdiplomaten namens Winogorow verwickelt sei, erklärt die Sowjetnote, daß es unter den Beamten und Angestellten der Sowjetgesandtschaft in Warschau keine Persönlichkeit dieses Namens gibt. Die Sowjetgesandtschaft verlangt eine Zurückweisung der Angriffe der polnischen Presse, die sie als unzulässig bezeichnet.

Blutgerüst, ein Matscherr namens David, ein Priester, der ein Kreuzifix hält, und der Henker mit einer Eisenstange. Der arme Sünder, starr und gräßlich, sieht den Priester nicht, nicht nur den Henker. Dieser hebt die Eisenstange und zerbricht ihm einen Arm. Calas schreit und wird ohnmächtig. Der Matscherr bemüht sich. Man läßt den Verurteilten an Salz riechen, er kommt wieder zu sich, dann ein neuer Schlag mit der Stange, neues Aufschreien; Calas verliert das Bewußtsein; man bringt ihn wieder zu sich, und der Henker beginnt von neuem; und da jedes Glied an zwei Stellen abgehoben werden soll und zwei Schläge erhält, macht das acht Todesqualen. Nach der achten Ohnmacht reicht ihm der Priester das Kreuzifix zum Küssen. Calas wendet den Kopf ab, und der Henker verfehlt ihm den Gnadenstoß, das heißt er zerstückelt ihm die Brust mit dem dicken Ende der Eisenstange. So starb Jean Calas. Das dauerte zwei Stunden. Nach seinem Tode wurde es offenbar, daß ein Selbstmord vorlag. Doch ein Mord ward begangen. Von wem? Von den Richtern. (Große Erregung. Beifall.)

Die andere Tatsache: Nach dem Greis der junge Mann. Drei Jahre später, 1765, hebt man in Abbéville, am Tage nach einer stürmischen Gewitternacht, auf einer Brücke ein altes Kreuzifix aus wurmfressigem Holz vom Pfalter auf, das seit drei Jahrhunderten am Geländer befestigt war. Wer hat dieses Kreuzifix heruntergeworfen? Wer hat diesen Frevel begangen? Man weiß es nicht. Vielleicht ein Vorübergehender, vielleicht der Wind? Wer ist der Schuldige? Der Bischof von Amiens erklärt ein Monitorium. Ein Monitorium ist ein Befehl an alle Gläubigen, unter Drohung der Exkommunikation zu sagen, was sie von dieser Sache wissen oder zu wissen glauben, ein mörderischer Ansporn der Unwissenheit durch den Fanatismus. Der Matsch wird größer und führt zur Denunziation. Die Justiz erwidert oder glaubt zu entdecken, daß in der Nacht, als das Kreuzifix heruntergeworfen wurde, zwei Leute, heidese Offiziere, La Barre der eine, der andere d'Estallonde mit Namen, über die Brücke von Abbéville gingen, daß sie trunken waren und ein Wackelbäumchen saßen. Die Gerichtsherren von Abbéville sind den Ratsherrn von Toulouse ebenbürtig. Sie sind nicht minder gerecht. Man erläßt zwei Haftbefehle, d'Estallonde entkommt, La Barre wird ergriffen. Er leugnet, über die Brücke gegangen zu sein, er gesteht, das Kreuzifix zu haben. Das Gericht von Abbéville verurteilt ihn; er appelliert an den Gerichtshof von Paris, das Urteil wird richtig befunden und bestätigt. In Ketten wird er nach Abbéville zurückgebracht. Die ungeheuerliche Stunde naht. Man beginnt den Chevalier de la Barre der ebenbürtigen und außerordentlichen Feiter zu unterwerfen, um ihn zur Annahme seiner Mitschuldigen zu bringen. Seiner Mitschuldigen an was? Ueber eine Brücke angekommen zu sein und ein Liebesgott zu haben. Man zerbricht ihm ein Knie bei der Koller; sein Beibrater wird ohnmächtig, als er die Knochen knaden hört; am folgenden Tage, den 5. Juni 1766, schleppt man La Barre auf den Marktplatz von Abbéville, dort krennt ein Scheiterhaufen; man legt ihm das Urteil vor, dann

Der neue belgische Heeresreformentwurf.

Was aus der sechsmonatigen Dienstzeit geworden ist.

Der belgischen Kammer ist der Entwurf über die Heeresreform zugegangen. Er stellt die regionale Rekrutierung grundsätzlich als Norm auf. Militärpflichtige mit höherer Vorbildung sollen 14 Monate dienen und als Reserveoffiziere ausgebildet werden. Für Staatsangestellte und für den ältesten Sohn jeder Familie sind 12 Monate Dienstzeit vorgesehen. Bei der Kavallerie, der Feldartillerie und den Truppen der Festung soll die Dienstzeit 18 Monate betragen. Für den Rest, die Minderheit, soll die achtmontatige Dienstpflicht durchgeführt werden. Um der Mehrheit die längere Dienstpflicht erträglich zu gestalten, ist in dem Entwurf ein Vergütungssystem vorgesehen, nach dem vom neunten Monat ab jeder Soldat eine Entschädigung von 400 Franken pro Monat erhalten soll. Die zu Leistungen einberufenen Reservisten sollen eine Sonderentschädigung von 125 Franken pro Monat erhalten.

Wie noch erinnerlich, ist das letzte belgische Kabinett Ende November v. J. dadurch zu Fall gekommen, daß die Sozialisten auf der sechsmonatigen Dienstpflicht bestanden und sie zum Kernstück der ganzen Reformvorlage machten. Der Kampf um die Einbringung des Entwurfs in die Kammer ging damals schon seit vielen Monaten, aber der Kriegsminister schob die Vorlage immer wieder, gerade wegen der Dienstzeitfrage, hinaus. Man darf mit Interesse abwarten, wie das Schicksal dieses stark verschlechterten Gesetzesentwurfs nunmehr sich gestalten wird. Die gegenwärtige Regierung verfügte nur über eine schwache Mehrheit.

Die neue litauische Verfassung.

Der Präsident der litauischen Republik hat gestern eine neue Staatsverfassung verkündet, die sofort in Kraft tritt. Hiernach wird der Präsident der Republik auf eine Dauer von fünf Jahren gewählt. Die Kabinettsminister sind gemeinsam dem Parlament verantwortlich und müssen bei einem Misstrauensvotum von 2/3 aller Mitglieder des Parlaments zurücktreten. Wilna ist die Hauptstadt Litauens und eine provisorische Hauptstadt kann nur durch besondere Gesetzverfügung anderweitig erklärt werden. Das Parlament wird durch eine allgemeine direkte geheime Wahl nach dem Verhältniswahlrecht gewählt. Die Wähler müssen das 24. Lebensjahr, die Parlamentskandidaten das 30. Lebensjahr erreicht haben. Ein Staatsrat wird eingeführt zur Modifizierung der Gesetze und zum Entwurf und zur Beratung neuer Gesetze. — Ist nur die Frage, ob man zukünftig diese Verfassung respektieren wird.

Der Grenzvertrag zwischen Deutschland und Frankreich.

Der Austausch der Ratifikationsurkunden zu dem Vertrage zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich über die Festsetzung der Grenze vom 14. August 1925 hat am 15. Mai d. J. in Paris stattgefunden. Der Vertrag nebst dem dazu gehörigen Protokoll gemäß besonderer Vereinbarung zwischen der deutschen und der französischen Regierung am 15. Juni 1928 in Kraft treten.

Bereitete Verschwörung in Ebnador.

Die Behörden von Ebnador geben bekannt, daß eine Verschwörung zum Sturze der Regierung bereitete worden sei. Mehrere der angeblichen Führer der Bewegung seien verhaftet worden. Die Mehrzahl der Verhafteten seien ehemalige Armeeoffiziere.

Verurteilung eines polnischen Spions.

Der polnische Staatsangehörige Stanislawski, der den Krieg auf deutscher Seite als Offiziersstellvertreter mitgemacht hat, trat 1924 mit dem französischen Spionagedienst zu Warschau in Verbindung. Dieser bewog ihn, seine Verbindung vom Feinde her wieder aufzunehmen, um für die französisch-polnische Spionage wertvolle Nachrichten zu erhalten. Stanislawski wandte sich an einen Kriegskameraden, jehenen Zollbeamten, wurde aber bei der Unterredung in Steintin verhaftet. Die Große Strafkammer Stolp verurteilte, wie die „D.A.Z.“ meldet, als Berufsungsinstanz den Polen zu zwei Jahren Gefängnis.

schneidet man ihm die Hand ab, dann reißt man ihm mit einer eisernen Zange die Zunge heraus, dann aus Gnade schlägt man ihm den Kopf herunter und wirft ihn in den Scheiterhaufen. So starb der Chevalier de la Barre. Er war 19 Jahre alt. (Langanhaltende und tiefe Erregung.) Da, Voltaire, riechst du einen Schreckenruf aus, und dies wird dein ewiger Ruhm sein. (Beifallstürme.) Da bezeugst du den fürchtbaren Prozeß der Vergangenheit, du vertrittst die Sache des Menschengeschlechts gegen die Ungeheuer und die Tyrannen, und du gewannst sie! Großer Mann, sei für immer gesegnet! (Neuer Beifall.) Und was war seine Waffe? Sie hat die Wichtigkeit des Windes und die Macht des Wilkes. Eine Feder! Mit dieser Waffe hat er gekämpft, mit dieser Waffe hat er gesiegt. Meine Herren, grüßen Sie diese Erinnerung. Er ist unermüdet und unerschütterlich gewesen. Er hat die Welt durch das Lächeln beherrscht. Ich habe das Wort „Lächeln“ ausgesprochen. Das Lächeln, das ist Voltaire. Meine Herren, es besteht zwischen zwei Dingen der Menschheit, die in einem Zeitraum von 1800 Jahren aufgetreten sind, ein geheimnisvoller Zusammenhang! Die Schwachen, die Armen, die Leidenden, die Mühseligen und Beladenen beschützen, für die Verfolgten und die Unterdrückten kämpfen, das ist der Krieg Jesu Christi; und wer von den Menschen führte diesen Krieg? Voltaire. (Bravo!) Das Werk des Evangeliums wird vollendet durch das Werk der Philosophie. Der Geist der Sanftmut hat es begonnen, der Geist der Duldsamkeit hat es fortgesetzt. Sagen wir es mit einem Gefühl tiefer Achtung: Jesus hat gemeint, Voltaire hat gelächelt; aus dieser östlichen Träne und diesem menschlichen Lächeln ist die Witze der gegenwärtigen Zivilisation gemacht. Heute heißt Macht Gewalt und beginnt verurteilt zu werden. Der Krieg ist in Unflugszustand verkehrt. „Deshonors la guerre!“

Entsinnen wir den Krieg! Nein, den blutigen Ruhm gibt es nicht! Nein, es ist nicht an der Zeit, Reichen zu machen! Nein, es ist nicht möglich, daß das Leben für den Tod arbeite! Es kann nicht sein, daß die Frau in Schamere gehät, daß die Menschen gehoren werden, daß die Böcker arbeiten und säen, daß der Bauer die Felder fruchtbar macht und der Arbeiter die Städte, daß die Denker denken, daß die Industrie das Unmögliche schafft, daß das Genie Wunder tut, daß die ungeheure menschliche Tätigkeit in Gegenwart des akternten Himmels die Anstrengungen und Schwörungen vervielfacht, um zu dieser entsetzlichen internationalen Schaustellung zu gelangen, die man ein Schicksal nennt! (Tiefe Erregung.) Alle Anwesenden sind aufgesprungen und geben dem Redner ihren Beifall kund.) Da das Schwert nach Blut lechzt, muß sich die Zivilisation entrücken. Proklamieren wir das Recht des Gewissens auf Freiheit, die Machtvollkommenheit der Vernunft, die Heiligkeit der Arbeit, die Güte des Friedens, damit, da von den Thronen nur Macht ansieht, das Licht aus den Gräbern steige!

(Einstimmiger, langanhaltender Beifall. Von allen Seiten erhebt sich der Ruf: Es lebe Victor Hugo!)

Wie steht es um Ihre Freizeit?

„Sage mir, was du mit deiner freien Zeit anfängst, und ich werde dir sagen, was du bist!“ Vielleicht ist gerade heute, wo Tausende von Menschen in Berufen stehen, die ihren Neigungen und natürlichen Anlagen nicht nur wenig entsprechen, sondern ihnen im stärksten Maße zuwiderlaufen, die Frage nach der Ausgestaltung der freien Zeit zu einer Angelegenheit geworden, die jedem nahe geht. Wir haben uns deshalb an eine Reihe von Menschen verschiedener Berufsstände und Lebensauffassungen gewandt, um von ihnen zu erfahren, wie es um ihre Freizeit bestellt ist. Aus der Fülle der Antworten veröffentlichen wir einige besonders charakteristische. Wenn auch nicht in allen Antworten der Ernst allein zu Worte kommt, so dürfte auch hinter den humoristisch gehaltenen Äußerungen manch ernste Wahrheit stecken.

Das unvollkommene Idyll.

Wenn Sie mich danach fragen, was ich mit meiner Freizeit anfangende, so könnte ich eigentlich nur das gleiche antworten, als wenn Sie mich gefragt hätten: „Abnenen Sie mir vielleicht 100 Gulden pumpen?“ — Ich habe nämlich sowohl das eine wie das andere nicht; die 100 Gulden um keinen Preis, Zeit? — nun Sie wissen ja, daß die Geschäfte um 6 Uhr geschlossen werden, und daß es das „Geschäftsinteresse“ erfordert, erst um 7 Uhr ins bessere Dasein zu entfliehen.

Um 1/8 Uhr also wird die erste Stulle mit Butter beschmiert (nicht zu dick, versteht sich!) und dem Magen zugeführt. Wenn es sich nun um die gesegneten Tage kurz nach dem Ersten handelt, so muß die Wirtin recht starken Kaffee kochen, möglichst „die große Braune“ voll, der das Ohr fehlt, ein Paar Wienerchen auf den Teller legen, einen Mostriehopf daneben stellen und eine Schachtel Streichhölzer pumpen, womit ihre Mission erfüllt ist. Und wenn ich bei mir soust auch für nichts garantieren kann, so spricht doch alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß in solchen schlüssigen Zeiten das kleine — aber recht teuer bezahlte — Zimmer binnen zwei Stunden von biden Rauchschwadern angefüllt ist.

Aber das gehört nun einmal zu jedem anständigen Dusch. Früher zog ich es vor, durch die Straßen zu pilgern, das habe ich heute aus gewissen unten näher bezeichneten Gründen nicht mehr nötig. Ich muß sagen, daß ich mit meiner Wandlung recht zufrieden bin, wenn meine Tante auch immer behauptet, daß man von vielen Lesern eines Tages überschmappt. Man muß eben abwarten . . .

Sie werden nicht verlangen, daß ich meine Zeitschrift, alphabetisch nach Autoren geordnet, hier noch spezifiziere. Ich kann nur versichern, daß ich über die Allerwelt-Romane hinaus bin und die Russen bevorzuge, ferner, daß ich Mut genug besitze, mich auch an schwere Kost zu wagen.

Beim Lesen gibt es noch zwei angenehme Dinge, die bestens dazu angetan sind, Abwechslung ins Dasein zu bringen: 1. Zu beobachten, wie sich das Petroleum in der sehr bevorzogenen Lampe mehr und mehr verflüchtigt, 2. darauf zu achten, daß eine mir wohlbekannte Sprungfeder der von mir mit großer Liebe behandelten Schreibmaschine sich nicht ausgerechnet ins Kreuz bohrt, sondern vom Gefäß in die ihr gebührende Stellung heruntergedrückt wird.

Ich darf auch noch bemerken, daß Villi, — ich schreibe das nur, weil sie ihren Namen gern gedruckt liest, — wenn sie mich und meine im Nebenzimmer fleißig nähende Wirtin hin und wieder besucht, mir stets den Platz auf der Schreibmaschine rücksichtslos überläßt und sich, solange ich lese, nur schüchtern auf eine Kante setzt. Ihre Vöster sind die gleichen wie meine, sie liest und raucht entschlossen viel und ist unbedingt fürs Zubehalten.

Trotzdem wir nun beide beschriebene Leute sind, muß ich doch zum Schluß klar zum Ausdruck bringen, daß unsere Freizeit einem Idyll, wie wir es uns wünschen, noch kaum ähnelt. Dazu ist sie zu kurz bemessen, genau so wie das Gehalt. Wir hoffen aber, daß sich das recht bald ändern möchte.

Hans S., kaufmännischer Angestellter.

Auf großer Fahrt.

Ihrem Wunsch, mitzuteilen, was ich in meiner freien Zeit beginne, komme ich so lieber nach, als ich damit hoffe, manch einem meiner Arbeitskollegen ein Beispiel sein zu können. Wenn ich früher meinen Schraubstock verließ, so war mein erster Weg in die Kneipe. Brauche ich zu erzählen, wie sehr mich dieses Leben amüsierte? Jeder, dem der Alkohol noch nicht die Sinne getrübt hat, wird zugeben müssen, wie schal und leer der Inhalt eines Lebens zwischen Arbeit und Kneipe ist. Die Sonntage verbrachte ich mit Gleichgesinnten auf tühlen Tanzböden, bis ich eines Tages durch Zufall an einem frühen Morgen einen weiten Weg über Felder und durch Wälder zu machen hatte. Auf diesem Wege, den ich kumpfmützig (wir hatten am Abend vorher lüchlig gezecht) und mislaunig zurücklegte, fiel ich zu einem Tripp Arbeiterjugend, der sich „auf großer Fahrt“ befand. Die braunen, frischen Jungen und Mädchen, die ausgelassen sangen und sprangen und so etwas wie ein Stück überschüssige Lebensfreude in den herrlichen Morgen vergendeten, berührte mich damals 19-jährigen aus tiefste.

Ich stellte mich zu ihnen und verliebte zum erstenmal einen ganzen Tag in der freien Natur. Nie vorher hätte ich geglaubt, daß ein Sonntag ohne Alkohol und Tanz in überdunstenden Räumen so kurzweilig und vor allem so schön sein könnte. Während ich sonst an Arbeitstagen mit finsternen Wienern und brummendem Schadel am Schraubstock auf die Arbeit fluchte, piffte und sang ich am nächsten Montag vor Lebensfreude, und die Arbeit ging noch einmal so schnell von der Hand.

Zeit jenem Tage bin ich geschworener Feind des Alkohols. Licht, Luft und Sonne sind mir Lebensbedürfnis geworden. Jede freie Minute benutze ich, um auf langen Spaziergängen der Natur ihre Geheimnisse abzulauthen. Jeder Sonntag steht mich alleine oder im Tripp, auf „großer Fahrt“. Mit dem Wetter gar zu schlecht, so fahre ich zu Hause in meiner Bude, in der mich stets ein paar frische Blumen an die Wunder der Natur erinnern, und lese die Reisebeschreibungen großer Forscher. Dann bin ich im Geiste weit weg von all dem Häßlichen und Schlechten der Welt. Zweimal in der Woche gehe ich in Arbeiter-Veranstaltungen, wo ich, der ich jetzt 21 Jahre alt bin, langsam einen Einblick gewinne in das, was die arbeitende Bevölkerung bewegt. Am meisten bin ich interessiert an der Weiterbildung des Achttages, denn ich und Millionen andere mit mir wissen, daß 8 Stunden Knochenarbeit für andere, das Maximum an Leistung darstellen: Mehr für jene arbeiten heißt, uns die Möglichkeit zu Spaziergängen, zu Wanderungen, zur Erholung, zum Lesen nehmen, kurz der Natur entfremden, und uns geistig abkumpfen, und entfremdet man uns der Natur, so verabschiedet man sich von der Quelle, aus der wir Kraft und Arbeit finden.

Kurt B., Schmiedegehilfe.

Mit anderen Augen . . .

Mein Stundenplan.

Die Sache mit der „freien Zeit“ ist ein wunder Punkt in meinem an wunder Punkten überreichen Dasein. Es gibt eine Reihe mir nahestehender Personen, die unentwegt behaupten, mein Tageswert bestehe nur aus vorsätzlichem Zerschlag freier Zeit, während ich selbst der Ueberzeugung lebe, daß es kein bedauernswerteres Arbeitstier gibt als mich. Das sind so Meinungsverschiedenheiten, die mich schließlich dazu geführt haben, den Ausdruck „freie Zeit“ grimmig zu hassen und ihn durch das einfachere und zutreffendere Wort „schlafen“ zu ersetzen — woraus Sie übrigens gleich, hochgeschätzte Redaktion, kraft Ihrer erprobten Logik folgern können, was ich im allgemeinen mit meiner freien Zeit anzufangen pflege.

Um Ihnen aber die endgültige Entscheidung darüber, ob ich zu viel, zu wenig oder überhaupt keine . . . „freie Zeit“ (eifersüchtig) habe, gütigst anheimzustellen, lassen Sie mich Ihnen im folgenden meinen DurchschnittsStundenplan eröffnen, Neudeutung und Scrum vorbehalten.

3.30: Sonne versucht, mit mir Fühlung zu nehmen. Erste Zigarette.

4.30: Zweiter stärkerer Vorstoß der Sonne gegen mein Lager.

4.40: Einige fabelhafte Einfälle zu Feuilletons, Romanen, Theaterkritiken, Zeitungsartikeln, die durch die Bank niemals geschrieben werden.

5.05: Morgenstimmungen mit psychoanalytisch schwer intereffanten Träumen.

6.30: Erster Versuch, aufzustehen. Wird siegreich überwunden.

7: Zweite Zigarette, 10 Seiten in einem sehr spannenden Roman weitergelesen. Die Müdigkeit wächst enorm.

7.25: Zweiter Versuch, aufzustehen. Es geht nicht recht. Gewissensbisse.

7.32: Kaffee klopf an die Tür. Näherer Zustand (wie wunderbar dieses Substantiv das Revolutionäre des Aufstehens trifft!) Anschließend die Waschungen, Wetterbeobachtungen, das Fensteröffnen, Vorhangauziehen, Gurgeln, Kämmen, Kästern — das tollst aufstrengt und hundemilde macht.

8: Schuhputzen, eine Lieblingsbeschäftigung von mir, der ich zirka 20 Minuten fröhne.

8.25: Die Frage drängt sich mir auf: Von wem borge ich mir heute das Geld für Mittagessen und Zigaretten? Beantwortung nach langem Grübeln auf später verschoben.

8.40: Der ursprünglich auftauchende heftige Wunsch, schlafen zu gehen, wird im Keime erstickt. Deutsche Triumphegefühle.

9.10: Aufmontieren der Schreibmaschine. Ragender Mergel über eine Person im Nebenzimmer, die aus der gewaltigen Musikliteratur der ganzen Erde nur das eine einzige Lied behalten hat und singen (nein: „trällern“) kann: „Sag du, sag du zu mir . . .“ Ich lag in Gedanken noch was ganz anderes zu ihr . . .

9.24—12.55: Stunden auf der Schreibmaschine. Kostet 15 Zigaretten; Papier, Mustelbenutzung und Gehirnruhe nicht gerechnet. Auf diese Art beherrsche ich das kleine und das große Alphabet eigentlich schon ziemlich sicher. Die Person nebenan in Gedanken dreimal gemordet — Türenschlagen ist auch ihre Passion!!!

1.30: Der Versuchung, zu Mittag zu essen, glücklich widerstanden. Ein tüchtiger Mittagsschlaf von

1.35—5.15: tuts auch. Ich grüße den toten Coué en passant!

5.30: Ausgang ins Freie. Von einem „Freund“ Zigaretten-geld erprecht. Ernste Zukunftsfragen. Eine Menge glänzender Pläne. Wie ich mich kenne, wird es dabei bleiben. Vorsatz, ein neues Leben usw. usw.

6: Herausgefunden, daß Journalist nicht der richtige Beruf für mich ist. Schade.

6.10—7: Zeitungslektüre, hauptsächlich die „Zoppoter“. Wachsende Humorstimmung.

7.05: Es ist doch irgendwie der richtige Beruf für mich! Leider nur irgendwie . . .!

7.10: Drei Artikel mit je einem Satz angefangen. Sei, und wie es der richtige Beruf . . .

In meinem Garten.

In allem Fernen und Weiten ruht sich mein Auge aus, wenn ich am Feierabend meine freie Zeit nach Herzenslust rings um mein kleines Gartenhaus vergeuden kann.

Auf den Höhen vor der Stadt liegt eine Laubkolonie am Abhang des Hügels. Jenseits verhängen schwarze Tannen das Gelände eines Soldatenfriedhofs, diesseits ziehen sich Kartoffelfelder den Hang hinunter bis zur Alee. Vor mir dehnt sich die Stadt, und in den Hofenbeden davor liegen Ozean- und Frachtampfer mit Schornsteinen und Masten in buntem Gewirr. Hinter mir dehnen sich über die Höhen nichts als Felder, dahinter der ferne Wald mit einer schwarzen Linie die Erde vom Himmel trennt.

Welch eine Freude ist ein großes Blumenbeet! — Rot, gelb, weiß, blaue Blütenblätter mischen ihre Farben zu einer großen Symbiome. Welche Künstler der Farbe sie sind, jede von ihnen ein Meister, nicht kleiner als Segantini; denn in den tausend farbigen Tropfen ihrer Blütenzellen kreist eine Farbenskala, die kein Pinsel übertrifft. Die schweren, schwankenden Blütenkelche sind nur die bunten Sommerhüte, die sie wie schöne Frauen sich aufsetzen, um ihren Liebhabern zu gefallen.

Die Luft singt, die Erde lauscht, das Gras surrt, während im glühenden Sonnenlicht die Blumen das Fest der Vermählung feiern. Ich rupfe einen Palm aus, nehme ihn in den Mund und schmede die süße Lebenskraft des Salms auf der Zunge. — Bei meiner Gartenarbeit wandere ich mit den Ameisen und Käfern zwischen den Wurzeln der Pflanzen, die engen Gänge der fleißigen Insekten entlang, die kein Ende nehmen, und schaue die Eile des Sommers im hurtigen Leben der stummen Geschöpfe.

Mit Anbruch des Abends und der sternbringenden Nacht will die tägliche Feier des Sommers nicht zu Ende gehen. Nachtfalter surren und Fledermäuse jagen tanzen durch das Sternmeer. Der Mond hängt seine Sichel ernst und scharf mitten hinein in die blühende Nacht.

Den weiten Horizont umkreist ein lichter Keil, als wollte die Herrlichkeit des Sommers ihre Feier Tag und Nacht begehen.

7.40: Alles wieder durchgestrichen. Sollte es doch nicht der richtige . . . ? Antwort auf morgen vertagt.

8—11: Privatangelegenheiten. (Erolisches, evtl. Abendbrot, Abfragen aller Verbiarier, Verfluchung mehrerer mir bekannter Redakteure, Gebete um den Geldbrücksträger etc.)

11.02—2: Lektüre im Bett. Freitag: bis 1/4 Abfassung des satirischen Zeitpfeils, manchmal ist er auch dann noch nicht fertig, was Todesgedanken aufsteigen läßt.

3.30: Sonne versucht . . . (s. o.).

Und nun bitte ich Sie: kann man, da von „freier Zeit“ im Ernst reden?!

Kater Murr.

Die Jagd nach Zeilen.

Was ich mit meiner freien Zeit anfangende? Haben wir denn den ersten April, liebe Kollegen? Wollt Ihr mich auf den Arm nehmen? Wollt Ihr mich durch den Ca Ca D ziegen? Was ist das, freie Zeit?

Pfingsten, das liebliche Fest, steht sozusagen vor der Tür. Meine Frau hat unser elizaves Zimmer mit Primeln geschmückt und neue Gardinen angemacht, ich habe mir das Schwereband meines Hutes mit Benzin gereinigt. Mit einem Wort: Festesstimmung lagert über der Familie! Und nun kommt ihr, verehrte Kollegen, mit dieser, weiß Gott, abwegigen Frage und verderbt mir die gute Laune, die ich gerade in einen Pfingstartikel über Familienleben mischen will. Was ich mit meiner freien Zeit anfangende? Dabaha . . .

Freie Zeit, ich kenne dich nicht! Das Leben eines modernen Zeitungsreporters hat seine eigene Terminologie. Zeit ist ihm ein Begriff, der höchste Potenz des Geschehens symbolisiert, im Gegensatz zu andern Menschen, denen Zeit ein philosophischer, physikalischer, vielschichtiger und gleichgültiger Begriff ist. Der moderne Reporter mißt Zeit nach Sekunden, allenfalls nach Minuten, der gewöhnliche Sterbliche nach Stunden, Viertelstunden, meist jedoch nach Tagen, Wochen und Jahren. Dies ist der Unterschied.

Wollen Sie nun einen Menschen, der seine Zeit nach Sekunden mißt, fragen, was er mit seiner freien Zeit anfangende? Der vom Wesen der Zeitung Wesense, der Mann mit Journalistenblut in den Adern, hört selbst das Klappern seiner Zähne als Geräusch der Notationsmaschine und das Knurren seines Magens erinnert ihn zuerst an die Stimme seines Chefredakteurs und dann an das Mittagbrot. Seine Augen sehen nur in Zeilen. Ereignisse ringsum verwandelt die Welt in seine Augen automatisch zu Zeilenfolgen. Seelische Eindrücke reißt er in Zeilen auf, Ueberdrückten und Zeilenmasse. Das Leben schleicht ihm nur beachtenswert in bezug auf eine stoffliche Chance für die Zeilmaschine.

Die Frage: „Läßt sich daraus nichts für die nächste Nummer machen?“ beherrscht jede Handlung, jede Begegnung, ja selbst das Familienleben und den eigenen Organismus des Reporters. Der Schlaf wird notwendig, da Träume oft guten Feuilletonstoff liefern. Essen, Trinken, zur Erhaltung des Körpers notwendige Handlungen, ja selbst Krankheiten und ärztliche Konsultationen werden genau im Geiste überprüft, ob sich nicht daraus ein Artikel machen läßt. Was man Erbblinn, Ferien, Ausflüge, Wanderungen bei anderen Menschen nennt, ist dem Reporter Vorstoß in Neuland. Ohne Papier und Kullfederhalter wird der Reporter keinen Schritt tun. Stets wird er wissen, wo der nächste Telephonapparat ist.

Freie Zeit! Du sagenhaftes Wort. Für mich beginnt sie, nachdem ich euch, liebe Kollegen, ein Pressetelegramm, „Empfindungen einer verbrannten Leiche“, aus dem Krematorium geschickt habe. Warten wir also noch ein wenig, dann will ich euch erzählen, was ich dort oben mit meiner Freizeit anfangende, vorausgesetzt allerdings, daß es „dort oben“ keine Notationsmaschinen gibt. Und wenn man so an das denkt, was Ihr Dou u er nennen, so . . .

Zu Eile

Ricardo.

Noch heißt sie Arbeit.

Wenn Ihr, die Ihr doch auch nicht von der Sonnenseite des Lebens zuviel genossen habt, die Frage stellt, was wir mit unserer „freien“ Zeit beginnen, so kann diese Frage nur den einen Sinn haben: Haben wir überhaupt freie Zeit? „Freie Zeit“ ist heute für uns Zukunftsmusik, ist ein Begriff, unter dem wir uns vorläufig nur bestimmte Vorstellungen machen können.

Deshalb fasse ich eure Frage so auf, wie sie von einem Arbeiter immer nur aufgefacht werden kann, als eine Scharfrage, um zu zeigen, daß es für uns keine freie Zeit gibt. Um auf dies am Wege klarzulegen, daß der Achttagesarbeitstag nicht nur eine dringende Notwendigkeit für den Augenblick ist, sondern daß er darüber hinaus ausgebaut und erweitert werden muß.

„Freie Zeit“ haben nur diejenigen, die jenseits der Erwerbstätigen, die von der Arbeit der Erwerbstätigen leben. Sie können dann tun, was ihnen behagt. Sie haben die Gelegenheit und die Mittel dazu. Wir aber müssen selbst dann, wenn wir nicht mehr an der Maschine stehen, arbeiten. Unsere „freie“ Zeit heißt Arbeit für uns und an uns. Wenn wir zu Hause sind, beginnt erst die Arbeit, die produktive Arbeit. Von dieser Arbeit, sei es Arbeit am Haushalt, sei es von Arbeit am Geiste, leben wir die Früchte. Während wir von unserer Tätigkeit an der Maschine nur einen geringen Lebensunterhalt herauszuschöpfen, nur einen ganz geringen Anteil von dem bekommen, was wir geschafft haben, fällt das, was wir zu Hause machen, uns ganz zu. Wenn Ihr diese Zeit, die wir so verbringen, „Freizeit“ nennt, bin ich mit euch einverstanden. Dann aber muß ich euch antworten: Freiheit heißt für uns — Arbeit.

Diese Arbeit ist eine soziale Funktion. Sie findet ihren markantesten Ausdruck in dem Wirken für die moderne Arbeiterbewegung, in der unermüdbaren Tätigkeit für die Ausbreitung ihrer sozialen und kulturellen Ideen. Nur durch sie werden wir einen Aufstieg der Arbeiterklasse erreichen, nur durch sie werden wir dahin kommen, was wir alle erstreben: zum Sozialismus.

Der Zoppoter Magistrat entschuldigt sich.

Um die Abperrung des Kurparkens — Die Linke protestiert.

Vor Eintritt in die Tagesordnung der gestrigen Sitzung des Zoppoter Stadtparlaments kam wiederum die die Öffentlichkeit seit längerer Zeit beschäftigende Abperrung des Kurparkens zur Sprache und löste naturgemäß eine ziemlich erregte Debatte aus. Auf die Proteste der Linken und des Wirtschaftsparteilers Bertling erklärte Oberbürgermeister Dr. Laue, die Zoppoter Abperrungsmaßnahmen seien keine Einzelerscheinung, da sie in weit radikaler Form in sämtlichen Ost- und Nordseeabändern durchgeführt würden. Dagegen sei der Zoppoter Magistrat im Einvernehmen mit der Badekommission in der Berücksichtigung der Interessen der Zoppoter Bevölkerung bis an die äußersten Grenzen der Mäßigkeit gegangen. Worin besteht aber diese „Berücksichtigung“, die vom deutschnationalen Mitglied der Badekommission, Dr. Meinelke, als weitestgehend und vielbedeutend bezeichnet wurde? Erstens — wird die Abperrung erst ab 1. Juni vorgenommen, die unbemittelte Bevölkerung Zoppots hat also die Möglichkeit, so lange es noch fast ist, den See zu betreten. . . Zweitens werden ganze zwei Freikonzerte veranstaltet. Ferner soll auch während der Badesaison wöchentlich ein gebührender Tag gegeben werden.

Von Gutmeyer machte darauf aufmerksam, daß Zoppot nicht mit anderen Bädern verglichen werden könne, da es einen Spielplatz habe, aus dem es Gewinne ziehe. Die vereinigte Linke stellte nun den dringlichen Antrag, daß der Kurpark auch während der Badesaison nur eine Stunde vor dem Konzert abgeperrt werden solle. Die Dringlichkeit wurde jedoch abgelehnt, so daß der Antrag erst in der nächsten Sitzung wieder zur Behandlung gelangen wird.

Von den 9 Punkten der Tagesordnung führte einer, die Magistratsvorlage über den Verzicht auf ein hypothekarisch eingetragenes Guthaben der Stadt in Höhe von 32 000 Reichsmark auf dem Grundstück des Bürgerbüchsenvereins, zu einer Ausdrucksfrage. Die Linke lehnte den Antrag mit der Begründung ab, daß der Büchsenverein keine öffentliche Einrichtung sei, die pekuniäre Unterstützung der Stadt verdiene. Im übrigen habe dieser Verein Geld genug, um sich selbst helfen zu können. Schließlich wurde die Vorlage mit einem Änderungsantrag des Zentrums angenommen, daß eine Forderung nur gegen entsprechende Gegenleistung erteilt werden soll.

Die übrigen Punkte der Tagesordnung wurden ohne Debatte angenommen.

Es landet jetzt nur nach Bedarf.

Danzig im Luftverkehr Berlin—Königsberg—Miga—Moskau.

Von der Senatspressestelle wird uns geschrieben: Während in den vergangenen Jahren Danzig auf der Luftstrecke Berlin—Königsberg—Miga—Moskau regelmäßig angeflogen wurde, ist in diesem Jahre unbeschadet aller Bemühungen der zuständigen Stellen der Danziger Flughafen ausgetrocknet worden. Danzig wird nur bei Bedarf für solche Passagiere angeflogen, die aus Rußland oder Lettland nach Danzig und umgekehrt fliegen.

Die Beeinträchtigung des Danziger Luftverkehrs ist nun so bedauerlich, als für eine regelmäßige Luftverbindung von Danzig nach Rußland und Lettland bisher ein lebhaftes Interesse bestand, das sich bei günstiger Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen noch steigern dürfte.

Besonders zu beklagen ist auch, daß der lebhafteste Fruchtverkehr, der sich gerade auf der Nachfruchtlinie zwischen Berlin und Danzig entwickelt hatte, sehr erschwert wird. Wie im vorigen Jahre werden auch in diesem Jahre zahlreiche wertvolle Sendungen leicht verderblicher Waren (frisches Gemüse, Sommer- und insbesondere Blumen) auf dem Luftwege nach Danzig befördert. Jedoch müssen jetzt z. B. die aus Mierbad kommenden und für Danzig bestimmten Blumensendungen bis Königsberg durchgehen und von da nach Danzig zurückbefördert werden. Das bedeutet, daß dem Danziger Handel, abgesehen vom Zeitverlust, nicht unbeträchtliche Mehrausgaben erwachsen.

Der Senat ist bemüht, für das nächste Jahr den Danziger Flughafen wieder als regelmäßigen Landungsplatz auf der

Betten - Bettfedern - Daun
Einschlüpfungen
Me'allbetts'el'en für Erwachsene und Kinder
BETT FEDERN-REINIGUNG
Häkergasse 63, an der Markthalle

Die Entführung

Roman von Hans Land

(9)

Dieter lautete mit hämmernden Füßen ins Dörrohr hinein. . . Da — eine helle, gar nicht artigenhafte Stimme: „Hier Brita Gregerien!“

„Hurra! Sie war es, lebte, sprach mit ihm. Dieter raffte den ganzen noch vorhandenen dänischen Sprachschatz zusammen, sagte langsam: „Sie erraten gewiß nicht, wer Sie von Kopenhagen aus anruft. Es ist Dieter Wildbrunn, Doktor Wildbrunn aus Berlin!“

„Ein Freudenruf. „Ist es möglich?! Nein — wahrhaftig — mein lieber Doktor! Sie?! Das ist ja — ist ja riesig!“

„Froeken Gregerien, ich komme mit dem nächsten Zug. Bin gegen elf auf Station Odinshöi. Kann ich ein paar Wochen bei Ihnen bleiben?“

„Ein paar Jahre, mein lieber Freund — wenn Sie wollen.“

„Gut,“ rief Dieter, „abgemacht! Gleich ein paar Jahre!“ „Kommt Ihre Frau mit Herr Doktor? Und Ihr Ewigen auch?“

„Nein, Froeken Gregerien! Ich komme — ganz allein.“

„Gut! Ich erwarte Sie an der Station.“

Dieter hing den Hörer an. Ihm war auf einmal viel leichter ums Herz. Vor sich hinmurmend bezahlte er im Café — ging zum Bahnhof hinüber, ließ seinen Koffer nach Odinshöi überreichen und trat laut pfeifend auf den Platz vor dem Bahnhof.

„Mein Gott, dachte Dieter, weshalb bin ich eigentlich so verknaggt? Total verknaggt, landesflüchtiger Gemeindeführer — vor drei Tagen noch dicht vor dem Selbstmord und dem Rindesmorde, und heute — mit ganzen neunhundert Mark geliehenen Barvermögens in der Tasche — von meinem Rinde durch Notariatsvertrag auf Lebenszeit getrennt — von meiner Frau verlassen — kehrt ich hier vor dem Bahnhof in Kopenhagen, auf dem Sprünge, mich in der winterlichen Erde von Hellebaek zu vergraben — und weiß vor Verzweiflung nicht, wohin.“

Da muß doch in mir etwas stecken, was so leicht nicht tot zu kriegen ist. Ein ganz unbändiger Lebenswille — obwohl ich erst vor drei Tagen Schluß machen wollte.

„Di-Expreß“-Linie einzuschalten. Für den Erfolg dieser Bestrebungen wird die Zahl der in diesem Jahre von Danzig nach Lettland und Rußland sowie umgekehrt stattfindenden Flüge von großer Bedeutung sein. Alle Reisenden, die von Danzig aus Rußland oder die Randstaaten in der diesjährigen Flugsaison besuchen wollen, handeln daher im Interesse des Danziger Luftverkehrs, wenn sie den Luftweg wählen und den „Di-Expreß“ der Deutschen Luft Hansa benutzen.

Wieder eine größere Ausstellung

für „Haus und Heim“ — „Mutter und Kind“ in der Messehalle.

In den Tagen vom 5. bis 12. August soll in der Messehalle die Allgemeine Danziger Ausstellung „Haus und Heim“ — „Mutter und Kind“ stattfinden. Es haben bisher folgende Organisationen ihre Beteiligung zugesagt: Architekten- und Ingenieure-Verein Danzig, Bauverein zu Danzig, Danziger Jugendamt, Danziger Jugend-Fürsorge-Verein, Danziger Wochenendhaus-Besitzer-Schaft E. G. m. B., Danzig, Die Ärzte, Vereinigung Deutscher Architekten, Gesundheitsverwaltung des Senats, Hausfrauenbund Danzig, Berufsorganisation der Hausfrauen, Verband Danziger Architekten und Ortsgruppe Danzig des Bundes Deutscher Architekten, Verband Danziger Hausgewerbetreibenden und andere.

Die Ausstellung steht unter dem Protektorat der Senatoren Jemelowski, Abteilung Handel und Gewerbe, und Dr. Wiercinski, Abteilung Soziales und Gesundheitswesen. Sie soll einen Überblick über den praktischen Bau des Heimes (Wägen, Stellungen, Bodenbeläge usw.) geben, über die wohnliche Ausstattung, sodann über die Ausbildung zur Hausfrau, über Kinderpflege, Jugendpflege usw. Einschlägige Firmen können sich daran beteiligen.

Die Anmeldung zu den Sonderzügen.

Die Reichsbahnverwaltung Königsberg hat Zusammenstellungen über die im Sommer verkehrenden Sonderzüge von Ostpreußen nach dem Reich herausgegeben, die im Reisebüro des Norddeutschen Lloyd in Danzig, Hohes Tor, und Zoppot, Kurhaus, zu erhalten sind. Diese Zusammenstellungen enthalten auch nähere Bestimmungen über die Benutzung der Sonderzüge.

Anmeldungen für die Sommer-Sonderzüge, die Ende Juni und im Laufe des Juli verkehren, werden vom 1. 6. ab, für die Züge, die im August verkehren, vom 1. 7. ab entgegengenommen. Die Anmeldungen für die Sonderzüge können ebenfalls im Reisebüro des Norddeutschen Lloyd angebracht werden.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Das über Polen gelegene Tiefdruckgebiet ist in seinem nördlichen Teil aufgeföhrt. Im Süden hat eine aus der Adria nordwärts ziehende Zirkone die Stürme bald aufheben lassen und zu weiteren teilweise starken Niederschlägen Veranlassung gegeben. Der Hochdruckriemen, der sich vom Nordmeer über die Nordsee und Frankreich nach dem Mittelmeer zieht, hat sich noch weiter verstärkt und verlagert sich langsam ostwärts, wobei die im Osten liegenden Stürme immer aufsteigenden nördlichen Winden ebenfalls ostwärts gedrängt werden. Westeuropa und die britischen Inseln sind bereits in dem Störungsbereich der atlantischen Zirkone und zeigen bei südlichen Winden rasch steigende Erwärmung.

Vorherige für morgen: Nach Regenwolken wechseln bewölkte und wieder aufklarende. Schwache zeitweise aufsteigende nördliche Winde. Temperatur unverändert.

Ausgaben für Montag: Weiter aufklarend, schwache nach Süd umlaufende Winde und steigende Temperatur. Maximum des gestrigen Tages 11,4. — Minimum der letzten Nacht 6,2.

Beim Spielen in einem Wasserparadeen. Mehrere Knaben machten gestern einen Ausflug nach Reichelsmühle. Auf dem Weisfeld veranlaßten sie sich damit, den dortigen einmündigen Meter breiten Hauptentwässerungsgraben zu überbrücken. Ein Sprung des Schülers Kurt Rhode mißglückte. Er stürzte rücklings in den Graben. Ein in der Nähe arbeitender Mann kam eilends zu Hilfe und konnte den Knaben nach rechtzeitiger Herausziehung. Erst nach längeren Bemühungen gelang es, den Verunfallten wieder ins Bewußtsein zurückzurufen.

Beim Holzabladen verunglückt ist heute morgen auf einem Holzlager an der Breitenbachbrücke der Arbeiter Ludwig Berend. Einer der eigenen Rundholzstämme, die er abladen sollte, rutschte aus und schlug B. gegen das rechte Bein. Ein Unterschenkelbruch war die Folge.

Pohl's Haematogen
bei Schwächeständen, Unterernährung, Blutarzt und in der Rekonvaleszenz. Man achte ausdrücklich auf obige Schutzmarke und weise Nachahmungen zurück. In allen Apoth. u. Drogerien erhältl.

60 Jahre Buchdrucker-Verband.

Jubiläumsfester der Danziger Buchdrucker.

Zum Pfingstfest werden sich die Danziger Buchdrucker im Friedrich-Wilhelm-Schützenhause zusammenfinden, um das 60jährige Bestehen des Bundes Danzig (früher Westpreußen) im Verband der Deutschen Buchdrucker zu feiern. 1868 gegründet, zählte die Organisation in dem personell nicht sehr umfangreichen Gewerbe bereits nach einem Jahre 60 Mitglieder. Das will außerordentlich viel besagen, wenn man bedenkt, wie schwer der freigewerkschaftliche Gedanke sich im Osten durchsetzte. Unter ständigem Kampf und unter Überwindung vieler Schwierigkeiten baute sich im Laufe der Jahrzehnte der Buchdruckerverband so vorzüglich auf, daß er heute, mit verschwindend wenigen Ausnahmen, alle Berufsangehörigen umfaßt und von entscheidender Mitbestimmung bei der Regelung beruflicher Fragen ist.

Noch eins ist bemerkenswert: Fluktuation, eine betrübliche Erscheinung mancher Gewerkschaften, kennt man bei den Buchdruckern nicht; die Mitglieder halten ihrer Organisation ausnahmslos die Treue. Von rund 500 Danziger Buchdruckern gehören rund 100 der Organisation 25 Jahre und länger an. Das zeugt von einer Verbundenheit zwischen Verband und Mitgliedern, die für sich selbst spricht.

Zugleich mit dem 60jährigen Verbandsjubiläum begeht der Danziger Buchdrucker-Gesangverein sein 40jähriges Gründungsfest. Als dritter Jubilär gefeiert sich der Bildungsverband der Buchdrucker hiesig, der nunmehr 20 Jahre lang die berufliche und Allgemeinbildung der Danziger Buchdrucker fördert.

Aber die Entwicklung, Kämpfe und Ereignisse, die die verschiedenen Zweige des Verbandes in dieser Zeit durchgemacht hatten, gibt eine gut ausgestattete Festschrift Aufschluß.

Die Buchdrucker verstehen zu kämpfen, das zeigt die 60-jährige Geschichte und das haben die letzten Wochen bewiesen. Die Jünger Gutenberg's verstehen aber auch Feste zu feiern, das werden die Veranstaltungen am Sonnabend und Sonntag im Friedrich-Wilhelm-Schützenhause beweisen. Denn Alterserscheinungen sind in dieser alten Organisation unbekannt; in ihr pulst reges, frisches Leben.

Große Hunde-Ausstellung in der Messehalle. Der Dohrmann-Pincher-Verein veranstaltet am 28. und 29. Juli in der Messehalle die 4. Internationale Hunde-Ausstellung, die für Hunde aller Rassen offen sein soll. Mit der Ausstellung ist auch eine Prämierung verbunden, u. a. kommen die goldene, silberne und bronzene Ostlandmedaille des Deutschen Kartells für Hundeweißen zur Verteilung. Man rechnet mit einer Besichtigung von mehreren hundert Hundern.

Der Vortragsabend Volthar Firmans. Der Vorverkauf zu dem Vortragsabend von Volthar Firmans im Adlersaal des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses am Mittwoch, dem 6. Juni, hat bei der Firma Lau (Kaugassee) begonnen. Der allseitig beliebte Künstler, dessen Schneiden aus Danzig lebhaft bebauert wird, liest Balladen, moderne Kurzgedichte und dramatische Bruchstücke von S. Frank, Kafek, Haksfeld, Dmanowski, Schiller, Ungar, Werfel und Stefan Zweig.

Wochenplan des Stadttheaters. Pfingstsonntag, abends 7 1/2 Uhr: „Gräfin Mariza“. — Pfingstmontag, abends 7 1/2 Uhr: Serie I. „Polpone oder Der Tanz ums Weib“. — Dienstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie II). „Der Heger“. — Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr: Vorstellung für die Freie Volkshöhle. — Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie III), neu einstudiert: „Die Königin von Saba“. Oper in vier Akten von Karl Goldmark. — Freitag, abends 8 Uhr, Serie IV: „Der Heger“. — Sonnabend, abends 8 Uhr: „Das Hollandweibchen“. — Sonntag, abends 8 Uhr: „Die Königin von Saba“. — Montag, abends 8 Uhr, Serie I: „Der Heger“.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neujahrswasser. Oberpostinspizier a. D. August Menga, 67 Jahre 7 Monate; Tochter des Weisers Otto Gurst, 1 Tag.

Ja — sie sah — er hatte wohl Schweres erlebt. Dieter sagte die Deichsel des kleinen Handwagens, den Froeken Gregerien mitgebracht, legte seine Handtasche darauf, fuhr den Wagen, trotz Froeken Gregeriens Einspruch, an den Gepäckwagen heran, ließ sich vom Quasführer den großen Schrankkoffer auf das Wägelchen laden.

Generalprobe fürs Hausknechtsamt — dachte Dieter, als er jetzt — wieder gegen den lebhaftesten Einspruch seiner alten Freundin, den kofferbeschwerenen Handwagen zu ziehen begann — über bekannte Feldwege — vom Bahnhof Odinshöi zur Dünenhöhe herüber, die wald- und villengekrönt den herrlichen Blick auf die See und die scharf Linie der schwedischen Kullensberge dort drüben freigab. Dann ging es von dem baumbestandenen Höhenrücken in schrägem Abfall zum Strandweg hinunter. Dieter bremste den Kofferwagen, indem er sich fest gegen die Deichsel stemmte. Fräulein Gregerien hielt das Wägelchen an der Rückseite beim Absteige fest, so daß es nicht zu stark ins Rollen kam. Dabei lachten sie beide und plauderten.

Froeken Gregerien berichtigte, Doktor Wildbrunn sei seit einem Jahrzehnt wieder ihr erster Wintergast.

Die Stadtkleute kämen gar nicht auf den Gedanken, wie schön der Winter hier draußen sei, aber es sei ihr ganz recht, daß die Kopenhagener ihr die Winterruhe ließen. Sie machten ihr in den paar Sommermonaten genug schon zu schaffen.

„Na — ja“, — rief Dieter, „und nun muß auch noch so ein ickreidlicher Deutscher kommen, um Ihnen Ihr Idyll hier rückfischlos zu föhren.“

„Nein“ — eiferte Froeken Gregerien, „so dürfen Sie gar nicht reden. Ihr Besuch ist mir eine große Freude — und wenn er wirklich nicht gar zu kurz währt, so wäre ich gewiß sehr froh. Denn Gesellschaft haben wir ja im Winter sehr wenig hier draußen.“

(Fortsetzung folgt.)

Handwritten signature: Karl Finckh
... auf jedem Raffant's!

Mit der Wahrheit schlecht bestellt.

Die Ursachen falscher Zeugenaussagen. — Werden gute Schüler vorgezogen? — Parteiliche und unparteiliche Menschen.

Der kluge und fortschrittliche Richter weiß, daß Zeugenaussagen nur sehr bedingter Wert beizumessen ist — auch dann, wenn die Zeugen den aufrichtigen Willen haben, der Wahrheit die Ehre zu geben.

Insgeheim war mit den Mädchen vereinbart

worben, daß die beliebten alle falsch, die unbeliebten richtig künden würden. Als dann die Klasse befragt wurde, wer die Meinung richtig, und wer sie falsch gemacht habe, zeigte sich, daß die Schülerrinnen (in 5 Gruppen geteilt) den Tatsachen zumider den Beliebten 58 bis 91 Prozent richtig und 4 bis 48 Prozent falsche Leistungen aufschrieben, den Unbeliebten aber nur 45 bis 55 Prozent richtige und ebensowohl falsche, also ganz gegen ihren Willen ihren Zu- und Abneigungen unterlagen, indem sie den Beliebten viel mehr gute Erfolge zuschrieben, als ihnen zukamen.

Bei einem anderen Experiment mußten 14jährige Mädchen auf der Tafel je 6 Buchstaben schreiben, wobei ihnen mitgeteilt wurde, es sollten die schönen Buchstaben zur Belohnung unterstrichen, die häßlichen zur Schande ausgeklippt werden.

Irdisch bei den guten Schülern mehr Fehler als bei den schlechten.

dagegen übersehen 83 Prozent der Lehrer bei den ersteren viel mehr Irrtümer als bei den letzteren, es wurden also unwillkürlich die guten Schüler bevorzugt.

Dann wurden 60 erwachsenen Personen Gedichte und Prosafragmente älterer und neuerer Verfasser vorgelesen, die sie nicht kannten. Unter den älteren befanden sich besonders viele revolutionäre und unverständliche Texte von Büchnern.

Bekanntlich verfallen Mann und Weib oft auf Kosten des anderen Geschlechts in Ueberhebung. Es wurden zwölf Aphorismen, und zwar 6 günstige und 6 ungünstige Urteile über die Frauen, 20 Männern und Frauen zum Durchlesen vorgelesen.

Das günstige Urteil über das andere Geschlecht abzuschwächen.

Da fast alle Menschen den Ehrgeiz besitzen, eine möglichst umfassende, stets gegenwärtige Bildung ihr eigen zu nennen, wurden verschiedene Personen so aorüstet, daß sie auf den Ruf eines berühmten Namens rasch einen charakteristischen Ausspruch der betreffenden Persönlichkeit abliefern sollten.

Eröffnung der Ausstellung „Heim und Technik“. Anlässlich der feierlichen Eröffnung der Ausstellung „Heim und Technik“ in München, die gestern nachmittag erfolgte, hatten alle öffentlichen und viele private Gebäude Flaggen Schmuck angelegt.

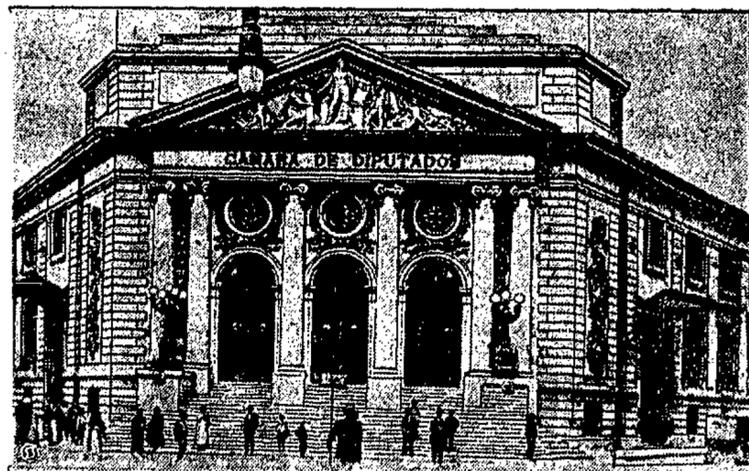
hausen, als Vertreter der preussischen Regierung Legationsrat Kämmerer. Der Präsident, Geheimrat Hofrat Prof. Prinz, begrüßte die zahlreichen Ehrengäste und sprach besonderen Dank der Staatsregierung, der Stadt München und dem Bayerischen Landtag für die Unterstützung des Ausstellungenwertes aus.

Die „Italia“ abgetrieben?

Das Schlimmste zu befürchten.

Die „Italia“ ist im Laufe des gestrigen Nachmittags nicht in Kingsbay gelandet. Nachmittags um 4 Uhr teilte General Nobille mit, daß er in der Nacht seinen Kurs geändert habe und von Nordgrönland aus ostwärts liege.

Von der Landung der „Italia“ ist bisher nichts bekannt, so daß das Schlimmste zu befürchten ist.



Die verkaufte Braut.

Eine orientalische Geschichte. — Das Los der Klempnerstochter.

Eine echt orientalische Geschichte hat sich dieser Tage in Palästina ereignet. Der 30jährige Klempner Arin Netach, der seit 30 Jahren in Akko in Palästina lebt, hat eine 10jährige Tochter. Sein Nachbar, ein mohammedanischer Krämer, ist Vater eines 14jährigen Sohnes.

Um einen Skandal zu vermeiden, wurde nun statt der Hochzeit

die Beschneidung des jüngeren Bruders

des Bräutigams gefeiert. Aber damit war die Sache noch nicht in Ordnung. Die Braut befand sich bereits im Hause des Mohammedaners, der nicht geneigt war, sie freiwillig herauszugeben.

Kommt ein heißer Sommer?

Früher Herbst.

Der französische Meteorologe Abbé Gabriel prophezeit einen trockenen heißen Sommer. Daraus, daß der Sommer des Jahres 1927 ganz genau dem des Jahres 1555 entsprochen habe, schließt Gabriel, daß der Sommer 1928 dem von 1556 ähneln müsse.

Affen unerwünscht.

Wertwürdige Gäste in Londoner Hotels.

Der bekannte italienische Tenorist Tito Schipa, der zu einem Opernastspiel in London eingetroffen ist, geriet dort in eine höchst verdrießliche Lage. Der Künstler ist stets von einem Affen begleitet, von dem er sich nicht trennen mag, weil er ihn als Glückbringer betrachtet.

Das Verfahren gegen Frau Kolomak.

Das Verfahren im Bremer Falle Kolomak wegen Kuppelei ist, wie wir erfahren, eingeleitet worden.

Neue Wendung im Fall Sakubowski.

Unerhörtes Verhalten des Oberstaatsanwalts. — Fritz Rogens aus der Haft entlassen.

Wie aus Bremen gestern gemeldet wurde, hat die dortige Kriminalpolizei den in der Mordaffäre Sakubowski gesuchten und bisher flüchtigen Fritz Rogens verhaftet.

Wie nun das „Berl. Tagebl.“ berichtet, wurde der verhaftete Fritz Rogens ins Gefängnis nach Schönberg transportiert. Kurz nach der Einlieferung ins Schönberger Gefängnis suchte Oberstaatsanwalt Müller aus Neustrelitz, der zur Vernehmung des Rogens nach Bremen gefahren war, mit Fritz Rogens den Mordort in Pallingen auf und unterzog Rogens einem Verhör.

Es sollte in die Luft fliegen.

Bombenwürfe in Amerika.

Chicago macht Schule. In den letzten Tagen mehrten sich die Bombenattentate, die in verschiedenen Staaten Amerikas unternommen worden sind.

Die „Bremen“-Flieger zeholen sich.

Rückkehr nach Newyork.

Die „Bremen“-Flieger sind von ihrer Rundreise durch die amerikanischen Städte nach Newyork zurückgekehrt. Sie haben sich, um auszuruhen, auf einen Landflug zurückgezogen, dessen Name nicht bekanntgegeben wird, und beabsichtigen, bis zu ihrer für den 9. Juni geplanten Abreise nach Deutschland dort zu bleiben.

An der feierlichen Einholung der „Bremen“-Flieger, die am 18. Juni mit dem „Columbus“ in Bremen eintreffen sollen, werden sich auch die automobilistischen Kreise Deutschlands beteiligen.

Erdbeben in Gelsenkirchen.

Freitag nachmittag kurz nach 4 Uhr wurde in dem nördlichen Ortsteil Bülte bei Gelsenkirchen eine etwa 2 Minuten dauernde Erdrerschütterung verspürt, die so heftig war, daß sich Silber an den Wänden bewegten und die Türen der Schränke aufsprangen.

Tausend neue Flughäfen in Amerika.

Lindbergh bekommt alles fertig.

Daß Lindbergh nicht nur der berühmteste amerikanische Flieger ist, sondern auch eifrig für die Propagierung des Flugwesens in seinem Lande sorgt, beweist eine kleine Geschichte, die soeben durch die amerikanischen Blätter geht.

Obermeyer's



schützen deine Haut gegen alle schädlichen Einwirkungen Seit Jahren bestens bewährt Zu haben in allen einschlägigen Geschäften



für die Pfingstfeiertage!

CAFE WEISSES LAMM
OLIVA-PELONKEN

Ist für
Vereine u. Gesellschaften
bei den **Pfingst-Ausflügen** in
die **Olivaer Wälder** der gegebene
Treff- und Rastpunkt
An beiden Pfingstfeiertagen Frühkonzert
Nachmittags: **Kaffe-Konzert**
und **Tanzbetrieb** auf der Freiluftbühne
bei ungestörtem Wetter im Saal

★ Großer Stern ★
Zoppot, Fernruf 179
Beliebter Ausflugsort v. Zoppot u. Oliva
Kein Paß nötig, da im Freistaat
Menü von 12-3 Uhr

Restaurant und Café
„Bürgerheim“, Zoppot
Tel. 702 Inh.: O. Iwen Bergstraße 12
Dicht am Walde gelegen, 3 Minuten vom
Bahnhof - Reichhaltiger Mittagstisch
Geplagte Getränke - 1.25 G pro Gedeck

Hotel Carlshof
Oliva

Restaurant
Café und
Gartenbetrieb

Inh.: A. Dorau
Telephon 451 14

Treff- der Pfingst-Ausflügler
Ab 6 Uhr früh geöffnet

Menu:
1. Feiertag: Rhabarbersuppe, Krebsuppe,
Schlei in Dill, Rinderfilet mit gemischtem
Gemüse, Kompott-Speise
2. Feiertag: Krautbrühe mit Mark, Frühlings-
suppe, Krebsuppe, Aal grün, Kalbsbraten
mit Gemüse, Kompott, Butter und Käse
Reichhaltige Abendkarte

Forstgut
Waldkurort
Freudental

Telephon 451 81

empfehlen
im neuen Gewande
OTTO KAMIN

Waldhäuschen
Inh.: W. Thiel Oliva Tel. 45100

Saal- u. Gartenlokal
Zimmer mit und ohne Pension

Höherrestaurant Stolzenfels
Inh.: L. Zetz Zoppot Telephon 27

Schönster Aussichtspunkt an der ganzen Küste
Diner v. 12 bis 3 Uhr, Reichhaltige Abendkarte
Elegante Räume für Gesellschaften u. Vereine

Vergessen Sie nicht!

PHOTO LINK

Holzmarkt Nr. 12/14

Kurhaus
Glettkau

Inh.: W. Lukas

★

Täglich
Kurkonzerte

Frohe Pfingsten!
Frohe Pfingsten!
In der Stadt?
Nicht im geringsten!
Ziehst du hinaus, so wirst
du's nicht bereuen,
Da Natur und gute Küche
dich erfreuen,
Da du hier vom Alltag
kannst genesen.
Darum merk dir:
Kurhaus
Brösen!

Strandhalle Heubude
Endstation der Straßenbahn Nr. 4

★

Herrliche Seeterrasse
1a Kaffee - Eigene Konditorei
Diners von 12-3 Uhr
Reichhaltige Abendkarte

In meiner
Kaffeeküche an der Promenade
Kaffee in Tassen und Portionen
zu kleinen Preisen. Mit-
brachter Kaffee wird zubereitet.
M. GRABOW

Konditorei und Café
HEUBUDE
Dammstraße 34 Renk & Co.
Gutes Gebäck. Solide Preise

Gesellschaftshaus Heubude
Inh.: Hans Kanzler
Heidseeastr. 35 Telephon 27016
Angenehmer Aufenthalt im Garten
Kaltes Billeit .. la Kaffee u. Kuchen
Gut geplagte Biere und Liköre
Solide Preise
Großer Saal mit Bühne für Vereine und
Gesellschaften steht zur Verfügung.

Café Waldesruh
am Heidsee

1a Kaffee und Gebäck
Kaltes Billeit Geplagte Getränke
Solide Volkspreise
Angenehmer Aufenthalt für Familien,
Wanderer, Vereine usw!
Mittagstisch Kaffee
wird auf Wunsch aufgebracht

„Erfolgshaus“
Restaurant und Café / Inh.: Fritz Kleinfeld
Heubude, Dammstraße Nr. 14
1 Minute von der Dampfer-Anlegestelle
Angenehmer Aufenthalt im Garten
Solide Preise
Gut geplagte Biere und Liköre

Dünenschloß Heubude
an der Strandpromenade Heubude -
Weichselmünde gelegen
empfehlen sein Lokal zum angenehmen
See- u. Waldaufenthalt
Menü von 12-3 Uhr PAUL SIEDLER

Kurhaus
Groß-Plehnendorf

Inh.: H. Riemer
Telephon: Westlinken Nr. 2

Empfehle meine Säle
nebst Garten den werten
Vereinen u. Gesellschaf-
ten zur freien Benutzung

Bequeme Autobusverbindung
Stündlich ab Heumarkt
bis 11 Uhr nachts

Zweiten Pfingstfeiertag:
Großer Ball
Anfang 5 Uhr

Waldhäuschen · Bohnsack
Inhaber: W. Schmucka Telephon 9

Pensionat · Restaurant
Konditorei
Dampferanlegestelle

In Bohnsack
2 Minuten von der Dampferanlegestelle
trinken Sie Ihren Kaffee bei
ALB. BECKER
Konditorei und Café, Telephon 41
Vorzüglicher Mittagstisch
Gut geplagte Biere und Liköre

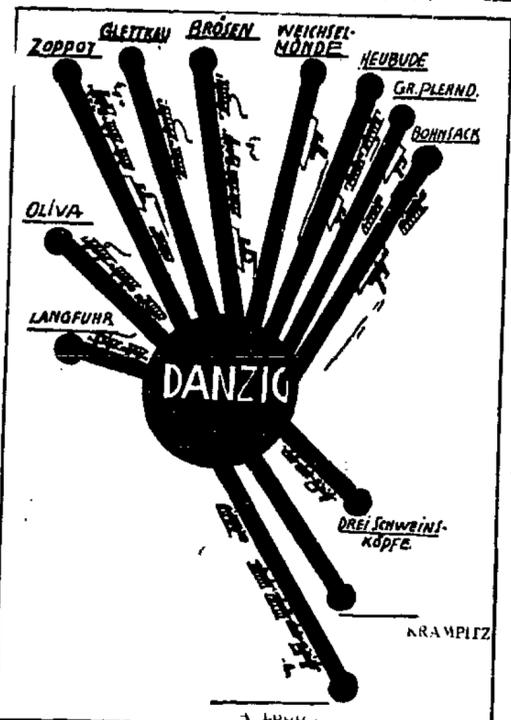
Dreischweinsköpfe
(Waldrestaurant)
Herrliche Radaunspaziergänge.
Bequeme Autobus- und Bahnverbindung.
Inh. W. Barwich. Tel. 28909.

Bahnhofshotel
Kahlbude
empfehlen seinen Gästen und Aus-
flüglern sein Lokal und schattigen
Garten zum angenehmen Aufenthalt
Größere Gesellschaften haben in
Speisen und Getränken **Ermäßigung**
Kalte und warme Küche
zu jeder Tageszeit
WALTER GRABLOWSKI
Telephon Nr. 22

Von Zoppot nach Freudental.

Den höchsten Genuß bieten
Olivaer Wälder im Frühling
und im Herbst. Wenn im Mai
aus dem ernsten Schwarzgrün
der Nadelwälder die leucht-
end hellen Farben der Birken
und Buchen strahlen, dann
steht ein frohes, festhaftes
Jubeln über dem Wald, das
das Herz des Wanderers le-
bensfroh und frei macht; und
die meisten Ausflügler scheiden
ungern aus der Schönheit der
Wälder Oliva, wenn sich der
Abend mit schwarzen Schleiern
über alle Herrlichkeit senkt.

Steuer der schönsten Teile
des Olivaer Waldes benötigen
für eine Tagesstour gerne als
Ausgangspunkt Zoppot. Wenn
man durch das Krietzertal am
Schützenhaus vorbei über die
Kronprinzengröße zum kleinen
Stern wandert, hat man Ge-
legenheit, im nicht weit ab-
liegenden „Großen Stern“ zur
Rast einzutreten. Der Fremde
ist erlaubt, mitten in der
Waldheimlichkeit dieses Lokal
vorzusuchen, unter dessen alten
Bäumen, die es überdachten, es
sich schön ruhen und träumen
läßt.



Von hier führt der Weg
über die Försterei Grenzau
hinweg zum Oberforstmeister-
weg, der nach Oliva führt.
Der Wald bietet auf diesem
Wege reichlich Abwechslung mit
seinem Wechsel von Buchen-
und Nadelbaumbeständen, und
wer seinen Weg über den Bil-
derweg nimmt, den entzückt
der prächtige Ausblick über
Oliva und Zoppot zum Meer.
Verfolgen wir aber zunächst
unsern alten Weg. Er führt
in großen Windungen über die
Eichenröhre zur Henneberger
Schäuferei, darüber hinweg zur
Straußmühle, das hinter dem
Kaffeeberg liegt. Entlang am
Waldbesitz gelangt man nach
Pulvermühle über die alten
Eichenhäuser von Grützel
nach Schwabental. Zwischen
Waldbesitz und dem Fluß,
der den Eichenhäusern die
Triebkraft spendet und von
kleinen Staus und Frischweihen
unterbrochen wird, landet
man auf dem Forstgut Frei-
dentel. Das Gasthaus Frei-
dentel, dicht am Mühlenstich
gelegen, bietet zu jeder Jah-
reszeit einen prächtigen Auf-
enthalt, und fühlt sich jeder
Gast hier wohl.

Café „Zur Ostsee“, Brösen
Am Tennisplatz, dem Kurhaus gegenüber
gelegen. Jeden Sonntag Unterhaltungsmusik
mit nachfolgendem Tanzkränzchen. Speisen
u. Getränke zu mäßigen Preisen u. der beliebte
Portionenkauf etc. Eisdiet ein etc. früh. Inh. des
„Plantagencafé Westerpforte“ B. Budzisz.

Mottlau-Pavillon
vorm. Einhaus Oliva a. d. Mottlau Nr. 10
Das beliebte Familienausflugziel
Pfingstsonntag ab 6 Uhr **Frühkonzert**
An beiden Feiertagen ab 3 Uhr **Konzert**
und **Tanz**. Eintritt frei
Bringe meinen großen in voller Blüte
stehenden Garten in empfehlende Erinnerung
G. Feuersänger

Café Sedan Herrlich an
der Mottlau
gelegen
Klein Waldorf Tel. 21788 Ausflugsort
An beiden Pfingstfeiertagen
Kaffeekonzert und Gesellschaftstanz
Ab 6 Uhr morgens **Frühkonzert**
Anlegestelle für Ruder- und Pad'elboote

Restaurant und Café
„Bürgerstübchen“
Kleine Molde 57 Tel. 21823
Die behagliche Gaststätte

Café
Pietzkendorf
Das schönste Ausflugsziel!
Empfehle mein altes bekanntes Familienlokal
B. Nipkow

Restaurant u. Café
Müggewinkel
Telephon 261 61
zwischen
Drei-Linden - Platzkendorf
ca. 700 blühende Obstbäume

Frühlingsparadies
Höhenluft, Blütenduft, Vogelsang
zu genießen stundenlang,
Zwischen fliegender Tusch und Bänke
Die besten Speisen und Getränke.
Platz zum Spielen und zum Sport
Trennt man sich wirklich schwer von dort
Darum, Bürger, folge deinem Triebe,
Im Frühling pilgere nur zu Wiehe!

Saal- u. Gartenrestaurant
„Kramskrug“
Telephon Nr. 27178 Krampitz
Schönster Ausflugsort
für Vereine und Gesellschaften
Sonntags:
Mittagstisch
Anlegestelle f. Ruder- u. Paddelboote
R. JANZEN

Gasthaus Zur Gemütlichkeit
Telephon 14 Gustav Musal
Meisterswalde
beliebtes Ausflugsziel

Restaurant u. Café
Müggewinkel
Telephon 261 61
zwischen
Drei-Linden - Platzkendorf
ca. 700 blühende Obstbäume

Gasthaus Zur Gemütlichkeit
Telephon 14 Gustav Musal
Meisterswalde
beliebtes Ausflugsziel

Strandhalle und Seebad Weichselmünde
Telephon 231 15

Jeden Sonntag: **Kaffee-Konzert**
Gute Speisen und Getränke
Menü von 12 bis 2 Uhr
Solide Preise **Paul Siedler**

Gasthaus „Zur Fähre“
Bohnsack
Tel. 11 / Inh. Ewald Romm
Saal- und Gartenwirtschaft
Der gute Mittagstisch
Zimmer mit Pension zu soliden Preisen

„Zur Stadt Danzig“ Bohnsack
Inhaber: H. Daether Telephon 20

Saal- und Gartenlokal
Der bekannt gute Kaffee - Das vorzügl. Gebäck
Anerkannt guter Mittagstisch
Zimmer mit Pension zu billigen Preisen

Hotel Lindenhof
Bohnsack
Tel. 39 Inh.: A. Schneider
Idyllischer Garten - Neu erbaute
Glasveranda
Prima Kaffee Gute Küche
Fremdenzimmer mit Pension

Forsthaus Täschental Fröh Bieseke, Langfuhr, Tel. 41734
Speisen und Getränke in altem bekannter Güte!
Gesellschaftsräume für Privatfeiern
feiten aller Art bestens empfohlen

„Weiße Gefahr“ über China.

China das Reich der Mitte. — Eine jahrtausendalte Kultur. — Der Kampf gegen die Fremden.

Wenn von China gesprochen wird, denkt man an Tee, Seide, Opium, das Schießpulver und die Buchdruckerkunst und denkt sich, gehört zu haben, daß China das Volk mit der ältesten Kultur sei. Tatsächlich sind auch die Chinesen, soweit man die Quellen darüber nachprüfen kann, schon sehr früh, vermutlich einige Hundert Jahre vor Christi Geburt, im Besitz einer erstaunlichen Kultur gewesen; leider haben sie sich damit begnügt, nach einer gewissen Entwicklung sich mit dem Erreichten zufrieden zu geben und haben seit bald zwei Jahrtausenden diese Kultur stagnieren lassen. Der chinesische Volkscharakter hat sich in dieser Zeit ebensowenig weiter gebildet; die politischen Zustände — eine fast patriarchalische Verwaltung, Regierung des Landes durch eine besondere Kaste, — sind, abgesehen von Palastrevolutionen und gelegentlichen Aufständen einzelner Teile, immer dieselben geblieben. Kennzeichnend ist vor allem ein Eigendünkel des

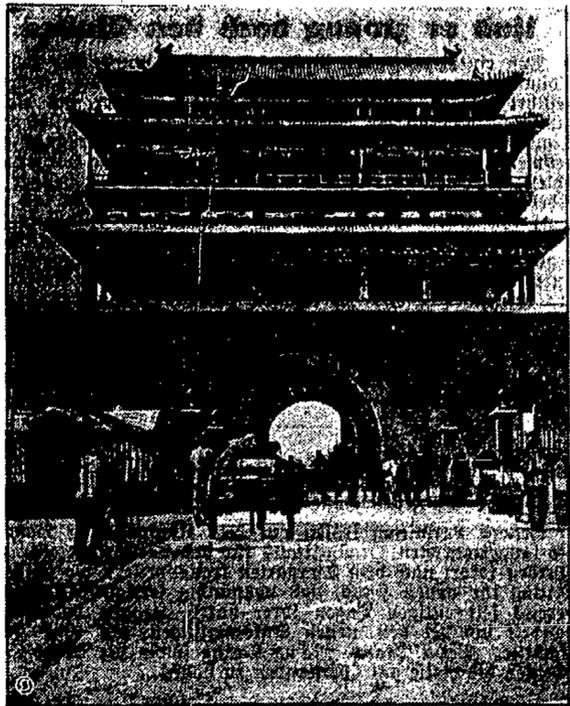
Staates. Diese Erziehungsmethoden und diese gleichmäßig geregelte Lebensweise machte die Chinesen zu einem unkräftigen Volke, das zwar einen sehr großen Respekt vor seiner eigenen Weisheit besaß, aber niemals in der Lage war, entscheidungskraftig zu handeln.

Die Engländer waren das erste Volk, das einen Versuch machte, den Chinesen näher zu kommen. Sie besaßen alte Handelsverbindungen, deren Sitz einige Küstenstädte waren. Als England die ostindische Kompanie selbst übernahm, stellten sich sofort Konflikte ein, die zu mehrjährigen Kriegen führten. Als China 1839 das erste Opiumverbot erließ, da das Volk durch den dauernden Opiumgenuss immer mehr entkräftet wurde, schloß sich der englische Handel, der riesenhafte Summen mit dem Verkauf des Opiums erzielte, so stark bedroht, daß es 1839 zum ersten Kriege zwischen China und England kam. England rückte bis gegen Hankow vor; da China keinen großen Widerstand leisten konnte, schloß es 1842 Frieden, übergab England fünf Häfen, zahlte eine Entschädigung von 21 Millionen Dollars — und ließ den Opiumhandel ungeschoren. 1852 kam es im Verlauf einer religiös-politischen Erhebung in China zu neuen Konflikten mit England. England besaß Kanton, marschierte mit französischer Hilfe bis Peking und legte dort den Kaiserpalast in Brand. Der französische Botschaftsleiter, der Napoleon III. etliche wertvolle Geschenke aus dem kaiserlichen Palast mitbrachte, wurde dafür zum „Grafen von Palifao“ ernannt. 1860 schloß China den zweiten Frieden und gestattete die Errichtung von europäischen Botschaften in Peking, womit der Gürtel um das Reich der Mitte zum ersten Male seit Jahrtausenden gesprengt war.

nicht; das Expeditionskorps unternahm erfolgreiche Streifzüge bis an die große Mauer. Am 23. Mai 1901 schloß China Frieden; es zahlte eine Entschädigung in Höhe von 330 Millionen Mark und verpflichtete sich, besondere Gesandtschaften nach Berlin und Tokio zu schicken, die wegen der begangenen Verbrechen um Entschuldigung bitten mußten. Dem nach Deutschland entsandten Bruder des Kaisers, dem chinesischen Prinzen Tschun, blieb von da ab der Name „Süchneprinz“ haften.

Die späteren Vorgänge im Osten sind bekannt. Nach der russisch-japanischen Auseinandersetzung über Korea und die Mandchurie, die mit dem japanischen Ueberfall auf die russische Flotte im Hafen von Port Arthur begann, und mit dem

durch die inneren russischen Verhältnisse bedingten Rückzug nach militärischen Misserfolgen Rußlands endete, teilten sich



Das größte Tor der Stadt Peking, Datamen Gate, das zu den historischen Toren Peking's gehört.

Chinesen, der ihm nicht gestattete, sich um andere Völker und deren Errungenschaften zu kümmern; die strenge Absperrung nach außen hin (die sich in der berühmten chinesischen Mauer zu erkennen gibt, die als Grenzwall gegen die Nomaden und deren Ueberfälle errichtet wurde, führte zu einer Isolierung, aus der heraus er auf alle anderen Staaten mit Verachtung herablickte. China hat daher in der Weltgeschichte niemals eine Rolle gespielt und hat sich bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts dagegen gesträubt, mit andern Staaten in Berührung zu kommen.

Kultur und Bildung blieben dadurch an der Oberfläche haften und übten auch keinerlei Einfluß auf die andern Völker aus. Das Staatsleben war

durch Formeln und Zeremonien ein für allemal festgelegt; der Ackerbau, die Grundlage der chinesischen Wirtschaft, blieb auf dem Stande stehen, den er schon vor Jahrhunderten inne hatte. Die Bildung wurde nur schulmäßig erworben durch

Von diesem Augenblick ab war China von drei Mächten heftig umworben:

von England, Rußland und Japan. Japan errang über China im Kriege 1894/95 zwar einen vollen Sieg, konnte ihn aber infolge der Einmischung der europäischen Mächte nicht ausnützen; in China hat aber gerade dieser Krieg zur Bildung einer Reformpartei geführt, die klar erkannte, daß China vor einem völligen Untergang nur gerettet werden könne, wenn es sich nicht gegen die europäische Bildung stemme, sondern sich ihr anschließe. Diese Partei setzte sich verschiedene Neuerungen durch; sie stieß dabei nicht so sehr auf den Widerstand des Volkes, als auf den der herrschenden Kasten, der Mandarinen, die sich in ihren angeerbten Rechten bedroht fühlten. Die Kaiserin-Witwe Tschu-Hsi, eine energische, kluge Frau, die Chinas Geschick über ein Menschenalter lang leitete, stellte sich selbst an die Spitze einer Verschwörung, die den Kaiser 1898 gefangen setzte, und die das Anwachsen patriotischer Verbände begünstigte.

Diese Verbände — von den Engländern spöttisch „Boxer“ genannt, — sammelten Waffen und übten Laufende militärisch ein, um den Kampf gegen das Christentum und gegen die Fremden bewaffnet aufnehmen zu können. Im Mai 1900 brach der Aufstand los, der mit der Niedermetzelung von 30 000 christlichen Chinesen und 300 Weißen begann. Die europäischen Gesandten forderten von der Kaiserin-Witwe strenge Maßregelungen; die Verhandlungen zogen sich jedoch lange hin, bis die Russlandschiffe den englischen Admiral Seymour im Hafen von Tatu bedrohten. Seymour ließ die Forts von Tatu beschleßen und gab damit der chinesischen Regierung

einen Vorwand, die Feindseligkeiten zu eröffnen.

Sie verlangte von den Gesandten, daß sie das Land binnen 24 Stunden verlassen, eine Maßnahme, die in dem rings von räuberischen Banden umgebenen Peking nicht durchzuführen war. Als der deutsche Gesandte, Freiherr Clemens von Ketteler, einen Versuch machte, zu vermitteln, wurde er am 20. Juni in seiner Sänfte auf dem Wege zum Ministerium des Aeußeren erschossen.

Damit war das Signal zum Kampfe gegeben. Die Europäer konnten sich in der englischen Botschaft in Peking wochenlang halten, bis am 14. August Admiral Seymour mit 20 000 Mann eintraf und sie befreite. Rußland benützte den Boxeraufstand, um die Mandchurie zu besetzen; dann aber rief es seine Truppen aus Peking zurück, da es allen Grund hatte, den



Eine Geschäftsstraße in einer chinesischen Stadt.

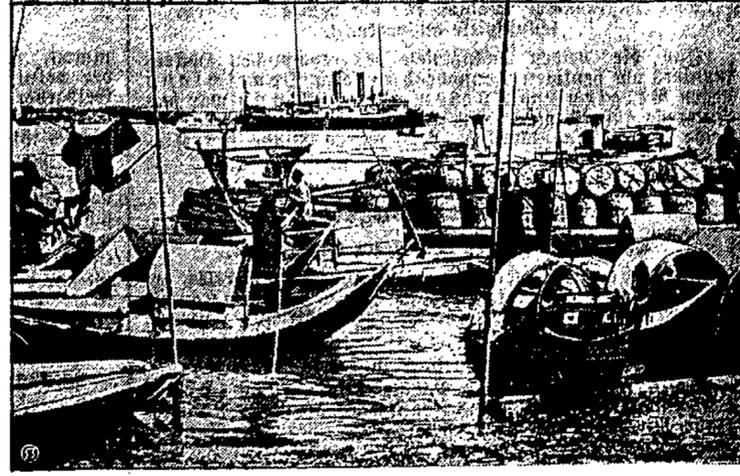
Japan und Rußland in die Verfügung über die Mandchurie, die völkerrechtlich noch zu China gehörte. Präsident Roosevelt bemühte sich damals tatkräftig um den Friedensschluß — nicht aus Friedensliebe, sondern aus der Befürchtung heraus, daß Japan zu stark anwachsen könne.

Der Ausgang des Weltkrieges hat an der Konstellation im Osten verschiedenes geändert. Rußland trat zunächst in den Hintergrund; es bemühte sich lediglich, durch politische Katalysatoren das durch Verfassungskämpfe schon schwer erschütterte Reich der Mitte zu inneren Kämpfen zu bringen, um dadurch wieder die Bahn nach der Mandchurie frei zu bekommen; Japan seinerseits ist an diesen inneren Kämpfen stark interessiert, da es seinen Besitzstand (Korea und die mandchurische Eisenbahn) wahren will. Es kann ihm nicht gleichgültig sein, wenn der japanische Handel zuminsten des englischen oder russischen zurückgedrängt wird; noch weniger aber kann es auf die Dauer sich nach zwei Seiten wappnen — nach China hin und nach dem Ozean. Die japanisch-amerikanische Rivalität ist zu offensichtlich, als daß Japan es zulassen könnte, nicht der



Bild rechts: Ein Bild vom Jangtse-Fluss, das die Gegensätze in China illustriert: Ueber alten Schuppen und Rähnen der Eingeborenen das — selbstverständlich englische — Kriegsschiff.

Bild links: Bild über die Stadt Tientsin.



Ablegen genau vorgeschriebener Examen, die ebensowenig geändert wurden, wie andere Dinge, so daß sich überall derselbe Konservatismus zeigte, das Festhalten am Althergebrachten; jeder Versuch, irgend eine Neuerung einzuführen, galt als Beleidigung des durch den Kaiser personifizierten

Chinesen einen Beweis seiner „Friedensliebe“ zu geben. England und Deutschland führten daraufhin den Krieg allein weiter. Graf Waldersee erhielt den Oberbefehl über eine Armee von 63 000 Mann, darunter 24 000 Deutschen. Die chinesische Taktik, den Gegner durch lange Märsche zu ermüden, verzögerte

Beherrscher des Gelben Meeres zu sein. Damit tritt China aktiv in die Politik der Großmächte ein; aus dem chinesisch-japanischen Konflikt können sich Folgerungen ergeben, die für die Einstellung der europäischen Staaten gegenüber den Problemen des Ostens von grundlegender Wichtigkeit sind.

Seelinen: Danzig (Zoppot) - Swinemünde, Danzig (Zoppot) - Pillau - Memel

Beste und billigste Verbindung über PILLAU nach OSTPREUSSEN und über SWINEMÜNDE nach allen übrigen Orten Deutschlands. Schnelle, billige Verbindung nach MEMEL.

Passvisa für Deutsche u. Danziger für Reisen über PILLAU und SWINEMÜNDE nicht erforderlich. Auskünfte u. Fahrkarten bei Norddeutscher Lloyd, Niederlassung Danzig G. m. b. H., Danzig, Hohe Tor, Telefon 21735 und 21777, und Norddeutscher Lloyd, Niederlassung Danzig G. m. b. H., Filiale Zoppot, Zoppot, Kurhaus, Telefon Zoppot 178.

Sport-Turnen-Spiel

Der Sport zu Pfingsten.

Der Veranstaltungskalender der Danziger Sportler ist über Pfingsten wiederum sehr reichhaltig. Das

Hockeyturnier des Ballspiel- und Eislaufvereins

nimmt hier wohl den ersten Platz ein. Bereits am heutigen Sonnabend steigen die ersten Treffen. Es spielen um 4.45 Uhr auf dem Heinrich-Ehlers-Platz Poppel gegen V. u. G. B. II. Anschließend daran,

um 6 Uhr, treten Berlin und Königsberg (Städtegemeinschaft)

in die Schranken. Der erste Feiertag bringt, ebenfalls auf dem Heinrich-Ehlers-Platz, folgende Begegnungen:

10 Uhr vorm. Königsberg gegen V. u. G. B. I.

11.30 Uhr vorm. Berlin gegen Marienwerder. Am 2. Feiertag steigen auf der Kampfbahn Niederstadt die Haupttreffen; es spielen:

3.30 Uhr nachm. Elbing gegen V. u. G. B. II.

4.45 nachm. Berlin V. u. G. B. I.

Der Berliner Sportverein von 1892 dürfte in diesem Turnier wohl den stärksten Gegner abgeben.

Die Fußballspiele.

Im Lager der Arbeitersportler wird das Spiel

Sichte I Dbra gegen Borussia Schlawa

besonders Interesse auslösen. Die junge und kampfstärke Dbraer Mannschaft dürfte für die Vertreter Dpommerens ein kaum zu überwindendes Hindernis abgeben. Da die Provinz jetzt aber überall stark aufkommt, ist auch mit dem Gegenteil zu rechnen. Das Spiel dürfte interessant werden. Es wird am ersten Feiertag um 3.30 Uhr auf dem Platz in Dbra gespielt. Vorher findet ein Jugendspiel statt.

Auf dem Schupoplah.

Weitere interessante Begegnungen werden folgende Spiele abgeben.

1. Feiertag 4 Uhr nachm. T. R. S. Thorn gegen Dstmarf.

2. Feiertag 4 Uhr nachm. T. B. S. Thorn gegen Gedania.

Die Thorer Mannschaft ist in Danzig nicht unbekannt; bestehend ist ihr Kombinationspiel. Vor den beiden Treffen spielt „F. S. I.“ Laueburg, gegen die Ligareisen der gleichen Vereine.

Für Schidlitz dürfte ein besonderes Ereignis sein die Begegnung des Sporflubs

Wacker gegen V. f. L. D. Sylan.

Das Spiel findet am 2. Feiertage um 4 Uhr nachm. auf dem Sportplatz Ziganckenberg statt.

Zu erwähnen sind dann noch die Jugendspiele des T. u. F. B. Preußen. Es spielen am ersten Pfingstfeiertage: I Uhr nachm.: Marienwerder A. I gegen Preußen A. I. 2 1/2 Uhr: Marienwerder A. II gegen Preußen A. II. 2. Feiertag: 10 Uhr vorm. Gedania C. I gegen Preußen C. I.

Danziger Sportler auf Reisen.

Die Reiselust war bei den Danziger Sportlern seit jeher groß. Auch über Pfingsten werden eine stattliche Anzahl heimischer Sportler als Gäste bei befreundeten Vereinen weilen. Den größten Teil dieser reiselustigen Sportler stellt dieses Mal der Arbeitersport. So fuhren bereits heute mittag weit über 100 Danziger Arbeitersportler zum

Jugendtreffen nach Braunsberg.

Die Veranstaltung dürfte für Braunsberg eine kleine Sensation bedeuten, werden doch weit über 500 Gäste aus allen Teilen Ostpreußens, Danzig eingeschlossen, erwartet. Von besonderem Reiz dürfte die

Verbandsregatta der ostpreussischen Arbeitersportler

sein. Die Arbeitersportvereine von Königsberg, Elbing und Danzig werden sich von Kahlberg ein Stelldichein geben. Die Fußballspieler der Freien Turnerschaft Danzig fahren nach Swinemünde und Anklam. Es ist anzunehmen, daß die Heimischen als Sieger heimkehren.

Ein gutes Geschäft.

Das Amsterdamer Stadion für die heutigen Hockey-Schlussspiele ausverkauft.

Für die beiden Schlussspiele des olympischen Hockeyturniers am heutigen Sonnabend zwischen Deutschland gegen Belgien und Indien gegen Holland war das Interesse äußerst reg. Am Freitagnachmittag waren für beide Spiele schon sämtliche verfügbaren Plätze des Stadions ausverkauft.

Aus dem Vogeing.

Charley tritt gegen den Keger Godfrey an.

Jad Charley, der Bostoner Halbflügelgewichler, erklärte sich bereit, im Juli gegen den Sieger aus dem Kampfe Johnny Nisko und dem Keger George Godfrey, der am 20. Juni stattfindet, anzutreten.

Paul Ezirion boxt in Paris.

Am 5. Juni kämpfen im Pariser Winterzirkus die Landesmeister Deutschlands und Frankreichs der Leichtgewichtsklasse, Paul Ezirion und Raphael, über zehn Runden. Der Sieger ist berechtigt, mit dem Europameister Louis Mayo (Spanien) um den Titel zu kämpfen. Im Rahmenprogramm finden weiterhin folgende Begegnungen statt: Cecadre-Bretouneel, Gerdan-Robert Sirovain und Young Martin-François Biron.

Berliner Tennisturnier beendet.

Das Berliner Tennisturnier wurde am Freitag beendet. Im Herren Einzelspiel legte in der Vorherrscherrolle der Spanier Morales über Frenck-Hamburg mit 7:5, 6:4, im Endspiel legte der ausgerichtete Prager Menzel über Morales 1:6, 6:2, 10:8 und gewann damit die Silberhülle.

Hierderennen bei Poppel.

Das zweite Poppelter Hierderennen, das am zweiten Feiertag ausgetragen wird, wird sehr auf befehten Felber an den Start bringen. Besonders Interesse dürfte das fünfte Rennen, ein Verlorenrennen, erwecken. Der Inhaber des Gewinnlofes erhält das stehende Pferd.

Aus dem Osten.

Es ist nichts passiert . . .

Eisenbahnzusammenstoß auf dem Bahnhof Tolkemit.

Der am Donnerstag 14.37 Uhr von Braunsberg in Tolkemit eintreffende gemischte Zug der Daffuserbahn fuhr auf einen dort vorliegenden Rangierzug. Bei dem Sturz entgleiste die Lokomotive des gemischten Zuges mit zwei Wägen, während die Lokomotive des Rangierzuges aus dem Gleis gehoben wurde. Ein hinter der letzteren Maschine laufender leerer Güterwagen legte sich auf die Seite. Außer dem Einbrüchen der beiden Pufferbohlen an den beiden Lokomotiven sind nur geringfügige Beschädigungen der hinter den Lokomotiven laufenden Güterwagen entstanden. Die am Schluß des gemischten Zuges befindlichen Personenwagen sind unbeschädigt geblieben. Die Fahrgäste kamen mit dem bloßen Schrecken davon, wenn auch einzelne infolge des scharfen Knacks unfaßlich mit den Händen in Verwirrung gerieten. Ein derartiger Fall ist in den dreißig Jahren des Bestehens der Daffuserbahn zum erstenmal zu verzeichnen gewesen.

Die ganze Saat vernichtet.

Furchbares Unwetter auch in Polen.

Der Kreis Krzemieniec wurde von einem riesigen Hagel-unwetter heimgesucht. Gegen 12 Uhr setzte ein Gewitter ein mit Blitz und Hagelkörnern, die die Größe von Hühner-eiern aufwiesen. Die arbeitslosen Vermittlungen wurden in den Landgemeinden Wlodek, wo 50 bis 70 Prozent der Winter- und Frühjahrssaat vernichtet wurden, sowie Dorli und Szumil anerkannt, wo diese Vermittlungen etwa 100 Prozent betragen. Der Hagel bedeckte die Erde mit einer etwa acht Zentimeter hohen Schicht, das Regenwasser erreichte dagegen eine Höhe von 1,5 Meter. Es hat die Acker vollständig verschwemmt.

Mit 30 000 Mark flüchtig.

In Zielanzig (Kreis Oststernberg, Regierungsbezirk Frankfurt a. d. Oder) ist der im Kreise Goldap geborene Forstrentmeister Otto Priskuleit nach Unterschlagung von 30 000 Mark flüchtig geworden. Er ist im Besitze eines Auslandspasses, weshalb anzunehmen ist, daß er die Grenze nach Litauen oder Polen überschreiten will.

Ein unfreiwilliges Bad.

Ein unfreiwilliges Bad im Mühlengraben in Marienburg nahmen der Geschäftsmann D. und zwei weitere Personen, indem D. mit Motorrad und Reitwagen nebst Inhalt direkt in den Mühlengraben hineinfuhr. Alle drei kamen mit dem Schrecken davon.

Die Kaserne behagt ihm nicht mehr.

Ein polnischer Ueberläufer wurde gestern in Schade-winkel-Marienwerder durch die Landjäger festgenommen und der Landesgrenzpolizei Marienwerder angeführt. Der Ueberläufer, ein polnischer Unteroffizier, hat die Grenze in voller Uniform und mit Ausrüstung und Gewehr überschritten, um auf diese Weise sich dem weiteren Dienst im polnischen Heere zu entziehen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Das Defizit soll aus den Reserven gedeckt werden.

Die Ratsschlüsse des Herrn Dewey. — Polen kann auf keine Anleihen rechnen.

Der finanzielle Ratgeber des Völkerbundes bei der österreichischen Regierung, Zimmermann, führte als erster die Tradition ein, daß die nach dem Kriege in verschiedenen Staaten fungierenden ausländischen Ratgeber oder Beobachter, oder wie sie sonst heißen mögen — von Zeit zu Zeit Berichte über die finanzielle Lage des Landes herausgeben, in denen sie tätig sind. Diese Berichte pflegen sich bisher durch ihre Objektivität — allerdings nur vom kapitalistischen Gesichtspunkte aus gesehen — auszuzeichnen und sie sind meist auch für das Ausland von großer Bedeutung.

Mit dieser Tradition hat der amerikanische Finanzberater bei der Bank Polkfi, Charles Dewey, anscheinend gebrochen. Aus liegt bereits der zweite Bericht dieses Finanzmagnum vor, der es ebenso wie der erste Bericht, mit der Objektivität nicht genau

nimmt. In diesem Bericht wird hauptsächlich die Loyalität der polnischen Regierung gegenüber den amerikanischen Geldgebern betont, während über die wirtschaftliche Lage des Landes (was doch die Öffentlichkeit des Landes hauptsächlich interessiert), erst in zweiter Linie und nur sehr kurz gesprochen wird. Das auffallendste in diesem Bericht ist aber die subjektive Behandlung der Wirtschaftsprobleme, sei es vom Standpunkte der polnischen Regierung oder vom Gesichtspunkte der ausländischen Geldgeber.

Dewey sieht zwar ein, daß sich das Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung Polens verlangsamt habe, daß sogar die Gefahr eines beträchtlichen Defizits im Staatshaushalt bestehe. Um aber dieser Gefahr vorzubeugen, findet er den Ausweg, daß das Defizit — aus den Reserven gedeckt werden soll . . .

Dewey gibt ferner — allerdings nur zwischen den Zeilen — an, daß Polen

an Geldknappheit und Kreditmangel leide.

Dagegen aber findet er kein Mittel, obgleich gerade hier die Bank Polkfi, deren Vorkämpfer er ist, durch eine liberale Kreditpolitik tatkräftig eingreifen und der Wirtschaft große

Die Mistkäufe in der Haffschiffahrt werden aufhören.

Heinrich von Plauen wird das besorgen.

Mitte der Woche fand auf der Elbinger Schichauwerft der Stapellauf des Saughopperbaggers „Heinrich von Plauen“ statt. Dieser Bagger ist ein Schwesterschiff des seit dem Frühjahr 1927 im Frischen Haff arbeitenden Saughopperbaggers „Hermann von Salza“. Der neue Bagger erhält einen Laderaum von etwa 500 Kubikmetern und dient gleichfalls zur Vertiefung der Fahrinne des Frischen Haffs. Seine Indienststellung darf zu der Hoffnung berechtigen, daß in absehbarer Zeit durch Vertiefung einer genügend tiefen Fahrinne die Mistkäufe für die Schifffahrt im Frischen Haff und im Auslauf des Elbingerflusses behoben werden.

Todessturz vom Wagen.

Die Arbeiter Hariz und Klempert waren mit dem Fuhrwerk ihrer Brotherrn nach Bischoffstein gefahren. Der Händler Wippich, dessen Fuhrwerk H. führte, hatte in B. seine Pferde verkauft und sein Wagen wurde an den Wagen des Pferdehändlers Brenner, der von S. geführt wurde, angehängt. In Santoppeln hielten die beiden Kutscher im Gasthause an. Als sie sich endlich auf den Heimweg machten, ist H. wohl infolge des heftigen Anfahrens vom Wagen gefallen, wurde überfahren und starb nach kurzer Zeit.

Und er zwang doch den Bullen.

Von einem wütenden Bullen angefallen wurde der Besther Schimm in Breilinde (Ostpreußen). Der Bulle sollte zur Wagg geführt werden, folgte auch ruhig seinem Führer, bis diesem infolge Stolperns die Stange entfiel. Das Tier entließ, Herr Timm, der über den Hof kam, wollte die Führerstange aufnehmen. Das wütende Tier nahm ihn aber auf die Hörner und schleuderte ihn mehrere Meter weit weg. Als der Besther sich erheben wollte, kam der Bulle schon wieder auf ihn los und warf ihn gegen einen beladenen Dungwagen. Als Herr Th. sich auf diesen Wagen retten wollte, wurde er von dem Bullen gegen ein Rad gedrückt. Nun gelang es dem Angegriffenen, unter den Wagen zu kommen und von hier aus den Haltering des wütenden Tieres zu erfassen; an der daran befindlichen Leine band er den Bullen schnell an dem Wagenrad fest. Dann konnte das Tier gefesselt und wieder in den Stall zurückgebracht werden. Herr Th. ist aus dem Abenteuer, das leicht ernste Folgen hätte haben können, mit Quetschungen an Schenkeln und Armen babongekommen.

Eine ganze Orang-Utan-Familie.

Die neuen Gäste des Königsberger Zoo.

Gestern vormittag trafen auf dem Königsberger Bahnhof die lang erwarteten Orang-Utans für den Tiergarten ein. Sie wurden sofort nach dem Tiergarten transportiert, wo sie gegen Mittag ihr neues Haus, das vollständig fertiggestellt ist und bereits seit einigen Tagen ihrer harzt, bezogen haben. Es handelt sich bei den neuen Ankömmlingen um eine ganze Familie. Papa Orang, Mama Orang sowie der kleine Sohn scheinen die Reise gut überstanden zu haben.

Hilfe leisten könne. Das liegt aber anscheinend nicht im Interesse der ausländischen Kapitalisten. Andererseits deutet der Bericht an, daß Polen in der nächsten Zeit auf keine größeren ausländischen Anleihen zu hoffen habe.

Mit anderen Worten heißt das, die Wirtschaft des Landes geht unter dem Mangel an Kredit zugrunde, die Bank Polkfi denkt aber nicht daran, ihre Kreditpolitik zu revidieren, das Ausland wolle auch kein Geld hergeben, so daß die Wirtschaft gezwungen wird, die wertvollsten Objekte dem ausländischen Kapital preiszugeben. Was sagt nun dazu der Finanzminister und wie wird darauf das Parlament reagieren?

Große polnische Lieferungen nach Rußland.

Die Lieferung von 24 000 Tonnen polnischer Bunker-ohle nach der Sowjetunion erfolgt, wie ergänzend gemeldet wird, auf Grund eines Abkommens zwischen der Polnisch-Rußischen Handelsgesellschaft „Sowpoltorg“ und fünf polnischen Kohlenkonzernen (Kobur, Progres, Starboferm, Gulden und Giesche). Die bestellten Kohlenmengen sollen bis zum Herbst nach Sowjetrußland geliefert werden. Man erwartet weitere Kohlenbestellungen seitens Rußlands. Außerdem hat die „Sowpoltorg“ mit polnischen Industrie- und Handelsfirmen Abkommen über Lieferungen von Zink und Zinkblechen im Gesamtbetrag von etwa 50 000 Pfund Sterling abgeschlossen, sowie Verträge über die Lieferung von Webmaschinen, Chemikalien, Blei, Stahlfedern, Galanteriewaren und anderen Waren im Gesamtwert von etwa 1,5 Millionen Dollars.

Liquidation der Diskontogesellschaft in Polen. Einer Meldung der „N. B.“ zufolge hat die Diskontogesellschaft beschlossen, ihre polnische Niederlassung zu liquidieren. Die Geschäfte der Diskontogesellschaft-Wilna übernehmen die dortigen Banken.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	25. Mai		24. Mai	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark (Freiverkehr)	122,60	122,70	122,55	122,75
100 Zloty	57,40	57,54	57,40	57,54
1 amerikan. Dollar (Freiverkehr)	5,11	5,115	5,11	5,115
Scheck London	25,005	25,005	25,005	25,005

Danziger Produktenbörse vom 11. Mai 1928

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Zentner	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	
		per Zentner	per Zentner
Weizen, 128 Pfd.	15,50	Erbsen, kleine	—
„ 124 „	14,75	„ grüne	—
„ 120 „	13,50	„ Viktoria	—
Roggen	15,50	Roggenkleie	10,75—11,00
Gerste	14,75	Weizenkleie	10,50
Futtergerste	14,25	Melbschoten	—
Hafers	14,00—14,25	Ackerbohnen	—
		Wicken	—

Institut für Zahnleidende

Pfeifferstadt 71 ••• 1 Min. v. Bahnhof am Hansaplatz

Größe u. besteinrichtete Zahnkabinen. Preis 14 Jahre am Platz

4 Behandlungszimmer

Großes Laboratorium für Zahnersatz u. Röntgenaufnahmen

Spezialabteilung für Zahnbehandlung von Ausländern möglichst an einem Tage

Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit

Zahnziehen mit örtlicher Betäubung in allen Fällen nur 2 Gulden

Dankschreiben hierüber! Zahnersatz, exkl. Platte pro Zahn, Plomben von 2 Gulden an

Spezialität: Plattenloser Zahnersatz Goldkronen, Stütz- u. Reparaturarbeiten u. Umarbeitungen an einem Tage

Eingang

Abschied.

Von Peter Flamm.

Mein Freund, erlauben Sie, daß ich Sie so nenne, jetzt, da alles vorbei ist, veruchen Sie in dieser Stunde, der unerträglich leichten — ich habe eine große Furcht in mir, was wird denn nun? Wenn der Atem immer bestemmender, wenn diese grauen Funken, die mir über das Papier fliegen, sich zu einem gleichmäßigen Dunkel verbichten — ich beschwöre Sie: tun Sie doch jetzt alles weg, was der Wind dieser Jahre zwischen uns geschicht, sehen Sie mich so, wie ich jetzt hier liege — ach nein, es ist gut, daß Sie mich nicht sehen können, ich bin gar nicht mehr hübsch, mein Haar, über das Sie ein einziges Mal ganz zart streichelten an jenem Abend, da ich mit meiner Schwester in der Pause zu Ihnen ins Künstlerzimmer kam — aber Sie erinnern sich wohl nicht mehr daran, über wieviel Mädchenköpfe mögen Sie so hinweggestrichelt haben, aber wir Frauen behalten ja alles, wir wissen die Worte und den Ton und das Lächeln und die Art jeden Schrittes, auch wenn Jahre darüber vergehen, auch wenn — Sie müssen es ja doch gemerkt haben, warum merkte es Robert mit seiner kleinen, dünnen, zusammengebeugten Figur? —

War ich nicht damals schon eifersüchtig? Er durfte die ganze Zeit bei Ihnen im Zimmer bleiben, er begleitete Sie nachher nach allem Triumph und Weisfall wer weiß wohin, ach wohl nur zu Ihnen heim, zurück in Ihre Einsamkeit, während ich mit allem Publikum zusammen mir die Hände rotschämte, während ich mitten unter Gesprächen und Lachen und tausend lustigen Einfällen — aber mir war in Wahrheit sehr zum Weinen. Ich ging die ganzen nächsten Tage wie in einem Traum, ich lachte, und es tat weh, ich stürzte mich in meine Arbeit wie nie zuvor, ich achtete auf meine Kleider, auf meine Schuhe, auf mein Haar.

Sie haben Ihr Leben geführt und wissen nichts von dem meinen, wann hätten Sie auch dazu Zeit haben sollen? Sie waren so beschäftigt mit sich, daß Sie später nur noch das Negative sahen, das Häßliche, die Bitterkeit, die alles zerstört; aber jene Jahre, in denen ich Tag um Tag um Ihr Haus strich, da ich die Stunden wußte, wann Sie vom Konservatorium kamen, wann von der Oper — ich tat ja schließlich nichts anderes mehr, als mein Interesse, all mein Willen, Kraft, Arbeit, Sehnsucht ging da hinein, ich vernachlässigte meine besten Freizeittätigkeiten, ich ging zu keinen Gesellschaften, in kein Theater, nur in Konzerte, obwohl ich von Musik ja nur so wenig verstand, haben Sie es mir nicht selbst gesagt, als ich an jenem Tage endlich mir ein Herz faßte und am Nachmittag zu Ihnen kam, um vorzusingen? Mein Herz schlug so, daß ich kaum atmen konnte, meine Knie zitterten, wie konnte ich vor Ihnen singen? Ich besah keinen Ton heraus, es war alles wie erstickt, besinnungslos stürzte ich auf die Straße, nach Hause, in mein Zimmer, ein Weinkampf befiel mich, ein Schluchzen, verzweifelt, tagelang kein Wort, meine Mutter — was wissen Eltern, was in ihren Kindern vorgeht, essen, schlafen, lernen, anzusehen, aber das Eigentliche: da ist jeder allein.

Ich wagte mich nicht mehr auf die Straße, ich hätte Sie treffen können, überall war Ihr Bild, wohin ich sah, was ich arbeitete, wenn ich meine Stiderei auf den Knien hatte, stand ich mit der Nadel in Ihr Gesicht, wenn ich auf die Wand blickte, hatte die Tapete das Muster Ihres Anzugs, wenn ich übermüde endlich auf mein Bett fiel — es ging so nicht weiter, ich war trotz allen Fiebers und Nervenschmerz im Kern ein gesunder Mensch, raffte mich zusammen, ging eines Morgens vor Ihr Haus, die Treppe hinauf, zog an der Klingel, es war halbzehn, ich weiß nicht, was ich gewollt habe, es hatte mich nur zu Ihnen getrieben, wie konnte ich nachdenken und wissen, daß Sie um diese Zeit ja keinen Besuch empfangen konnten, nachts vielleicht eine Frau bei sich hatten, mit der Sie jetzt frühstückten, vielleicht noch gar nicht angezogen waren oder schliefen, ein blinder Schreck befiel mich plötzlich. „Was wollen Sie denn“, sagten Sie, die Tür war nur ein Spalt weit offen, nicht einmal die Kante hatten Sie zurückgezogen, „ich habe jetzt keine Zeit“, und schnappten die Tür vor meinem Gesicht zu, ich rührte mich nicht von der Stelle, Scham, grenzenlos, flog in mir hoch, Sie konnten ja nichts dafür, es war eine Torheit von mir, aber das wußte ich damals nicht, der Mensch, den ich liebte, schlug die Tür vor mir zu.

Die nächsten Tage vergingen wie im Traum, ich war krank nach Ihnen und mein Innerstes verlegt, aber die Wunde war brandig geworden, kein reines Bluten mehr, sondern ein gefährlich giftiges Brennen.

Sie wissen, daß ich Robert geheiratet habe, einen Krüppel, einen Menschen mir so fern wie der Mond. Auf einer Gesellschaft wurde er mir vorgestellt, wir kannten uns ja schon, ja, natürlich, er forberte mich zum Tanz auf, er mochte es wohl für seine Pflicht halten, schließlich war ich nicht häßlich, er legte seinen Arm um meinen Leib und ich den meinen auf seinen Wulst, mir wurde schwindlig, ich biß die Zähne aufeinander, es war eine Wollust darin, ich dachte an Sie.

Nach dem Tanz führte er mich auf meinen Platz, er war außer Atem, auf seiner Stirn stand Schweiß. „Es strengt Sie wohl an“, sagte ich und blickte ihm gerade in die Augen, er mußte nicht, ob es Mittel war oder Hohn, ich mußte es selbst nicht, eine Leidenschaft hatte mich plötzlich ergriffen: ich mußte ihn haben und mir erobern, er erzählte von Ihnen, er mußte alles erzählen, aber hinter jedem Satz machte ich meine Bemerkung, oder ich lächelte nur, alle Begeisterung über Sie, alle Neigung, alle Liebe zu Ihnen zerstückt ich erbarmungslos mit Hohn, alles Gefühl von ihm zu Ihnen mußte ausgeblasen werden, eine Malerei hatte mich gefaßt, ich merkte nicht, was um mich herum war, beide saßen wir mit geröteten Gesichtern, sprachen aufeinander ein, endlich wurde er müde, schien nachzugeben, machte nur noch leise juchzende Einwendungen, auch mich ergriff diese Schwäche, plötzlich brach ich in Tränen aus.

Daß damit zum erstenmal etwas wie Liebe in Robert aufbrach, hat er mir erst sehr viel später gestanden, auf dem Heimweg, beim Abschied hielt er lange meine Hand, blickte mich an, seine Stimme war leise und verschleiert, sie rührte mich, in diesem Augenblick war auch in mir etwas wie ein Gefühl, ich erwiderte den Druck seiner Hand, er nahm es für eine Erlösung.

Was dann in den nächsten Wochen geschah, ich frage mich selbst, woher ich die Kraft zu einem Entschluß gezogen, ein Leben zu opfern, seines und das meine, nur weil — ich habe es ihm gesagt, nicht direkt, aber er merkte es doch bald, denn er liebte mich ja, er glaubte, seine Liebe zu mir würde härter sein als alles, härter als die meine — zu Ihnen, manchmal glaubte ich es selbst, als wir verheiratet waren, am Tage danach, wir saßen im Zug, Berge kamen und eine neue Welt hauchte etwas wie ein Glück über meine Seele, ein Gefühl von Freiheit und unendlicher Heiterkeit, wie ich es nie gefannt, überkam mich. Wären wir dort geblieben, in einem anderen Land, mit anderer Sprache, anderen Menschen: alles hätte noch gut werden können, aber Robert

drängte zurück, zu seiner Arbeit, zu seinen Bekannten, zu Ihnen.

Nein, er kam nicht los davon, ich weiß, diese Liebe war rein, er kämpfte darum wie ich um die meine, dagegen wie ich gegen die meine, tagelang ging er nicht zu Ihnen, ich erinnere immer neue Gründe, um es zu hindern, drohte, höhnte, machte ihm Szenen, weinte und umschlang ihn mit aller Inbrunst — die nicht ihm galt, sondern einem anderen, war er wieder bei Ihnen, mußte er mir alles erzählen, ich verschlang seine Worte, faßte seine Hände, sie hatten die Ihren gefaßt, in seinem Bar war der Hauch, das Parfüm Ihrer Stube, ich küßte dies Haar und schloß die Augen, nachts — und wenn ich ein Kind gehabt hätte, es wäre doch das Ihre gewesen.

Sie wissen, wie es endete. Er hat mir nie einen Vorwurf gemacht, auch Ihnen durfte er es nicht sagen, er wußte wohl, daß dann alles zwischen uns aus sein würde, er trug alles stumm in sich, manchmal war in seinen Augen ein Flehen, wie von einem Hund, aber ich hatte ihn nur deswegen, warum war er so schwach, er hätte ja hingehen und Sie töten können statt sich selber, ja, ich wünschte Ihnen den Tod, aber nicht wie er jetzt über mich ist, still und kraftlos mich anstarrend, sondern mit einem Schlag, der —

Als ich an jenem Nachmittag die Treppe zu meinem Haus hinaufging, stand im Flur ein Fenster auf, eine kühle Luft wehte ganz zag nach einem heißen häßlichen Winter mir ins Gesicht, vor blauem Himmel flatterten ein paar kleine, zärtliche Wolken, mir wurde weh ums Herz, was hatte ich aus meinem Leben gemacht, ganz klein war alles, schief und verbogen, nur zerstreuen konnte ich, Robert zu tausend kleinen Geschäftigkeiten verteilen, ja, nun war er Ihr offener Feind, griff Sie an, wo er nur konnte, in der Gesellschaft, in öffentlicher Welt, Sie haben das nicht begreifen können, Sie haben überhaupt nichts begriffen, ich stand an meinem Fenster in der Sonne, Wärme drang in mein Herz, es sollte alles anders werden, langsam ging ich die Stufen herauf, zur Tür, jetzt würde ich Robert überraschen, wie er an seinem Schreibtisch saß und schrieb, vielleicht wieder irgend-ein schmuckes Pamphlet gegen Sie, ganz leise würde ich von hinten kommen, ihm die Augen zuzuhalten, wie ein Kind ihn in die Arme nehmen und ganz still ihm sagen: „Ist das doch alles, ich weiß ja, wie es dich quält und nun soll es nie

wieder geschehen“, ich öffnete die Tür, nichts regte sich, drin auf dem Teppich lag ein kleiner bückiger Mensch, den Revolver in den verkrampften Händen.

Ich empfand keinerlei Trauer, keinerlei Gemissensbisse, obwohl ich doch die Ursache seines Todes, er hatte sich nicht mehr herausgefunden, ich hatte ihn zu einem Leben gezwungen, das für ihn wertlos geworden, weil er Sie nicht mehr lieben durfte. Hatte der Winter nicht um einen Tag früher enden können, die Sonne um einen Tag früher in mein Herz scheinen, vielleicht wäre dann — was dann: nichts wäre geändert worden, auch jetzt schaute ich ja nur mit einer von Eitel und Grauen gemischter Neugier auf diese weißen Schläfen, von denen ein kleiner roter, blutstrom die Wange heruntergetropfen; wie im Traum ordnete ich alles an, auch jetzt nur beherrschte mich diese einzige Frage: nun mußten Sie ja noch einmal auf mich gestoßen sein, Sie mußten ja nun endlich doch alles ahnen und begreifen, mußten jetzt endlich kommen und auch Ihre Liebe mußte jetzt aufbrechen, erschüttert und aufgetrieben von meinem Schicksal — Sie kamen, Sie waren wirklich auf dem Friedhof, standen auf dem Grabhügel neben mir, Ihre Hand berührte die meine, Sie verbeugten sich und sagten ein paar verbindliche Worte, es war still und eine Großartigkeit des Herzens, daß Sie dem ehemaligen Freunde und seiner Gattin diese Ehre erwiesen, Ihr Gesicht war ernst, unbewegt, Sie nahmen von der Erde und warfen sie dem Toten hinab, Sie schüttelten noch einmal meine Hand und hielten sie für ein paar Sekunden in der Ihren. Sie blickten mich an, fest und ruhig, ich konnte in diesem Blick nichts anderes lesen als Ihre aufrichtige Ergriffenheit, ich danke Ihnen auch dafür, diese Sekunden waren die schmerzreichsten meines Lebens, aber um nichts möchte ich sie hergeben, um nichts vergessen.

Diese Krankheit, die mich jetzt weggrast, langsam und anähdend, läßt keinen Platz für eine Bitterkeit, ich bin ruhig und fast glücklich, der Tag sidert aus wie dies mein armes und doch so reiches Leben, ich kann nichts mehr sehen, das Fenster ist offen, wieder kommt dieser Duft, der das Herz schwer macht, daß man weinen möchte, es ist Frühling und ich muß eine kleine hoffnungslose Sehnsucht in mir vergraben, es muß alles so sein, leben Sie wohl, nehmen Sie zum Abschied ein glückliches Lächeln, Gott und der ewige Friede sei mit mir — und mit Ihnen.

Am See

Von Herbert von Hoerner.

I.

So sah ich dich: — Es war nicht das erste Mal, daß ich dir begegnete. Ich kannte dich wohl schon ein Jahr oder länger. Aber das erste Mal war es, daß dein Blick so in mich hineinsank, wie ein goldener Ball in den Brunnen fällt. — Mein Hauber holt ihn wieder heraus. —

Abend war es, — ein Abend jener Tage des Sommers, die so lang sind, daß für die Nacht kaum ein paar Stunden übrig bleiben. Noch war es hell. Noch glomm in keinem der Fenster, hinter denen Menschen wohnen, Licht der Lampen. Noch hatte auch in der engen Straße der kleinen Stadt am See die Dämmerung nicht begonnen. Und auch er war noch nicht sichtbar geworden am Himmel, der frühe Bote der Nacht, Abendstern, Stern der Liebe, die Venus.

Du standest vor dem Tor eures Hauses, dein kleines Brüderlein auf dem Arm. Es war nicht dein Kind, und doch war es dein Fleisch und Blut, das du in Armen hieltest. Dein Kleid war nicht mehr sauber. Es war ein rosa Kleid, flanel, kein schönes Kleid. Und über Brust und Leib hatte es häßliche Flecken. Daran war das kleine Brüderlein schuld, in dessen Hütung und Pflege du dich mit der Mutter teiltest. Es war doch so, als gefürte das Kind dir.

Damals, als ich dich so sah, da habe ich den Sinn begriffen der Religionen, die die Madonna anbeten, — die jungerfräuliche Mutter. Und wenn ich ein frommer Maler wäre, so wollte ich die Mutter Gottes malen, nicht als die Himmelskönigin in Gold und Samt und Seide, sondern als die reine Magd, in Lumpen.

Dein kleines Brüderlein hatte dieselben blauen Augen wie du, denselben kräftigen und festen Blick. Es ist der Blick, den die Römer bei den Germanen sahen und vor dem sie sich fürchteten. Sein Haar war auch so hell wie deines. Es war doch dein Kind. Das und Arme waren dir vom Sommer, von Sonne und See gebräunt. Deinen Händen sah man die häusliche Arbeit an, — es waren die Hände einer jungen Magd.

So standest du auf der Straße vor dem Tor eures Hauses. Ich begrüßte dich und wir sprachen irgendwelche bedeutungslosen Worte. Dem Brüderlein streckte ich den Finger hin, daß es danach griffe. Das Kind sah mich an. Du blicktest in den Himmel.

Ich weiß nicht, woran du in jenem Augenblick dachtest. Vielleicht dachtest du an einen jungen Burtschen, der dir gefiel, — vielleicht an die Eltern droben in der Wohnstube, die dich zum Abendbrot erwarteten, — vielleicht an dein Kleid, das in die Wäsche mußte, und schämtest dich, daß ich dich so sah, — und vielleicht dachtest du nicht einmal so viel. — Aber wie du aufschautest zum Himmel, der noch hell war nach Sonnenuntergang, da war der ganze helle Himmel in deinen Augen.

Und diesen Himmel in meinem Herzen begab ich mich fort von dir und fuhr auf dem Dampfer über den See heim in ein verlassen Haus, — und schaute immer in den Himmel, ihn suchend, bis er sichtbar wurde an der Stelle, an der ich ihn erwartete, den frühen Boten der Nacht, die Venus, Abendstern, Stern der Liebe.

II.

Immer war es der See. Und keinen Tag war er der gleiche. Ich habe zwei Jahre lang an dem See gewohnt und immer habe ich ihn neu und anders gesehen, — wechselnd im Licht der Stunde, verschieden nach Jahreszeit und Wetter.

Um die Mittagsstunde war es und so hell, wie es nur unter einem weiten, freien Himmel, an einem weiten, großen See sein kann. — Du reinigtest euer Boot. Was es doch viel zu reinigen gibt! Was es nicht ein Kleid oder ein Kochgeschirr, so war es das Boot. Aber wie ich mich des Bootes erinnere, werde ich traurig. Denn ich gedenke dessen, der Mast und Segel richtete und oft in dem Boote fuhr: deines Brüderchens. Seine Asche ruht droben auf dem Friedhof, im Grabe deiner Schwester, der Frühverstorbenen, — und wir kennen die Seen nicht, auf denen die Dingschiedenen fahren, geschwätzlich, die beiden. — Doch an jenem Tage fiel kein so dunkler Schatten auf das helle Bild. Da war alles Licht, der Himmel, der See und du.

Euer kleines Boot, das weiß und grün gezeichnet, du hastest es aufs Trockene heraufgezogen und schrubbelst es mit Seife und Bürste. Alles Reineigen machtest du gründlich. Es war die Stelle, wo die kleinen Boote anlanden und man aussteigt. Du knietest auf der steinernen Fläche, die sich schräg nach ins Wasser hinein erstreckte, und in die nach herausfallenden kleinen Wellen schobst du die aus dem Boot herausgenommenen Bretter, eins nach dem anderen, um sie von Sand und Seifenschaum zu säubern. Damit dein Kleid nicht naß würde, hattetest du den Kopf hoch über die Knie heraufgezogen. So knietest du auf dem kalten, benetzten Stein der breiten Mauer. Du sahst auf deinen nackten Füßen, die Fehen waren geträumt die Sohlen aufwärts gerichtet und leicht gegeneinander gerundet, — wie zwei Mondhöhlen, abnehmend und zunehmend Licht. Und dort, wo dein Rücken endete, ragte ein Rißel deines Kleides hervor, der eingeklemmte Kopf, — geformt wie die Schwanzspitze eines Fisches.

Nix, Seemannsrau, Tochter des nassen Elements! — Gefahr für alle Fischer, Segler, Ruderer und Schwimmer! Weg dem, der nach der Nix greift! Schon sie sehen ist gefährlich. Und ich Odysseus, der Wanderer, der Kadrienfundige, der Verirrte, der an den Gestaden des fremden Sees der Nix begegnete, dem süßen Ungeheuer.

III.

Immer müdest du waschen. Das Wasser war doch dein Element. Und war es nicht das kalte Wasser des Sees, so war es das warme aus der Küche. — Wie oft bist du mir mit nassen Händen entgegengelaufen. Lachend trocknestest du sie am Kleide oder an der Schürze ab, ehe du mir die Hand reichtest. Ich sehe noch diese Bewegung und wie ich sie spottend nachmachte. „Schon wieder nasse Hände aufen Tag!“

„Ich arbeite gern“, sagtest du, und ich, ich fand es fröhlich, dir bei deiner Arbeit zuzusehen. Zuweilen tat ich wohl auch so, als ob ich dir dabei hülfle. Und ichidem, wenn ich einmal einen Teller abtrocknen muß, denke ich an dich und finde es eine lustige Beschäftigung.

Uebershaupt, ihr holden Geschöpfe, ich finde euch niemals goldseliger als gerade dann, wenn ihr etwas Nüchternes tut. Eine Frau, ein Mädchen am Herd, am Waschtisch, mit roten Wangen, — gibt es etwas Entzückenderes! Ist es meine männliche Bequemlichkeit oder meine romantische Vorliebe für das Idyll, daß ich euch so gerne bei eurer häuslichen Arbeit sehe?

Dein Arbeitsplatz an eurem Kücheneiser war auch ein schöner. Die Aussicht auf den See mit seinen Fischerbooten und Seglern und dem Dampfer, der regelmäßig kam und ging. Die Anstehenden konnte man vom Fenster aus beglücken, den Abfahrenden nachwinken. Man sah das andere Ufer und, wenn die Luft klar war, das ferne Gebirge und den einen, den königlichen Berg; — und nachts die Sterne und den Mond, und manchmal die unehere Spiegelung des Mondes, ein fliegender breiter Silberglanz auf dem Wasser. Das alles hat dich auch geirret. Aber ich glaube, mehr noch als nach Gesichtern und fernem Bergen hast du nach dem Näheren ausgeschaut, nach den Bekannten, die du vorüberzogen und zum Fenster emporsahen, ob du sie wohl bemerkst. Es sind manche oft da vorübergegangen und haben herausgeschaut. . . .

Und dann war da das Nachbarhaus. Da wohnte sie, die Böse, das schöne junge Mädchen. Du fandest sie gar nicht schön. Einmal wolltest du ihr einen Stein ins Fenster werfen. Es war aber auch bitter für dich, daß du, von deiner Arbeit aufblickend, sehen mußtest, wie er zu ihr ging, oder wie sie zu ihm herauskam. Und beide gingen dann zusammen fort. Früher war er so zu dir gekommen und du warst mit ihm fortgegangen.

Du arme, fleißige, kleine Mädchen! Einmal betraf ich dich dabei, wie du vom Fenster zurücktratst und weinstest. Ich versuchte wohl, dich zu trösten. Aber kraftlos ist der Trost des Ungeliebten und bitter wird er für ihn selber. — Armes kleines, eifersüchtiges Mädchen. Aber dein Weinen dauerte niemals sehr lange. — Lachst du wieder?

IV.

Da ist wieder der See, sein anderes Ufer. Da ist die kleine Biese, von alten, schattigen Bäumen gesäumt, der flache, sandige Strand, der Badesplatz, wo nicht die vielen Leute hinstromen, nur wenige, die ihn kennen. — Da steht das große Kreuz, das Kreuz. Fromme Hände haben auf seinen Hüften ein Mäntlein hingestellt und ein kleines Blumenbeet angelegt. Mit den Händen durch Hände und Füße, in der Seite die blühende Wunde, den Kopf geneigt, ist, den erschöpften Blick auf den See hinans gerichtet, so hängt er, abgewandt von uns.

Und du vor dem Kreuz. Ihr einander den Rücken wendend, so wie die beiden Prägungen einer Medaille einander den Rücken wenden.

Wieder war es Sommerabend. Ich sah seinen sonnigeren. Kleider der Schatten des Kreuzes auf dich?

Wie heißt es in der Bibel: Derfelbe wird dir den Kopf zerbrechen und du wirst ihn in die Ferse stehen. — Bist du die kleine grüne Schlange — Welt?

Du tanzest. Da ragte zwischen den schattigen Bäumen am See das Markterzeihen, und auf der kleinen sonnigen Wiese davor tanztest du. — Ich sah dir zu. —

Tanz, kleine Schlange, tanz! Stieh, — stieh du mich in die Ferse! Ich werde dir nicht den Kopf zerbrechen, denn — ich liebe dich.

Ich bringe Johannsen zu Bett.

Von Karl Kundt.

Wie leicht und schön für unsereinen war das Leben vor dem Kriege in Paris! Wer auf dem Montmarire wohnte und so viel Schulden hatte, daß es dort ungemütlich wurde, zog einfach in ein anderes Quartier — und war geborgen! Da es keine politische Anmeldung gab, konnten sich die gläubigen die Weine ablaufen ohne die geringste Hoffnung, den Fälligkeiten zu erreichen. Ob das jetzt noch so ist? Die Welt ist überall häßlich und unbequem geworden.

Eines Tages war es also bei Johannsen so weit, daß die Kust im Quartiers-laitu ihm bedeutend beschränkter erschien, und er bezog eine Wohnung in meiner Nähe.

Es war uns allen absolut klar, daß diese schön geputzte Flucht gefehert werden mußte. Wir schüttelten den Inhalt unserer Taschen zusammen in einen Hut — aber als wir dann — nach Entfernung der nicht in Betracht kommenden Zehnstöcher, Schlüssel, Tramwaybillets und einiger allzu falscher Geldstücke — den Betrag prüften, zeigte es sich, daß er nicht genügte, um Johannsens Umzug gebührend zu feiern. Darum stellten wir ihm dem Wirt unseres Stamm-Cafés als einen, eigens aus Stockholm angereisten Kunstmännchen und Berliner vor, der an diesem Abend unbedingt geschäftig eingeseift werden mußte. Was Vater Guichard wohl verstand.

Alles klappte, und wir betranken uns unmäßig. Vor allem Johannsen, dessen Auf als Mäcen nur mit größter Mühe aufrechtzuerhalten war. Als er aber unter den Tisch fiel und dort weinend den Wirt seiner Cremerie vom Montmarire und seine Wäscherin besaßte, hielten wir den Zeitpunkt für gekommen, das Lokal zu verlassen, um sein Ansehen nicht zu stark zu schädigen.

Gott sei Dank hatte er mir — das Ende des Festes voranziehend — seine neue Adresse schriftlich übergeben unter Verfügung einer kleinen Etage, die die Lage des Zimmers klar angebe. Es war ein harter Weg. Zunächst ergab sich Johannsen, wie ein Sack an meinem Arm hängend, in schwärmerischen Beschreibungen seiner neuen Behausung:

„Ein Bett, Liebest!“ schrie er unentwegt, „ein Bett, wie es die Pompadour nie gesehen hat! Ein Alkoven — verstehtst du mich, Bruder? — ein Alkoven mit waldenden Vorhängen! Und weißt, als wenn die Kissen mit Creme d'Yfflany gefüllt wären! Man kann sich hineinfallen lassen — verstehtst du mich, Bruder? — so — plump!“ Und damit warf er sich flach auf die Straße und blieb liegen, um zu zeigen, wie wohl er sich fühle. Und nicht nur, daß er meine Bemühungen, ihn wieder aufzurichten, nicht im geringsten unterstützte — nein, er blieb stocksteif liegen und machte sich schwer und behauptete, daß es meine Pflicht als Freund und Gastgeber sei, ihn ohne meine Hilfe hochzuheben. Und dies Spiel spielte ich ihm abnehmend auf und von Fall zu Fall besser: „Siehst du, Bruder? — so — plump! Da liege ich drin!“

So kam es, daß es schon leicht zu dämmern begann, als wir das eigentlich nicht allzu weit liegende Haus erreichten. Der Haus Schlüssel paßte tatsächlich, und gottlob stimmte es auch, daß er im Erdgeschoß wohnte, denn die Treppe zur Wohnungstür mußte ich ihn an den Weinen heraufziehen.

Nach einem kurzen Blick auf die Etage, schleifte ich ihn herein und fand sogar das Zimmer, ohne fremde Menschen zu hören. Alles stimmte — erstaunlich — erstaunlich! Und da war auch der Alkoven mit den waldenden Vorhängen!

„Brumthast!“ versuchte Johannsen zu sagen, den ich wie ein Taschenmesser zusammengeklappt — an einen Sessel gelehnt hatte, aber es gelang ihm nicht ganz. Darum nahm ich ihn milde auf, schob ihn durch die Vorhänge und ließ ihn sanft auf sein heiß erichntes Lager fallen. Und ging.

Als ich aus der Haustür trat, hörte ich ein klägliches Wimmern. Teufel auch: da lag Johannsen auf der Straße und lagte:

„Freund, Bruder, ein böser Mensch hat mich aus dem Fenster geschmissen! Es ist deine Pflicht als Freund und Gastgeber.“

Mittraulich sah ich hinauf — da stand freilich ein Fenster offen — gerade über Johannsen. Einen Augenblick überkam mich der fürchterliche Gedanke, daß ich Johannsen in meiner Betrunketheit vielleicht in seine frühere Wohnung gebracht habe — aber nein, dies war die Rue Baugirard, und alles stimmte!

„Johannsen!“ sagte ich ernst, „diesen Sbera haben wir nun oft genug gemacht!“ Denn es war sonnenklar, daß er rasch wieder aus dem Fenster geflettet war, um sich, wie es meine Pflicht als Freund und Gastgeber war, aufzuheben und hineintraagen zu lassen. „Dies eine Mal trage ich dich noch ins Bett, Johannsen, aber dann gebe ich fall meiner Wege!“ Und nahm ihn wieder in meine Arme, obwohl er stocksteif dalag und sich absichtlich schwer machte. Aber ich war doch ein bishen zornig und warf ihn diesmal mit hartem Hund in seine Creme-d'Yfflany-Kissen.

„Daß du mir schläfst und dich nicht mußt, Johannsen!“ jagte ich energisch und ging, im Bewußtsein, meine Freundschaft bis zum letzten erfüllt zu haben.

„Ich bin ein gütiger und nachsichtiger Mensch und weiß, was es heißt, betrunken zu sein — aber als ich heranströmte Johannsen wiederum auf der Straße liegen sah, lief mir die Galle über.“

„Gut, Johannsen!“ sagte ich, „wenn du nüchtern genua bist, aus dem Fenster zu klettern und dich auf die Straße zu legen, so bist du auch nüchtern genua, deinen Pompadour-Alkoven allein zu finden!“ Und damit entfernte ich mich — unberührt um sein klägliches Wimmern. Einmal noch hörte ich:

„Es ist deine Pflicht als Freund und Gastgeber — — —“ Aber ich murmelte nur ein sehr hartes Wort und ging nach Hause.

Am anderen Morgen wachte ich mit wüstem Kopf auf. Wie Nebelscheiben, von hohen Gebirgen fallend, im Tal sich zu einer Wolke vereinigen, hallte sich allmählich die Erinnerung an den vergangenen Abend — und schwere Sorge um Johannsen wurde wach. Ich ging zu ihm.

Robert bewunderte seinen neuen Anzug im Spiegel. Der gewürfelte Stoff sah mürberlich fein aus. Der neue Schlips paßte glänzend dazu. Weiß der Teufel — das war was anderes, als wenn er morgens in seine alten Kleider fuhr, um in die Buchhändlerwerkstatt zu gehen, wo er Beibring war.

Madeleine stand neben ihm und hatte die Hände über der baumwollenen Schürze gefaltet. Lächelnd sah sie ihm zu. Jetzt wollte sie nicht an all die Ueberstunden denken, die es sie kosten würde, um das Zeug des lieben Jungen zu bezahlen, der nicht einmal ihr eigen Fleisch und Blut war, den sie aber über alles in der Welt liebte. Sie hatte ihn zu sich genommen, als Robert sieben Jahre alt war und über seine Mutter weinte, die er nie mehr wiedersehen sollte.

Madeleine wohnte neben Barcicauts, und als sie damals den Jungen weinen sah, nahm sie in zu sich und tröstete ihn. Seitdem kam er täglich zu ihr und blieb länger und länger. Der Vater, der nunmehr Witwer geworden war, freute sich darüber, den Jungen los zu sein, der ihm nur beschwerlich war. Bald genohnte er es sich vollkommen ab, von Robert irgendwelche Noth zu nehmen. Als er dann eines schönen Tages in ein anderes Stadtviertel verzog, blieb Robert für immer bei Madeleine.

Léon Barcicaut war ein kleiner, schmaler, blonder Mann, extravagant in seiner Kleidung und immer darauf erpicht, eine „Chance“ zu finden.

Anfangs kam er dann und wann, um nach Robert und Madeleine zu sehen, aber schließlich wurde seine Zeit beruflich mit Wetten, Kartenpiel, Apéritifs und Zigaretten-rauchen in den Boulevardecafés in Anspruch genommen, daß er seine Besuche einstellen mußte. Sein Gewissen beruhigte er damit, daß es Robert in Madeleines Dohut gut ginge. „Sie liebt ihn, die Sache wird schon gehen.“

Und Madeleine — die vom Spitzentköpplern lebte, sah selbst zu, wie sie fertig wurde, um sich und Robert durchs Leben zu bringen.

Es war glücklich in ihrer Einsamkeit, Robert zu besitzen. Er war ein braver, gutartiger Bursche, der sich freute, bei ihr zu sein. Die Jahre vergingen. Robert war ein großer Junge geworden, der zu einem Buchhändler in die Lehre ging.

Madeleine ließ ihre Hand über den neuen Anzug gleiten. „Weißt Gott — der sitzt gut — und wie erwachsen du damit aussehst! — nun fehlen bloß noch die Schuhe — dann bist du ganz fein.“

Robert blickte auf seine Schuhe. Ja — die waren allerdings nicht schön. Sie waren ausgeleert und hatten tiefere Abzüge, das Oberleder war hier und da geplatzt. Er sah schnell wieder auf. Madeleine sollte nicht merken, daß er so brennend gern ein Paar neue Schuhe gehabt hätte. Madeleine kam ein Gedanke.

„Wenn du das nächste Mal deinen Vater auf der Straße triffst, dann bitte ihn um ein Paar Schuhe. Davon wird er wohl nicht kerben.“

Seinen Vater um etwas bitten! Robert wurde sonderbar zumute bei diesem Gedanken. Niemals war es Léon eingefallen, den Jungen zu fragen, ob er irgendetwas nötig habe. Bei ihren kurzen Begegnungen sprach er nur von sich selbst und versuchte, den Jungen zu verblenden. Gelegentlich bot er ihm mal eine Limonade an und vergaß ihn über seinem Vermouth und seinen Rettungen. Wenn er fertig war, bezahlte er, klopfte Robert geistesabwesend auf die Schultern — und sie trennten sich.

Con Dicho.

„Der Herr scheint gestern ein wenig viel getrunken zu haben“, meinte die Wirtin vielsagend lächelnd, „ich glaube er schläft noch.“

Ein wenig erleichtert trat ich ins Zimmer; hörte ein tiefes, zufriedenes Schnarchen und ging rasch zum Alkoven, um mich zu vergewissern, daß Johannsen keinen Schaden genommen habe. Weinahe wäre ich selbst hinausgeschallen, denn der vermeintliche Alkoven war das bis zum Boden gehende Fenster, aus dem ich Johannsen aneinmal auf die Straße geworfen hatte —

Es war rührend, wie Johannsen sich abends bei mir für meine freundschaftliche Hilfe bedankte! Wie er aber in seinen wirklichen Alkoven gelangt ist, weiß weder ich, noch er, noch ein anderer.

Con Dicho.

Eine japanische Erzählung von Lafcadio Hearn.

Der Italiener Jäger Con-Dicho lebte in einer Gegend, die den Namen Tamura-No-Go führt und in der Provinz Mutzu liegt. Eines Tages ging er wieder auf die Jagd, aber diesmal brachte er keine Beute heim. Auf dem Wege nach Hause bemerkte er aber in einem Orte, namens Manuma, ein Paar Ochibori, das sind Mandarinen-Guten, die zusammen über den Fluß schwammen, den er überschreiten wollte. Solche Ochibori zu erlegen ist nicht rasam, weil sie das Muster der ehelichen Treue sind, aber Con-Dicho war gerade recht hungrig, und so schloß er also das Paar. Sein Pfeil traf das Männchen, das Weibchen entfloß in das Schilf des Ufers und verschwand. Con-Dicho nahm den erlegten Vogel mit sich nach Hause und brüt ihn.

In jener Nacht hatte er einen traurigen Traum. Ihm träumte, daß eine schöne Frau in sein Zimmer trat, bei seinem Kopfschmerz stände und zu weinen begann. Sie weinte so bitterlich, daß Con-Dicho beim Anhören ein Gefühl hatte, als ob ihm jemand das Herz aus dem Leibe reißen würde. Die Frau sagte leise: „Weßhalb — oh — weßhalb hast du ihn getödtet? — Wo durch ist er schuldig geworden? — Wir waren so glücklich miteinander in Manuma — und du hast ihn getödtet! — Wann hat er dir je ein Leid zugefügt? Weißt du auch, was du getan hast? — oh — weißt du auch, was für einen grausamen, abscheulichen Mord du begangen hast? — Mich hast du auch getödtet, denn ich will nicht ohne Gatten leben! — Ich bin nur gekommen, um es dir zu sagen.“ Und dann weinte sie wieder so laut, daß die Stämme ihrer Klagen Con-Dichobis ins Rarr drang. — Dann sprach sie schluchzend die Verse:

„Als der Tag zu erlöschen begann, hat ich ihn, mein Begleiter zu sein! Und jetzt noch der Zeit unseres glücklichen Bandes, wach ein Jammer für diejenige, die allein entschummern muß im Schilf von Manuma!“

Und nachdem sie geendet, rief sie: „Ach, du weißt ja nicht — kannst es ja nicht wissen, was du getan hast! Aber morgen, wenn du nach Manuma gehen wirst, wirst du es schon sehen — schon sehen.“ — Danach schritt sie von dannen.

Als Con-Dicho am nächsten Morgen erwachte, schwebte ihm der Traum so deutlich vor, daß er betrübt erwachte. Er erinnerte sich der Worte: „Aber morgen, wenn du nach Manuma gehen wirst, wirst du es schon sehen — schon sehen.“ Und so erschloß er sich, sogleich dahin zu gehen, um sich davon zu überzeugen, ob seinem Traum irgendeine Bedeutung zuzame.

Er schritt also nach Manuma. Als er hinkam, gewahrte er das Ochiborweibchen, das allein herumschwamm. Im selben Augenblick bemerkte sie Con-Dicho, aber statt vor ihm zu entfliehen, schwamm sie gerade auf ihn los, wobei sie ihn mit einem sonderbaren Blick anstarrte. Dann zerriff sie sich vor den Augen des Jägers mit ihrem Schnabel den Leib und starb.

Con-Dicho aber ließ sich den Kopf kahlsheren und wurde ein buddhistischer Priester.

Aut. Uebersetzung aus dem Englischen.

Nach einiger Zeit traf er seinen Vater, der in strahlender Laune zu sein schien. Er nahm Robert vertraulich untern Arm und zog ihn mit sich in ein kleines Café, wo er verschiedene neue und glänzende Projekte vor ihm ausbreitete . . .

Robert sah da, als habe er einen Klumpen im Hals. Er wartete auf eine passende Gelegenheit, seinen Wunsch vorzutragen zu können. Madeleine durfte wirklich nicht alle Ausgaben für ihn tragen. Wenn er erst verdienen würde, dann wollte er ihr ja alles vergüten, aber . . .

Im selben Augenblick, als der Vater wieder das Glas an die Lippen führte, sagte er sich ein Herz:

„Vater, ich möchte dich gern um etwas bitten, meine Schuhe sind wirklich ganz abgenutzt — könntest du mir nicht ein Paar neue Schuhe geben?“

Léon, sichtbar überrascht, stellte das Glas wieder auf den Tisch.

Was sollte das bedeuten? Konnte Madeleine etwa plötzlich nicht mehr für den Bengel sorgen? Sollte er jetzt ran? Léon wurde heftig, aber plötzlich beherrschte er sich. Die Augen des Jungen genierten ihn.

„Gut, du sollst ein Paar Schuhe haben. Welche Nummer hast du?“

Der Junge atmete erleichtert auf. Es war also geglückt. Der Vater wollte ihm selbst welche kaufen, die Nummer würde er ganz bestimmt nicht vergessen, denn er trug selbst dieselbe Größe.

Während der folgenden Tage betrachtete Robert die Auslagen sämtlicher Schuhläden. Wenn sein Vater ihm ein Paar neue Schuhe kaufen würde — die würden sicher elegant sein — denn er selbst kleidete sich ja wie ein Kavaller. Ob es wohl ein Paar Box-calf-Schuhe würden, oder solche mit den neuen Gummihöhlen?

Am verabredeten Tage sah Robert seinen Vater schon von weitem mit einem Paket unterm Arm kommen.

Barcicaut kam ihm strahlend entgegen. Er selbst hatte sich auch neue Schuhe gekauft und reichte dem Jungen das Paket.

„Bitte schön, das sind die Deinen — komm nun mit — du sollst eine kleine Erfrischung haben — ein Glas Limonade.“

Er schlug einen kameradschaftlichen Ton an, und Robert fühlte sich glücklich. Er hatte also trotzdem einen netten Vater, der auch mal an ihn dachte. Vater hatte wahrscheinlich auch allerhand Klänge zu bestehen. Dazu hatte er noch so früh seine Frau verloren — auch ein fürchterlicher Nummer — Robert wollte recht nett zu ihm sein . . .

Als er eine Stunde später nach Hause gekommen war, beehrte er sich, das Paket auszupacken.

Nachdem er den Deckel entfernt hatte, stiegen ihm die Tränen in die Augen. Er fühlte sich fürchterlich enttäuscht und gedemütigt, eine gewaltige Empörung stieg in ihm auf. Einen einzigen Augenblick in seinem Leben hatte er an seinen Vater geglaubt, war glücklich gewesen, daß sein Vater ihm auch mal bewiesen hatte, daß er ihn gern mochte und nun —

In der Schachtel lagen Léons alte Schuhe, schmutzig, verlaßt, mit angeknöpften Spizen und karblosem Leder.

Die neuen Schuhe hatte er selbst behalten . . . (Aut. Uebers. aus dem Französischen.)

Anekdoten um Voltaire.

Während der Proben von „Mérope“ war Voltaire mit dem Spel der Hauptdarstellerin, Mlle. Dumesnil, nicht zufrieden. Auf die Einwände des Dichters erwidert sie gereizt:

„Man müßte den Teufel im Leibe haben, um den Ton zu treffen, den Sie verlangen.“

„Freilich“, erwidert Voltaire, „in allen Künsten muß man den Teufel im Leibe haben, will man etwas erreichen.“

Nachdem der Arzt Boissonnier von seiner Reise nach Rußland zurückgekehrt war, besuchte er den greisen Voltaire in seinem Schloßchen Fernes und warf ihm vor, übertriebene oder ganz unrichtige Nachrichten über dieses Land verbreitet zu haben.

„Lieber Freund“, sagt Voltaire, „die Russen haben mir prachtvolle Pelze geschenkt, und Sie wissen ja, wie sehr ich im Winter friere.“

Grimm erzählt in einem seiner Briefe: Seit Herr von Voltaire in Paris ist, haben schon, ich weiß nicht wie viele, Priester sich eingebildet, durch eine Befehung des großen Mannes Ruhm und Reichthum erlangen zu können. Einem dieser Herren gelang es, bis zum Kranken vorzudringen. Er wirft sich vor seinem Bette auf die Knie:

„Im Namen Gottes, hören Sie mich an; ich werde Ihr Sündenbock sein, alle Ihre Verfehlungen werde ich auf mich laden; aber beichten Sie sofort; ähne, mein Sohn, verlaume nicht den einzigen Augenblick, den die Gnade dir erwährt ihm.“

Voltaire, in seine Kissen vergraben, hört ihm aufgelaunt zu.

„Wer schickt Sie, Herr Abbe?“

„Wer? Gott selbst.“

„Und Ihr Besauigungs schreiben?“

Diese einfache Frage versteht den braven Gottesmann in solche Verwirrung, daß Voltaire ihm mit einigen Sätzen über die peinliche Situation hinweghelfen muß.

Man spricht in Gegenwart Voltaires über den Schweizer Naturforscher Haller. — „Ah, ein großer Gelehrter, großer Dichter, großer Philosoph.“

„Das ist wirklich nett von Ihnen, denn Haller äußert sich nicht eben freundlich über Sie.“ — „Oh, das macht nichts“, versteht Voltaire, „im übrigen: vielleicht irren wir uns alle beide.“

Humor.

Er weiß Bescheid. „Erich, lies mal diesen anonymen Brief. Ich sei eine Klatschbabe und vernachlässige unsere Wirkthät. Was sagst du dazu?“ — „Das kann nur ein guter Bekannter von dir gewesen sein!“

In der Kochkunst. „Meine Damen, ich bitte in Zukunft recht stark fröstern zu sein. Die Haare können sehr leicht in die Suppe fliegen!“ — Da ruft es aus der äußersten Ecke: „Wir haben ja ein Haarfieb!“

Partinaria. „Wenn du mich jetzt noch einmal etwas fragst, Alie, bekommst du eine Ohrfeige!“ — „Warum, Vater?“

Stund die Augen . . . Bremsta muß eine Brille haben. „Weitlich oder kurzichtig?“ fragt der Optiker. — „Durchsichtig!“ schreit Bremsta.

Das deutsche Studentenheim

Ein schönes Geschenk ist den Studenten der Technischen Hochschule in diesen Tagen zugefallen — sie haben jetzt ihr eigenes Haus nach fünfmonatlicher Bauarbeit unter Dach und Fach, eine großzügig gestaltete Anlage, eine Zentralstelle der studentischen Selbsthilfe mit weiten Speiseräumen, Bibliothekszimmer, Spielzimmer, Kaffeehalle, eigene Wäscherei, Plätterei, Druckerei usw.

Gestern vormittag fand in dem sogenannten „Königsberger Saal“ (in Erinnerung an eine weichezige Stiftung der Stadt Königsberg!) der Einweihungsaft vor einer Menge geladener Gäste statt. Der Erbauer des Hauses, Prof. H. Phipps, übergab den Schlüssel dem Vorsitzenden der studentischen Wirtschaftshilfe, Prof. Buchwald, der sich dann in längerer Rede über die Vorgeschichte des Baues verbreitete.

Es war ein weiter und mühevoller Weg zu durchschreiten, von der primitiven Ebarade im Hochschulgarten bis zu dem prächtigen Gebäude, das sich jetzt auf eigenem Gelände dicht neben der alma mater erhebt. Die Mittel flossen aus verschiedensten Quellen, zum größten Teil aus der Wirtschaftshilfe der reichsdeutschen Studenten, dann aus Geschenken von Städten wie Königsberg und Zoppot, aus großen Zuwendungen von privater Seite. Allen Spendern dankte Prof. Buchwald auf das herzlichste und sprach die Hoffnung aus, daß der Geist des Hauses stets ein gut studentischer und kameradschaftlicher sein möge.

Nach ihm kamen zu Wort: der Rektor Prof. Schulze-Billot, Senator Dr. Schwarz, Prof. F. W. Schulze, ein Delegierter der Königsberger Albertina, der Vertreter der reichsdeutschen Wirtschaftshilfe, ein Sprecher der Danziger Studentenschaft — aus allen Reden

beriefen mit den modernsten Koch-, Brat- und Badeeinrichtungen, verbunden mit einem Kartoffelschälraum, den Anrichten mit acht Ausgängen, dem Biergarten, den Umkleekabinen für das Küchenpersonal usw.; ferner befindet sich in diesem Geschoss die Wäscherei mit allen dazugehörigen Etappen (Trockenkammern, Rolle,

Decke die Wappen der deutschen Bundesstaaten und der verlorenen Städte und Gebiete aufweist; ihm gegenüber das Lesezimmer.

Im Obergeschoss endlich liegen die Verwaltungsräume des Vereins „Deutsches Studentenhaus Danzig“, der „Deutschen Studentenschaft“ neben einem von Zoppot gestifteten wunderhübschen Spielzimmer; außerdem logieren hier Friseur, Sportarzt, Geschäftsführer, Drucker. Von hier tritt man auch auf die große Terrasse hinaus, die bei Sportwettkämpfen als Zuschauertribüne benutzt werden kann.

Alles in allem: ein Heim, wie es nicht viele Hochschulen in Deutschland besitzen dürfen!

In ihrer begründeten Dankbarkeit ließen es sich die Studenten nicht nehmen, dem Erbauer ihres neuen Heimes, Prof. Phipps, am Donnerstagsabend einen großen Fackelzug zu bringen. Der Zug bewegte sich durch die Hofkasseler, über die Hauptstraße und den Nächstentaler Weg zur Wohnung des Architekten an der Nächstentaler Wiese, wo Prof. Phipps vom Balkon seines Hauses die ihm dargebrachte Ehrung entgegennahm. Com. nach. Leitender, der Vorsitzende der Deutschen Studentenschaft, trat zu dem Dozenten und dankte ihm im Namen seiner Kommilitonen für seine selbstlose Arbeit, die ihm die Studentenschaft nie vergessen werde; er überreichte ihm einen Ehrenbrief, der die Ernennung Prof. Phipps zum Ehrenmitglied der deutschen Studentenschaft enthält. Prof. Phipps sprach seinen Dank für die doppelte Ehrung in warmen Worten aus.



lang die Freude und der Stolz über das gelungene Werk.

Ein Rundgang durch die Räumlichkeiten des neuen Heimes hinterläßt günstige Eindrücke, alles ist auf das solideste, geübteste und geschmackvollste eingerichtet, und man kann den Jubel der Studentenschaft über diese ihr zugute kommende Schöpfung gut verstehen. Das Haus, das sich in seiner Lage an dem Hochschulparkplatz am Vossenberg unmittelbar anschließt, beherbergt im Kellergeschoss einen großen Küchenraum,

Ausbesserung, Plätterei) und der Heizraum nebst Kohlenkeller und einem Duschraum für die Sportler.

Das Erdgeschoss umschließt die Garberoberhalle, eine weite Kaffeehalle mit sieben Fensterfronten, die in den sogenannten „Königsberger Saal“ führt, einen großen, quadratischen, weiß-grau gehaltenen Raum mit vier Böden. Von diesem Saal gelangt man durch zwei große Klapptüren in den dunkel getönten „Erinnerungssaal“, der an der

Ernst Zielke

Danzig-Langfuhr
Tel. 41305 und 41323



Kohlen / Koks
Brikette

DIE PHOTOGRAPHISCHE AUFNAHME FERTIGTE
Atelier Blaschy, Dominikswall 1
Tel. 27696 SPEZIAL-ABTEILUNG FÜR INDUSTRIE Tel. 27696

Emil A. Baus

DANZIG

Große Gerbergasse Nr. 6-7
Telephon 21305 und 24105
Gegründet 1874 Gegründet 1874

Spezialität:
Komplette Bierdruckapparate
und Ersatzteile

Möbelfabrik

H. Scheffler

Kunsttischlerei

Preiswerte Wohnungseinrichtungen

Werkstätten für den gesamten Innenausbau

Zahlungserleichterungen

Am Holzraum 3-4 und Stadtgraben 6

Zahlungserleichterungen

JOH. HAAG A.-G.

Stadtgraben 13
TELEPHON Nr. 21995

Führt die
Pumpenanlagen

aus

Klempnerarbeiten

führt aus

Technisches Büro für sanitäre Anlagen
Friedrich Ignatowicz
Danzig, Grenadiergasse Nr. 6

Kunst- und Bauglaserei

Otto Sablewski

Dominikswall 13 DANZIG Dominikswall 13
Gegründet 1868 Fernspr. 25025

Ausführung sämtlicher Verglasungen

Cortex-Fußboden

und

Steinholz-Xylolit-Fußboden

ist überall auftragbar, fußwarm, schalldämpfend, feuer- und schwammicher, mäuse- und rattenfest, wasserdicht
Druckfestigkeit: 140 kg per qcm

Kork-Isolierplatten, Korkschalen u. Kühlaustüren für Kühlräume, Kieselgurmasse für Wärmeschutz

Cortex-A.-G. Telephon 35382
Danzig-Neufahrwasser, Wilhelmstraße 21

D'ARRAGON & CORNICELIUS NACHF., DANZIG

Telephon-Anschluß 28388

LANGASSE Nr. 53

Telephon-Anschluß 28388

liefern die Linoleumbeläge

Nach vierjähriger Fachausbildung an der Universitäts-Frauenklinik Breslau habe ich mich als
Fachärztin für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe
 in Danzig, Kohlenmarkt 9, 1. Etg. niedergelassen
Dr. med. Eva Schmidt
 Sprechstunden: Werktags 9-11, 3-4 1/2 Uhr außer Sonnabend nachmittag
 Tel. 22185, außer der Sprechzeit u. nachts 424 58
 Zu kaufen: Krankenkassen und Wohlfahrtsbüchern zugelassen

Zurück!
Dr. Hans Bing
 Tel. 237 87 Hansaplatz 1 Tel. 237 87

Fußballspiele zu Pfingsten
T.K.S. THORN in Danzig
 I. Feiertag, 4 Uhr:
T.K.S. (Poln. Liga) — Ostmark (Liga)
 Vorspiel:
 F.C. Pfeil (Liga), Lauenburg — Gedania (L-Reserve)
 II. Feiertag, 4 Uhr:
T.K.S. (Poln. Liga) — Gedania (Liga)
 Vorspiel: 1 Uhr
 F.C. Pfeil (Liga), Lauenburg — Ostmark (L-Reserve)
 Junioren Ostmark — Gedania

Fahrräder
 für **5** Wochen-raten
 Verkauf an jedermann!
 Führe nur erstkl., weltberühmte deutsche Fabrikate. Trotz Preisauflage und 72% Zollerhöhung verkaufe weiter zu alten Preis.
Sahrräder
 Gulden 84.-, 100.-, 120.-, 135.- usw.
Mäntel und Schläuche
 Ersatz- und Zubehörteile ganz enorm billig
Reparaturen
 werden fachmännisch, schnell und billig ausgeführt
Max Willer
 nur I. Damm 14
 Das Fahrradhaus mit der größten Auswahl

Herings-Spezialhaus
„Erada“
 Poggenpfehl 13 Schüsseldamm 26
Neueröffnung
 meiner 3. Filiale
Altstädtischer Graben Nr. 66b
Eßt Salzheringe
 bedeutend billiger als Fleisch
 größerer Nährwert
 vitaminreich, gesund
 20 Stück 1 G, 16 Stück 1 G usw.
 in allen Preislagen
Matjes-Heringe
 10 P bis 30 P das Stück
 Marinaden
Größtes Unternehmen dieser Branche am Platze!

Kaufmännische Ausbildung
 von jungen Damen und Herren für den Kontorberuf, bestehend in
Buchführung
 Rechnen, Korrespondenz, allg. Kontorarbeit, Schönschrift, Reichskurzschrift, Maschinenschriften nach dem Tastsystem
 Tages- und Abendkurse
 Lehrplan u. Auskunft kostenlos. Ratenzahlung.
Otto Siede, Neugarten 11

Joqal
 Bei Gicht, Rheuma, Nerven- u. Kopfschmerz, Ischias, Grippe, Erkältungskrankheiten
 haben sich Joqal-Tabletten hervorragend bewährt. Fragen Sie Ihren Arzt.
 Joqal scheidet die Harnsäure aus.
 Unschädlich für Magen und Herz. Über 5000 Ärzte bestätigen die hervorragende Wirkung des Joqal.
 In allen Apotheken

Von allen Krankenkassen anerkannt und zugelassen.

Konditorei LOHRENZ
 Seestraße 31 ZOPPOT Seestraße 31
Kaffee: vorzüglich **Gebäck:** erstklassig
Preise: billig **Bedienung:** reell
 Ein Besuch lohnend!

Bestauf
 Halt!
 Fracks, Smoking, Strümpfe, Krawatten, Hosen, etc. bill. zu verk. Mieder- bürste, Vorst. Grab. 52
 Eiserne Schublatten, Bratpfannen zu verkaufen. Schloßerei W. Ziel, Langgarten 101.
 Gut erhaltener **Bromenabswagen** (Pebbiarob) bill. zu verk. Peterb. Strabau 17, 3. I.

Es ist **höchste Eisenbahn**
 daß Sie zu uns kommen. Sie brauchen doch sicherlich Möbel! Weshalb wollen Sie mit Ihrem Einkauf länger warten?
 Wir stehen zu Ihren Diensten. Wir haben alles das an Möbeln und Einrichtungsgegenständen, was Sie benötigen. Unsere Auswahl ist groß. Unsere Bedienung ist so, wie Sie es sich wünschen. Unsere Preise sind so niedrig, daß Sie kaufen können.
 Wir geben Ihnen, falls Sie nicht gerade der reiche Mann sind, um bar bezahlen zu können, dennoch die Möglichkeit zum Kauf. Unser System der Zahlungserleichterung ist so sozial eingerichtet, daß Sie, ohne Kopfschmerzen zu bekommen, ruhig eine Verpflichtung eingehen können.
 Also sind unsere Vorteile, die wir Ihnen bieten, groß. Werfen Sie die alten Klappen raus und schaffen Sie sich Möbel an, die Ihre Wohnung zu einem netten, gemütlichen und doch modernen Heim machen.
Fingerhut
 Das bestbekannte Möbelhaus
Danzig, Milchkannergasse 16

Schimmernde Berge
 Einmal im Jahre möchtest Du sie sehen und auf ihren Höhen Erholung finden. / So ersehnt Du es Dir jedes Jahr und immer scheitert es am lieben Geld. / Bring jede Woche eine Kleinigkeit zur Sparkasse, so wird Dein Wunsch wahr.
 Spar für Reisen!
 Nimm ein Sparbuch bei der
SPARKASSE
 DER STADT DANZIG

PRESTO
 Beste Qualität

 Billigster Preis
 Verkauf durch:
Fritz Zielke, Schöneberg
 Größtes Geschäft am Platze

Unübertroffen
 zur Vertilgung von Mücken, Schwaben, Flöhen, Amelison Wanzen
 in Wohnung u. Ställen wirkt das jahrzehntelang bewährte **Pereat** Dose mit Zerstäuber nur G 0.80 u. 1.00 echt durch **BRUNO FASEL**
 Drogerie u. Dominikanerpl. Junkergasse 1 u. 12 An der Markthalle

Elektrische Anlagen
Beleuchtungskörper
Willy Timm
 Elektrotechnisches Geschäft
 Fremdsprachliche Reparatur Werkstatt
 Danzig, Reilbahn 3
 Tel. 22318

Kauft
„Seimat“
Möbel
 Altstädtischer Graben 4-6
 dicht am Holzmart

Gut erhaltenes **Motorrad**
 3 1/2 P.S., Beerrf., neu ber., zum Preise von 300 G. zu verkaufen. **Frank, Markt 8.**
Müllkästen
 verzinnt u. unverzinnt in versch. Größen stets zu haben.
Langgarten 60.
 Fast neue Konzert-Schlagerstüber und dunkelblauer Damenmantel mit Pelzbesatz zu verk. **Joppot, Eisenhardtstraße 11, 2.**

Neuheit! Neuheit!
Spiralmatratzen-fabrikation
 aus deutschem Stahldraht
 Sofort Reparaturen und neue Verpannung
II. Priestergasse Nr. 2

2 Nachttische
 m. Marmorplatte b. 3. vt. **Deilke-Weiß-Galle 40 a.**
 Schreibtisch, Alledertisch, **Perito, Büffel, Tisch, Waldtisch, Spiegel a. verk. Neustädt. Graben 24, 2.**
 Bettbesize, Katen, dicke Einwärts biltu zu verk. **Wassmann-Galle 16, 1.**

Gobelinhaus
 Danzig, Altstädtischer Graben 102
 Langfahr, Hauptstraße 101 (neben der Post)
 Neu aufgenommen: **Polstermöbel** erstklassige Ware / große Auswahl / sehr billige Preise
Billiges Pfingstangebot
 für Teppiche, Läuferstoffe, Divan-, Tisch- und Stoppdecken. Ständiger Eingang von Neuheiten

Farben
 Firnis, Lacke, Pinsel, Bernstein-Fußbodenlacke, hart trocknend ohne Nachkleben, in 8 verschiedenen Farbtönen — Bohnerwachs
Waldemar Gassner
 Schwanen-Drogerie, Altstädtischer Graben 19-20

Flora-Pflanzennährsalz
 gibt schönste Blumen und Früchte
 unentbehrlich für Blumenfreunde
 Garten- und Landwirtschaft
 Packungen in jeder Preislage
 von 30 Pfennig an
 Drogerien und einsch. Geschäften
Waldemar Gassner
 Danzig

Den gediegenen guten Das preiswerte fesche **Kostüm**
Pa. Frühjahrs-Mäntel nach Maß kaufen Sie bei
H. Friedrich, Danzig
 Tel. 228 21 - III. Damm 6, 1 Tr. - gegr. 1893
 (Stoffe zur Verarbeitung werden angen.)

Farben-Lacke
Firnis-Pinsel
 Danziger-Farbenhaus
Heinert-Karnab
 Lack- und Lackfabrik-Fabrik
Johannsgasse
 Ecke 2. Damm
 Telefon 22825

Garten-Garnitur
 Bank, Tisch, Stühle bill. a. verk. **Deilke-Galle 21, vt.**
 1 schwarzer Hügel, 1 mod. Speisezimmer, 2 Bettstellen, 1 Schreibtisch, Nachttische bill. zu verk. Baumgartstraße 40, 1. I.
Großer Bauer
 m. Zinndach, voll f. Garten, u. Zinndach v. 1700 zu verk. **Willy, Giedde, Poggenpfehl 50, an der Siebenleierne.**

Auflegematratzen
 Chaiselongues, la Verarbeitung, sow. Anarbeiten sämtlicher Polstermöbel konkurrenzlos billig. Zahlungserleichterung.
Polsterwerkstatt Pferdetränke 1.

Chaiselongues
 Sofas, eiserne Bettstellen, Spiral- und Auflegematratzen sehr preiswert
J. Grubowski, Seilige-Gelb-Gasse 99

kleiner blauer **Raffenswagen**
 billig zu verkaufen.
 Dirichstraße 20. vt. r.
 Hundev. Piano, Schiedmayer, verteilbar zu verkaufen. **Wassmann, Brotbäckerstraße 36.**

Eine **Mämaidire** und Kleider zu verk. **Harzig-Gewiss, Stadtwall 18.**
Zigaretten
 Zigaretten, Tabak, Pfeifen empfiehlt zum Selbstverkauf **Willy, Giedde, Schickana 16. Tel. 27100.**

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter sagen wir im Namen aller Hinterbliebenen allen Lieben Ordensgeschwistern, Verwandten und Bekannten, insonderheit Herrn Pfarrer Hoffmann für die trostreichen Worte, unseren innigsten Dank.

Familie Boyke

Danziger Stadttheater

Intendant: Rudolf Schaver.
Sonnabend, den 26. Mai, abends 7 1/2 Uhr:
Dauerfahrten haben keine Gültigkeit.
Preise B (Schauspiel).

Der Heger

(Die Heger)
Kriminalstück in 4 Akten (6 Bildern) von Edgar Wallace Deutsch von Fritz Matthies.
In Szene gesetzt von Oberregisseur Hanns Donadt.
Aufführung: Eugen Mann. Inspekt.: Emil Berner.
Im Interesse des Spannungsinhalts dieses Stückes und somit im Interesse der ferneren Besucher wird höflich gebeten, über die Lösung, resp. die Person des Hegers und den Namen seines Darstellers Stillhalten zu bewahren.
Ende gegen 10 Uhr.

Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: Gräfin Maria.
Dauerfahrten haben keine Gültigkeit. Preise B (Oper).
Montag, abends 7 1/2 Uhr: Bolshoi oder Der Tsar und sein Geliebter. Dauerfahrten Serie I. Preise B (Schauspiel).

Wilhelm-Theater

Täglich, 8 Uhr abends
Der unerhörte Erfolg
Schiffer auf wilde Fahrt
Sexual-Sittengemälde in 3 Akten von A. Herzog
Jugendliche Zutritt verboten
Vorverkauf Loeser & Wolff - Preise 50 P bis 2,00 G

Freie Volksbühne Danzig

Büro: Jopengasse 65. Parterre. - Fernruf 274 78.

Spielplan für Mai:

Mittwoch, den 30. Mai, abends 7 1/2 Uhr,

im Stadttheater

Sonderveranstaltung:

Das Hollandweibchen

Operette in 3 Akten.

Musik von Emmerich Kalman.

Was finden Sie im

Eichhörnchen?

Hundegasse 110

Von 8 Uhr abends:

Eine hervorragende Kapelle!
Den beliebtesten Gesellschaftstanz!
Es ist und bleibt das gesuchte Nachtcafé!
Geöffnet bis 4 Uhr früh!

Zum Bayrischen Feisenkeller

Telephon 244 61 Langer Markt 14 Telephon 244 61

Ab heute, Sonnabend, sowie an beiden

Pfingst-Festtagen große Rheinische Tage

Das große Marine-Schrammel-Orchester „Edy Jahn“ segelt im Boot mit Musik und Gesang den deutschen Rhein entlang
Anfang 5 Uhr Ende 4 Uhr früh

Pfingsten in Zoppot

Sonntag: 8-1/10 Frühkonzert vor dem Kasino-Hotel
3-10 Karkonzert u. Großlautsprecher-Übertragungen
Montag: 11-1 Konzert der Wehrwolf-Kapellen im Kurgarten
3-10 Karkonzert u. Großlautsprecher-Übertragungen

Donnerstag, den 31. Mai 1928

11-1 Promenadenkonzert der Schupo-Kapelle
8-10 abends Saisonöffnungskonzert - Leuchtfontaine

Freitag, den 1. Juni 1928

Eröffnung der Badeanstalten / Freier Eintritt zum Nachmittags-Konzert

Die Kurverwaltung

Buchdruckerverein der Freien Stadt Danzig

Gau im Verband der Deutschen Buchdrucker

Pfingstsonntag, den 27. Mai 1928

nachmittags 4 Uhr

im Friedrich-Wilhelm-Schützenhause
aus Anlaß des 60jährigen Bestehens des Gaus

Festkonzert

ausgeführt von der Stieberitz-Kapelle
und dem Danziger Buchdrucker-
Gesangverein (Leitung: B. Pier)

Anschließend: Ball

Eintritt 50 Pfennige Tanz 1 Gulden

Oliva

Hotel Deutscher Hof



empfehlen, gut eingerichtete Zimmer
mit und ohne Pension, sowie Klub-
Spiel- und Versammlungs-Säle.
Der Restaurantbetrieb ist ab
6 Uhr früh geöffnet.

In der Tanzdiele
Mascotte
täglich Reunion
ab 8 Uhr abends
Sonn- und Feiertage
4-Uhr-Tanz-Tea
Die beliebte russische Tanz-
kapelle Wawulitzki
Gut Küche, bürg. Preis.

Dampfer-Verkehr an beiden Pfingstfeiertagen

Heia
Von Danzig, Johannis Tor 9.00, 11.00*, 14.30*
Von Zoppot 10.00, 12.00*, 15.30*
Von Heia 17.00, 18.00*
Hin- und Rückfahrt G 3.50 von Danzig,
G 3.00 von Zoppot

Zoppot
Von Danzig, Johannis Tor 9.00, 11.00*, 14.30*
Von Zoppot 18.30, 19.30* 20.00*
Einfache Fahrt G 1.00

Brösen-Zoppot*
Von Danzig, Johannis Tor 13.00
Von Brösen 14.00, 15.30, 16.30, 18.80
Von Zoppot 14.30, 16.00, 17.30, 20.00

Nickelwalde
Von Danzig, Grünes Tor 9.00
Von Nickelwalde 18.30

Bohnsack
Von Danzig, Grünes Tor 6, 8, 9, 10, 11*,
12.15, 13.15, 14.00, 15.00, 16.00, 18.15
Von Bohnsack 6.00, 6.35, 7.00, 9.00, 10.00,
12.00, 14.00, 16.00, 17.00, 18.00, 19.00, 20.00*
Hin- und Rückfahrt G 1.00
Zwischendampfer nach und von Heubude
nach Bedarf
*Diese Dampferverb. sind nur bei gutem Wetter vorgesehen
Fernsprecher 276 18 „Welchsel“ A.-G.

Sehr geehrte gnädige Frau!

Wir haben nunmehr auch unser

Handarbeitsgeschäft

von Ziegengasse, Ecke Jopengasse, nach

Heilige-Geist-Gasse Nr. 127

(an der Kohlengasse) verlegt / Ganz besonders weisen wir
darauf hin, daß sämtliche aufgezeichneten Handarbeiten,
Aufzeichnungen und Stickereien in eigenen Werkstätten
angefertigt werden, wodurch wir in der Lage sind, das Beste
zu billigsten Preisen zu liefern / Wir unterhalten ständig ein
reichhaltiges Lager sämtlicher Stickmaterialien in größter
Auswahl und bitten um Ihren werten Besuch

Hochachtungsvoll

F. Beyer

Kunstgewerbliche Werkstätten

Klein-Hammer-Park

Dir.: Aug. Kostinski
Tel. 410 49 Marienstraße 13 Tel. 410 49

Im schönsten und größten Park Danzigs
am 1. Feiertag, ab 4 Uhr

Großes Kaffeekonzert

Ab 8 Uhr abends, im großen Saale

Gesellschaftstanz

Neu **Barbetrieb** Neu

Solide Preise

Bis 4 Uhr geöffnet

Besuchen Sie

Marienwerder!

Einen Tagesaufenthalt für Rm. 1.95 bis 3.40,
oder einen Wochenendausflug (Sonnabend nach-
mittags bis Sonntag abends) für Rm. 5.75 bis 7.40
bieten Ihnen unsere

Gutscheinhefte nebst Stadtplan

Pfingsten bietet Ihnen die beste Gelegenheit hierzu
Die Hefte gelten während des ganzen Sommers
Besichtigung von Dom, Kapellenschloß und
Danzker, Sehenswürdigkeiten der älte-
sten Stadt im heutigen Ostpreußen,
Kleinbahnfahrt nach der Weichsel und
zurück, Spaziergänge, Mahlzellen und
Übernachtung sind in den angegebenen
Preisen einbegriffen

Gutscheinhefte sind erhältlich in

Danzig: Danziger Verkehrszentrale, Stadtgraben 5
Marienburg: Verkehrsverein, Neues Rathaus
Elbing: Städt. Verkehrsamt, Rathaus
Ost-Eylau: Verkehrsverein, Rathaus
und beim Verkehrsamt Marienwerder-Westpreußen
Poststraße 2, Fernruf 384
Geöffnet: 8-13, 15-18 Uhr, Sonnabend 8-13 Uhr

Kompl. Küchen
Bettsysteme
Wasserklosetts
Eisenlager
Komplette Schlafstimmer
Reichste Zahlungsweise
Siemann & Haebel, Graben 44

Restaurant und Café
Karl Bleich - Brösen
Korze Straße 2 Telephon 352 83

An beiden Feiertagen
Unterhaltungsmusik mit Familienkränzchen
Angenehmer Familienaufenthalt Kleine Preise

Richtung! Bootswerften und Kahnbauer
Eichenblockware in Stärke von 12, 15, 20, 26
und 40 mm in Längen bis 10 Meter zu haben.

The British Baltic Timber Export Comp. an der Breitenbachbrücke

Viktoria-Garten Zoppot

Inhaber: Carl Schenkel
Tel. 268 Eissenhardtstraße 8/10 Tel. 268

Pfingsten, 1. und 2. Feiertag

Großer Festball

Anfang 5 Uhr Billige Preise
Gleichzeitig empfehle ich meinen Saal nebst Bühne und
großen Garten den werten Vereinen zu kulantem Bedingungen.

Ist's der Bubikopf?
Geh zu SCHOTT!

Moderner spez.
Damenfriseursalon
I. Damm Nr. 1

Verkauf

Teepilz

Erischungsgetränk
Pilz
im 1/2 Glas in Apotheken
und
Heilige-Geist-Gasse 72, II
bei Egger zu haben

Maß-Anzüge von 50 G an
Anzüge von 15 G an
Mäntel von 10 G an
Hosen, Westen, Kleider,
Garnmäntel und Wäcker
auf Kredit
und gegen Kasse

Kaufhaus Fichtmann
Lavendelgasse 9b,
an der Markthalle

Kindermagen, Fahrräder

Wir erhalt. deutsche Ma-
gen, in sehr gut fertiger
Auswahl, nenehe Modelle,
(sowie Feststühle für Kin-
der u. Erwachsene, Größ-
teile aller Art, Tassen etc.)
an besten u. billigsten bei

A. Bruner

Franzosen 18
2. Stock, am Bahnhof.
Telephon 3111
Inhaber: A. Bruner

Brauchen Sie Maßkleidung?

Eine besondere Abteilung
unseres Hauses ist die
Herren - Maß - Schneiderei

Wir liefern schnell und
berechnen mäßige Preise

Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung!

w. Riese Breitgasse 127